(M. med.)
279
m
Fiche

Mat. med. 279 n

Fiche

Entwickelungsgeschichte

des

magnetischen Schlafs

und

Traums,

in Vorlesungen

von

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,

Präsident der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher

und Professor in Bonn.

Bonn,

bei Adolph Marcus.

1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herrn

Professor Kieser.

Sie waren Eigenthümer dieser kleinen Schrift,
verehrter Freund, die Ihr Archiv für den thierischen
Magnetismus, vielleicht etwas zu früh, meinen Hän-
den und einer strengeren Aufsicht entführt hat; Sie
entsagen aber freiwillig dem vollen Besitz und geben

mir einen Theil der gemachten Abdrücke zu beliebigem Gebrauch zurück. Daß ich Ihnen dafür danke, mag, als gute Sitte, löblich seyn. Wie man aber Geschenke dieser Art nur mit der Verpflichtung zu einer treuen und aufrichtigen Gütergemeinschaft sich zueignen, folglich in dem Nehmen selbst Gabe und Dank in einem Höheren vernichten könne und müsse, leuchtet mir recht an der Hülflosigkeit dieser Blätter ein, wenn ich sie so ohne den Folgetitel des Archivs nackt und blos vor mir liegen sehe, und ich muß Sie daher dringend bitten, sie in dieser Verschreibung als Unterpfand aufrichtiger Hochachtung und einer auf vorurtheilsfreies kritisches

und ernstes Studium Ihrer Schriften gegründeten Anerkennung Ihrer Verdienste um die Wissenschaften wieder zurück zu nehmen.

Möge Ihrem klar ausgesprochenen Grundsatz, — „auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus nicht Berichte, Beobachtungen und Thatsachen, sondern nur Irrthum, Verblendung und „überkluges Absprechen zu scheuen, und wie Sie „sich selbst, so viel menschlicher guter Wille vermag, „davor hüten, dem Uebermuth, der sich darunter zu „verstecken pflegt, auch bei Andern nicht nachzusehen," — möge diesem Grundsatz ein günstiges Gedeihen des Archivs für den thierischen Magnetis-

muss recht lange den fruchtbaren Boden erhalten,
worin er wurzeln kann!

Ihr

Bonn,
den 2ten April
1820.

ergebenster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Druckfehler.

Seite	12	Zeile	4	statt: erhält setze erhellt.
—	53	—	4	statt: „faßt den Schlafwachen bey der Hand, dieser einen Zweyten" — lese man: Faßt einen Zweyten bey der Hand, dieser einen Dritten —
—	64	—	16	— te setze se
—	65	—	18	— dieß eine Schauen setze: dieses eine Schauen
—	82	—	11	— fast setze fest
—	83	—	8 v.u.	— denen setze dem
—	101	—	12 v.u.	— in der Einheit setze: in die Einheit
—	102	—	2	— Gestalt-Gebäude setze: Gestalt-Gebende
—	104	—	5	— sucht setze: sieht
—	122	—	6 v.u.	— Sinnes setze: Sinnens
—	128	—	9	— ziemlich setze: zierlich
—	132	—	18	— Weile setze: Meile
—	154	—	5 v.u,	— Sitzen setze: Setzen.

Entwickelungsgeschichte

des

magnetischen Schlafs und Traums;

in Vorlesungen

von

Dr. C. G. Nees v. Esenbeck.

Vorwort.

Ich habe diese Vorlesungen im Sommer 1818 zu Erlangen gehalten und gebe sie hier unverändert, ob ich sie gleich', bei der großen Menge von Beobachtungen, die seit jener Zeit zu Tage gefördert worden sind, mit vielen Belegen hätte ausstatten und manches darin durch weitere Erfahrungen aufhellen oder berichtigen können. Wollte mein Freund Kieser dieses für mich thun und durch Zwischenreden die Monologen des Katheders in

Gespräche verwandeln, so geschähe dadurch mir und den Lesern ein Dienst. Mich läßt die Muse jetzt nicht daran denken, und bis sie es vergönnen wird, bedarf es wohl dieser Form der Lehre nicht mehr.

Meine Absicht war, einen Anhaltspunct für die so wundersamen Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu suchen, und wie ein Schiffer, wenn er auf der See die Anker fallen lassen muß, nicht forschen kann, ob dieß der beste Ankergrund sey, sondern schon zufrieden ist, wenn er nur Grund findet, so faßte ich die Sinnesthätigkeit, deren Normen und Verwandlungen mir durch eine lange Beschäftigung mit der Naturgeschichte des Traums geläufig geworden waren, ins Auge und suchte durch sie einen Zugang zur tiefern Welt der Träume und der magnetischen Anschauungen. Das ist Alles, was ich über meinen Standpunct, für meinen Zweck und zur Rechtfertigung der oft verschlungenen syntheti-schen Methode, deren ich mich bedient habe, sagen kann. Wir stehen hier, leider! auf einem Gebiete, wo nur Träume den Traum zu erläutern vermögen, und können daher die Feinde der heimlichen Abendkühle, sturmvoller Gewitternächte und thauiger, auch wohl bereifter Morgen nur mit der Versicherung trösten, daß sich eine gute Constitution nicht leicht den Schnupfen holt.

Erste Vorlesung.

Schlaf und Wachen.

Alles, was da lebt, theilt die Form seines Lebens ab in zwei der Richtung nach verschiedene Zustände, die sich aber, genauer betrachtet, innig auf einander beziehen, ja sich wechselsweise ergänzen und bedingen, so daß der eine den Grund der Möglichkeit des andern in sich enthält.

Wir nennen diese Zustände Schlaf und Wachen, und erkennen in ihnen den Ausdruck eines höheren, kosmischen Verhältnisses, nämlich der Umdrehung der Erde um ihre Axe, durch welche der Unterschied von Tag und Nacht erzeugt wird.

Anmerkung. Pflanzen und Thiere schlafen gesetzlich. Die Pflanzen haben, wie viele Thiere, einen Winterschlaf und einen periodischen Tag- und Nachtschlaf.

Die Blätter richten sich nach oben (45°). — Sie senken sich eben so (Melde, Acacie); oder die Blättchen neigen zusammen und richten sich zugleich nach der Spitze (Gleditschia); oder sie stehen senkrecht auf (Lotus, Colutea, Vicia Faba.)

Je höher das Thier, desto freier, (unabhängiger) sein Schlaf, aber nicht desto kürzer; denn dieses hängt von andern Bedingungen ab.

Ohne nun bei der tieferen Bedeutung dieses kosmischen Gesetzes länger zu verweilen, begnüge ich mich, bloß zu bemerken, daß es seltsam scheint, wie doch der Mensch,

der ja sein Leben nach vollen Jahren zählt, in der Anwendung so leicht vergißt, daß er, wenn er den Schlaf übersieht, falsch rechne, ja ein Drittheil, wo nicht die Hälfte, seines Lebens nicht lebe, sondern verschlafe. Ist nämlich nur das menschliches Leben, was in die besonnene, wache Reflexion fällt, was die Anschauungen der Welt und der geistigen, sich äußernden Thätigkeit in Begriffe sammelt und die Reihen dieser Begriffe durch das Band des Gedächtnisses zusammenhält, so lebt im Schlafe nicht der Mensch, denn es findet hier die als charakteristisch angeuommene, menschliche Function des Denkens und freien Wollens nicht Statt.

Wie kommt es denn aber, daß der Mensch dennoch seinen Schlaf auf sich bezieht und zu sich spricht:

Ich habe geschlafen, ich bin erwacht?

Daher, daß er mehr ist, als ein Denkendes oder als ein Wollendes, daß selbst sein Empfinden nicht sein Ganzes durchdringt, obwohl es mehr, als die Function des Denkens und Handelns, im Ganzen ist.

Der Mensch steht über der Form seiner Erscheinung und ist sich dieser Existenz unmittelbar, wie seines Leibes, bewußt.

Darum sagt er von sich: „ich schlief," oder: „ich wache:"

So entgegengesetzt aber auch der Schlaf und das Wachen sind: so ist doch der Uebergang des einen Zustandes in den andern keineswegs als ein Sprung zu betrachten, sondern es tritt eine Dämmerung zwischen die Nacht und den Tag des Lebens, und von dieser

Dämmerung aus sind uns einzelne Blicke auf die dunkle Region vergönnt, von der ich hier reden will, um einen Anknüpfungspunct für ein Gebiet von Erscheinungen zu suchen, die näher, als Mancher denkt, mit dem natürlichsten aller menschlichen Wechselzustände, mit dem Schlaf, verbunden sind.

Ehe die Schläfrigkeit eintritt, fühlen wir uns geistig träger, geneigt zur behaglichen Ruhe, zu den letzten, sinnlichen Genüssen. Wir mögen noch hören, aber nicht mehr reden, die Empfänglichkeit überwindet den activen Willen.

Nun beginnt die Haut, die den Tag über welker geworden war, etwas straffer zu werden, — wir fühlen einen peripherischen Turgor, eine Empfindung von Wärme in den Extremitäten, die, wenn die Temperatur kühl ist, sich durch Frösteln ankündigt, wobei doch immer die Haut sich voll fühlt. Es ist in diesem Zustand behaglich, sich zu drehen, leicht zu reiben, zu strecken.

Mit dem ersten Strecken hebt sich eine Neigung zum Gähnen hervor; die Blicke werden trübe und stier, man sieht leicht doppelt oder falsch. Das Gähnen vermehrt die Absonderung der Thränenfeuchtigkeit. Die Athemzüge werden langsamer, unregelmäßig, bei Menschen, die hörbar athmen, leiser. Der Puls wird voller.

Man fühlt einen eigenthümlichen Druck in der Magengegend, wie von gelinder Unverdaulichkeit.

Bei Hämorrhoidalischen habe ich in dieser Periode oft einen Colikschmerz in der Tiefe des Beckens bemerkt.

Ueberhaupt ist die Empfindlichkeit in dieser Periode sehr gesteigert; wir erschrecken leicht, und der Schreck, so wie jede Ueberraschung, wirken tief physisch ein, so daß bei reizbaren Subjecten diese Wirkungen nur langsam verklingen und leicht in Krampf übergehen.

Während dieser Periode sinkt nun die freie, geistige Function immer tiefer herab. Anfangs bemerken wir noch, was um uns vorgeht; — bald verliert sich die Theilnahme für die Umgebung, und was vorgegangen, steht nur trüb in ferner Erinnerung; endlich schwindet auch diese und geht zu freien unregelmäßigen Regungen des innern Sinnes über, welche die Phantasie spielend, aber gesetzlich, verbindet.

Man sitzt z. B. in einer Gesellschaft zu Tische, und hört immer leiser und leiser reden, obgleich die Gesellen lebhaft von einer Feuersbrunst, oder von Gluthen (der Liebe, der Begeisterung u. s. w.) reden; nun werden Laute vernommen, die auf der Straße vorüber gehen, abgerissene Reden schallen herauf; — da setzt Einer plötzlich ein Licht dicht vor unsere Augen und schreit uns ins Ohr, — wir erwachen und sprechen: „Ich will es gleich ausputzen;" — nämlich das Licht, das uns bei schon gesunknem Gesichtssinn ein etwas erhöhter Laut der Redenden wieder ins Auge rief. — An der ganzen Wahrnehmung war nichts mehr wahr, als der Ton und das Licht, das uns aber niemand nah gesetzt hatte, sondern das uns nur durch den Laut der begeisterten Rede wieder zur Anschauung gekommen war. Werden wir in diesem Zustande nicht gestört, so beginnt der

eintretende Schlaf mit Nicken, oder der Schlummer geht, wenn wir liegen, unmittelbar und unmerklich in Schlaf über.

Die Haut, die gespannt und trocken war, wird wieder schlaffer und fühlt sich feuchter an; die Glieder krümmen sich mäßig, weil die Flexoren ein unwillkührliches Uebergewicht über die Extensoren haben und dieses nun frei ausüben können.

Die Augenlider schließen sich; die Athemzüge werden noch langsamer, aber auch tiefer, allmählig hörbarer, erst leiser, dann stärker, röchelnd. Bei manchen Menschen entsteht mit dem Fortschreiten des Schlafs ein Schnarchen, welches nichts anderes, als ein stetiges und periodisches Röcheln ist.

Der Puls wird weicher, bleibt aber voll und langsam.

Die Sinnenfunction schwindet, und zwar, wie ich gefunden zu haben glaube, in folgender Ordnung: Zuerst das Auge das, selbst geöffnet, nicht mehr sieht, sondern stiert, mit weit geöffneten Pupillen und Trübung der kleinen Schwärze in deren Mitte; der sinkende Augendeckel fällt, wie ein Vorhang, zwischen den Schlafenden und seine Außenwelt und er gehört von nun an nur noch sich selbst zu. Nun entsteht ein leichtes Wogen um uns; es ist, als zögen sich die Betten oder Decken zurück, — man fühlt ein gelindes, behagliches Fallen, welches oft in Schreck, bei manchen Menschen in Zuckungen, wie von einem electrischen Schlag, übergeht. Es ist das Zeichen des einschlafenden Gemeingefühls, als Ge-

tasts, — der Schlafende sinkt damit im eigentlichen Sinne in die Arme des Schlafs, und ruht. —

Kinder und Alte machen, nach dem Verlauf dieser Periode, gewöhnlich mit dem Munde die Bewegung des Saugens und setzen diese eine, bald längere bald kürzere Zeit fort; — wer sich mit trockenem Munde zu Bette gelegt hat, dem wird der Mund feucht, — zahnlose Alte geifern und manche Hysterische verschluckt sich in dieser Periode und erwacht wieder hustend.

Ich hatte einst Gelegenheit, eine kranke Frau zu beobachten, die, wenn sie einschlief und ich schon die Schlaflage genau unterscheiden konnte, gewöhnlich wieder mit Husten erwachte. Oft schluckte sie aber im Schlafe nochmals und unterdrückte dadurch das Husten; — dann blieben die Lippen leicht geöffnet stehen; sie schlief tief. Blies ich aber das Nachtlicht aus, daß es dampfte, so erwachte sie plötzlich und fuhr auf. Der Sinn des Geruchs dauert also noch fort, wenn der des Geschmacks durch Ruhe und durch die wieder eingetretene Trockenheit des Mundes bereits entschlafen ist.

Aber noch wacht das Gehör. Leise Tritte werden vernehmbar, — ein rasches Wort weckt; — Musik aus der Ferne klingt unmittelbar fort in die Region des Traums.

Ich nehme also folgende Reihenfolge des Einschlafens der Sinne an:

Zuerst das Gesicht, dann dessen Gegenpol, das Getast;

In zweiter Reihe die beiden mittleren Sinne, erst Geschmack, dann Geruch;
Im dritten Grade das Gehör.

Die Empfindlichkeit, die in der ersten Periode gesteigert war, nimmt in dem Verhältniß, wie die Sinne entschlafen, ab, und scheint sich zuletzt ganz zu verlieren.

Die geistige Function, des einenden und zusammenhaltenden Bewußtseyns ist untergegangen mit der wachen Sonne.

Verwirrte Anschauungen aller Sinne mischen sich Anfangs durcheinander und setzen sich phantastisch fort, je nachdem der vermittelnde Sinn noch mitwirkt, oder entschlummert, und ein noch wachender die Fortbildung übernimmt. Daher die Verzerrung der Gesichter, die uns erscheinen, die Dehnung mancher Theile, die Verwandlung bunter Gestalten in weiße und graue, die Uebergänge des Anmuthigen, wie des Häßlichen in sinnliche Anforderungen.

Aber reden wollen diese Gestalten nicht.

In der Verwirrung der Bilder ist die Gesetzlichkeit der Folge weniger deutlich wahrzunehmen, aber es giebt Fälle krankhafter Sonderung, die dem obigen Gang des Einschlafens völlig entsprechen. Ein Freund erzählte mir aus seiner Jugend: Oft, wenn er einschlafen wollte, trat, so bald er die Augen schloß, ein lichter Schein, wie eine Wolke, vor ihn hin; dann fühlte er sich sanft berührt und erkannte in diesem Augenblick seine verstorbene Mutter, die aus der Wolke trat und ihm mit der Hand über die Augen fuhr. Sie öffnete den

Mund, um zu reden, aber sie konnte keinen Laut hervorbringen; dann schwand sie der Thüre zu, und in dem Augenblick, wo sie diese öffnete, sagte sie ihm Etwas mit starker und vernehmlicher Stimme, das er im Herzen zu bewahren beschloß, aber nach dem Erwachen stets vergessen hatte.

Hier scheint ein Schlüssel zu jener Stufenreihe des Sinnenschlafs zu liegen. Erst das Auge allein, dann das Getast und die Körperlichkeit, — dann die Lippen, dann das Ohr, — nun war es Nacht.

Das ist die erste Periode des Schlafs, die mit dem Schließen der Augenlider beginnt und mit dem Einschlummern des Ohrs sich schließt.

Alle Mittelglieder, die das Innere an das Aeußere reihen, sind nun aus der Kette herausgetreten. Der Schlafende ist todt — für die Beziehung. — Zweyte Periode des tiefen verschlossenen Schlafs. —

Wie wenig würde aber der das Leben kennen, der da wähnte, es fehle in diesem Zustande Etwas am Menschen, im schlafenden Thier!

Fehlt denn im Tode Etwas?

Dritte Periode.

Das Bewußtseyn, als Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung, und die Sinne ruhen.

Man liegt nun gern auf dem Rücken und bohrt den Kopf ins Kissen; die Beugungen der Glieder werden ungleich, manchmal ballt sich die Faust, die Arme werden über den Kopf geworfen, und es treten sonst noch

mancherley seltsame Lagen ein; späterhin erfolgt einige Unruhe, selbst bey sehr tief Schlafenden.

Das Schnarchen wechselt mit stillen Perioden; — es heben sich nicht selten leise, ängstliche Laute aus der Brust.

Der Puls wird schneller und voller;

Die Hautausdünstung geht nicht selten in Schweiß über;

Die tieferen Systeme des Geschlechts und der Reproduction wachen auf, wirken mit verstärkter Thätigkeit, — erst aussondernd, dann absondernd und reproducirend. Dafür sind zahlreiche und sprechende Belege in der Erfahrung gegeben.

Da die selbstbewußte Beobachtung nun fehlt, so beobachtet sich der Mensch selbst in diesem Zustande nicht, aber nachmals, in der Erinnerung, wie einen Andern. Er hat sich selbst verloren und erhält, was ihm in dieser Lage zukommt, als eine Gabe von außen. Die Beziehung zur Außenwelt gestaltet sich in ihm, wie in dem ruhigen Spiegel eines Wassers — aber er bewegt sich nicht entgegen, er gestaltet seine Welt nicht wieder. In die Form, die das menschliche Daseyn aufstellt, drückt das Universum seine Substanz, — d. h.

Der Mensch, selbst das höhere Thier, träumt. —

Ich darf hier nicht bei der Physiologie des Traums verweilen und muß bloß, als Resultat meiner Untersuchungen, das Gesetz einschalten:

Die Träume entspringen in der umge-

kehrten Richtung des Einschlafens der Sinne, aber sie bilden sich in der geraden Richtung derselben.

Dieser, auf Beobachtung gegründete Satz erhält, in seiner Doppelseitigkeit, die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, vollständiger Traumdeutung, aber er hilft auch einfache Traumformen genetisch und praktisch entwickeln. — Das Ohr ist der allgemeine Traumwecker, die Glocke der Mitternacht. — Aus der Natur, die nie ganz ruht, vielleicht aus noch tieferen Polaritätsgesetzen, die ich hier, wo ich an die Wahrnehmung gebunden bin, übergehen muß, schöpft es den ersten Anstoß des Traums. (Im Vorbeigehen möge noch eine Bemerkung hier mitgenommen werden. Mit der fortschreitenden Reproduction wird der Kreislauf auf organische Weise bestimmt, und die Blutgefäße des Ohrs, ihre Vertheilung, so wie die Verbreitung seiner Nerven, deuten auf einen ausgebreiteten Zusammenhang mit dem ganzen Organismus. Da nun in dieser Periode alles Leben von der Reproduction und Respiration ausgehen muß, so beginnt vielleicht von innen heraus ein Pulsschlag, ein Athemzug den Wiedererweckungsprozeß an dem Faden des Traums.)

Den Schall nimmt das Auge auf in gestaltlosem, oft kreisförmigem Licht; — das ist seine Bildung.

Nun regt sich der Schlafende und das Auge sieht die Form, die das Getast setzte. Geschmack und Geruch mischen sich schon in die Wirkungen anderer Sinne und sind daher nur an seltenen und merkwürdigen

Beispielen von Träumen zu erläutern, was hier zu weit führen würde.

Wenn zuletzt das Gehör Traumbildend wird, d. h. wenn es die Form des Hörens annimmt, ist der Traum vollständig, aber der Mensch ist auch zugleich dem Erwachen nah; denn das wache Bewußtseyn, welches nur unter der Form aller Sinne existirt, hat nun wieder seine Substanz.

So verläuft die dritte Periode des Nachtlebens.

Es giebt aber auch eine Morgenröthe des Wachens, wie es eine Abendröthe desselben gab.

Vierte Periode.

Eine, bald schnell vorübergehende, bald länger anhaltende Betäubung und Trägheit geht allezeit vor dem vollen Wachen voraus.

Man sieht, hört, riecht, fühlt, — aber man hat sich noch nicht beisammen.

Nun folgt Bewegung und Worte, Dehnen und Gähnen; die Extensoren üben sich, oft bis zum Krampfe. Wer einen sogenannten leisen Schlaf hat, springt leicht über diese Stufen hinüber; — Theilnahme und Erinnerung führen in den lebendigen, äußern Verkehr zurück. Die Empfindlichkeit ist bei Gesunden gering, auch Kranke bedürfen nach erquikkendem Schlafe weniger der Schonung.

Die Muskeln turgesziren; die Haut ist feucht und mild.

Gesunde Zeugungs- und Lebensbewegungen regen

sich mit Bewußtseyn, wenn sie nicht, ohne Bewußtseyn, die zweite Hälfte des Traumgebiets herbei zog. Man fühlt Appetit; — der Puls ist weich und etwas beschleunigt; die Brust hebt sich frei. Sinne und Denkkraft stehen, bei Gesunden, in frischer und regsamer Harmonie.

Der gesunde und natürliche Schlaf hat also vier Stadien, und läßt sich nach denselben eintheilen:

A. Die Periode des Einschlummerns, bis zum nothwendigen Schließen der Augen.

B. Die Periode des Schlafs, bis zur (idealen) Ruhe aller Sinne.

C. Die Periode des Traums, von der idealen Ruhe der Sinne bis zum Aufschlagen der Augen.

D. Die Periode des Erwachens, vom Aufschlagen der Augen bis zum regen und bewußten Wachen.

Die erste und vierte Periode sind sich polar entgegengesetzt, die beiden mittleren aber verschmelzen auf eine unmerkliche Weise in einander und lassen sich für die Wahrnehmung nicht scheiden.

Zweite Vorlesung.

Magnetisches Einschlafen und Wachwerden.

Wir haben den natürlichen Schlaf als das positive oder körperliche Lebens-Drittel des Menschen betrachtet, wie er in ihm leiblich den mütterlichen Armen des Universums heimfällt, wie er stirbt ohne Verwesung,

sich auflöst in die Elemente der Natur, ohne zu vergehen, und nur ruht zu neuer Schöpfung.

Heute wollen wir nun einen andern Schlaf erwägen, dessen Erscheinung an höhere, kosmische Verhältnisse geknüpft zu seyn scheint, als die des gewöhnlichen, nächtlichen Schlafs, — der, wie es scheint, der Freiheit unterworfen und durch sie hervorgebracht werden kann, ob er gleich keineswegs allein auf der Einwirkung freier Thätigkeit beruht. Es ist der magnetische Schlaf, ein Phänomen, so alt, wie der natürliche, aber frei, und scheinbar unregelmäßig, in der Menschheit ausgetheilt, — als Heilmittel, als irdisches Sühnungsmittel, um die leibliche Sünde durch Hingebung an ein Höheres, durch willigen Gehorsam, zu tilgen.

Wir wollen auch diesen Schlaf nach dem Inbegriff seiner wesentlichen Erscheinungen schildern, und sehen, in wie fern er sich von dem nächtlichen unterscheide.

In der ersten Stunde haben wir die Wechselzustände des endlichen organischen Lebens in ihrem Grundgegensatze, als Wachen und Schlaf, aufgefaßt und den letzteren, als den Vermittler der Einsicht in das Wesen des thierischen Magnetismus, etwas näher betrachtet.

Schlaf erschien uns als der Ausdruck der einen Achsendrehungshälfte der Erde, durch welche sie sich vor der Sonne, vor der Beziehung und Rückbildung ins Allleben ihres Systems, verbirgt.

Wir haben eine Abenddämmerung des organischen Lebens, in welcher bei höheren Organismen das bewußte Selbstunterscheiden und Selbstbeziehen allmählig erlischt,

als die erste Periode des Nachtlebens, als die Periode des Einschlummerns, bezeichnet. Darauf folgte die zweite Periode, die Periode des Schlafs, die Vormitternachtsruhe. Das Höhere, Intellectuelle — der geistige Sonnenschein, ist aus dem Gesichtskreise gerückt und die Tangente seiner Strahlen rührt das niedere Sensorium nicht mehr; aber die leiblichen Abbilder der Selbstbeziehung, die Sinne, wachen noch, und entschlummern, nun ihres Mittelpuncts beraubt, in einer bestimmten, empirisch nachweisbaren Folge.

In der ersten Periode fällt der Vorhang zwischen die Sinne und die Außenwelt, — die Augenlider schließen sich; — in der zweiten wirft er seinen Schatten über die ganze Sinnensphäre in conzentrischen Schwingungen bis an die Grenze des innern, alleinen Sinns.

Es bleibt nur noch der Mensch (das Thier), als allgemeine, leibliche Form des Universums.

Aber diese Form, von der wir hier zunächst handeln, ist die menschliche und nach dem Bilde Gottes gemacht, und da Alles, was ist, nach diesem Bilde gemacht ist, so paßt Alles in diese Form, und ist Dasselbe, nur nach Verschiedenheit des Standpuncts verschieden.

Im Wachen bildet sich das bewußte Leben an dem All in die Form, es empfängt die Eindrücke eines göttlichen Alllebens selbstthätig und mit der steten Wahrnehmung seiner Besonderheit und Unterscheidung.

Im Schlafen erhält das Leben seinen Inhalt

aus dem All; es liegt in seiner Mutter Schooß, ein Leib für sich, aber in jedem Moment werdend durch ein Anderes und dieses so lange, bis es sich endlich mit Schmerzen loswindet, in den Kampf des für sich Seyns zu treten. Wie sich der Embryo leiblich und zeitlich, aus Falten einer dünnen Blase zusammenwickelt, so wickeln sich wieder, im periodischen Wechsellaufe des Lebens, alle Factoren des Alllebens in dem Menschen zusammen; — gesetzlich, — denn durch Alle geht ein Gesetz, und dieses Gesetz ist es auch, wornach der Schlafende ist.

Da aber das Leben nur in dem Conflict eines höheren und eines tieferen Prinzips besteht, so wird der Moment der leiblichen Ausgleichung, des Heimfallens an das leibliche Allleben, auch der Moment des Heraustretens der Besonderheit aus dem Allleben, oder der Rückkehr zum bewußten Wachen.

Der Moment also, in welchem das thierisch-sinnliche Leben einschläft, ist wieder der Anfangspunct eines neuen Erwachens, welches hierauf durch die Mittler des geistigen Verkehrs, die Sinne, in einer andern Ordnung hindurch geht. Diese Periode ist die des Traums, — die dritte des natürlichen Schlafs.

Wo sich nun ein Magnetischer der Vorläufer seines Zustandes bewußt, oder von Andern, die darauf vorbereitet sind, während dieser Zeit beobachtet wird, bemerkt man an ihm folgende Veränderungen.

Es entsteht ein Gefühl von Wohlbehagen im ganzen Körper, — Ruhe, mit der Wahrnehmung von eintre-

tender Schwere und Kälte der Glieder, als wenn Blei darin läge.

Die Sinne bleiben in ungestörter Function, und nur das Auge wird, wie mit einer äußeren Gewalt, zugedrückt, man kann kaum widerstehen.

Nicht selten sieht das sich schließende Auge Funken, eine große Helle, lichte Scheine, wie Blitze.

Keine sinnliche Regung mischt sich in das Behagen des Leibes.

Die Haut wird röther, wärmer fürs Gefühl und fürs Thermometer, oft brennend und unruhig wie von Ameisenlaufen. Die Ausdünstung wird vermehrt; zuweilen mischt sich ein Frösteln hinzu.

Es tritt Neigung, sich zu dehnen und zu gähnen ein, und dieses Dehnen geht leicht bei Empfindlichen in Zuckungen, Krämpfe, partielle Lähmung u. s. w. über.

Der Athem wird tiefer und freier, der Puls voller und etwas schneller; auch gesellt sich oft Herzklopfen, zuweilen mit Beklemmung des Athems und Reiz zum Husten, besonders bei der Berührung der Herzgrube, hinzu.

Die Wärme scheint sich Anfangs von der Magengegend auszubreiten, die aber nicht selten bald nachher schmerzhaft wird, auch tritt oft Neigung zum Erbrechen hinzu.

Es finden sich dabei nicht selten flüchtige Stiche und Schmerzen in einzelnen Theilen, in den Fingerspitzen, den Zehen, u. s. w., ein.

Zuweilen löst sich Alles in einen natürlichen

Schlaf auf, aus dem der Mensch erleichtert und gestärkt erwacht. Aber auch in Fieberanfälle kann dieser Zusammenfluß von Erscheinungen übergehen.

So lange schwankt der Magnetische zwischen dem Eintreten des höheren — und des tiefern, natürlichen Schlafs.

Zweite Periode.

Jetzt schließt er die Augen, mit einem Seufzer, fest, die Lider sind wie auf einander geleimt.

Die Glieder werden entweder starr, oder durchaus indifferent, so daß sie sich richten lassen, und in dieser Richtung, wie die eines Todten, beharren; der Athem wird leise, scheint sogar oft zu stocken; — die Haut sinkt ein, die Züge werden mehr todtenähnlich, als bei Schlafenden, mit dem seligen, beruhigenden Ausdruck der tiefsten und friedlichsten Ruhe.

Der Puls wird gewöhnlich etwas gespannt und kleiner; die Hitze verliert sich und die Haut wird kühl.

Ohnmachtähnliche, kataleptische, ja apoplektische Zufälle bezeichnen, krankhaft, nicht selten das Eintreten der zweiten Periode; noch häufiger stellt sich ein allgemeines Zittern mit vorübergehenden Krämpfen ein.

Alle Sinne schwinden plötzlich. Selbst das heftigste Schreien und körperliche Schmerzen wecken nicht. Das Bewußtseyn ist so tief gesunken, daß von dieser Grenze an keine Rückerinnerung mehr bleibt.

Also auch diesseits schon fließt für uns ein Lethe, und ein anderer Fährmann führt den, der daraus gekostet hat, über den dunklen, unbekannten Strom.

Das geistige Verhältniß des Menschen in diesem entscheidenden, tief hinabführenden Moment umhüllt ein undurchdringlicher Schleier, undurchdringlicher, als der, welcher über die Periode des Einschlafens verbreitet ist, weil in dieser noch die Möglichkeit der Erinnerung und folglich der Selbstbeobachtung, bleibt, die hier gänzlich fehlt.

Wir müssen aber annehmen, daß hiebei die Gesammtheit der Sinne zugleich entschlafe, oder, was dasselbe sagt, daß das Centrum der Sinne, das niedere Seelenorgan, ursprünglich ergriffen, schlafe, so daß die Succession in dem Einschlummern der Sinne, real vernichtet, nur noch ideal betrachtet werden kann, weil ihr Product nicht mehr zur Erscheinung kommt.

Mögen also immerhin die Sinne in einer gewissen Ordnung entschlummern, — es fehlt die Rezeptivität, der Mittler, für ihre Eindrücke, und der Mensch schläft ursprünglich, und gleichsam von innen heraus, in die Nacht hinein, statt daß man von dem gemeinen Schläfer mit Recht zu sagen pflegt, er schlafe in den Tag hinein.

Die Dauer der zweiten Periode ist unbestimmt, — bald lang, bald kaum merklich, — oft kommt es zu keiner höheren.

Dritte Periode. Somnambulismus, Schlafwachen.

Das Bewußtseyn schläft gänzlich.

Die Glieder behalten ihre natürliche Richtung; der Magnetische liegt oder hält sich sitzend aufrecht; er ist

gewöhnlich zuerst ruhig, — hierauf regt sich der Ausdruck des Lebens im Gesichte, — ein Zug von Verdruß, von unangenehmer Ueberraschung; — dann still, wie tiefes Sinnen. Man sieht, daß dieser Mensch nicht ganz mehr schläft; — auf Anreden bemerkt man Aufmerksamkeit; — allmählig löst sich die sichtliche Verworrenheit der Züge auf in Klarheit und steigert sich bis zur Verzückung, zu einer wunderbaren, süßen und lieblichen Harmonie, die selbst ein häßliches Angesicht verschönert und in der Betrachtung desselben ein frommes, unschuldiges Wohlgefallen weckt. Diese Veränderungen aber erfolgen in langen Zeiträumen; nur nach verschiedenen vorübergegangenen Schlafperioden ist der Fortschritt zur äußeren Lebensbewegung sichtbar, doch kann er auch schneller hervortreten. Dabei sind die Augen bald fortdauernd geschlossen und lassen sich weder durch äußere Gewalt, ohne convulsivische Zufälle zu erwecken, noch durch Willkühr des Magnetiseurs, öffnen, oder der Augapfel steht stier und unbeweglich, den Blick nach oben und etwas nach innen gerichtet. Die Uebergänge sind periodisch, nicht stetig und kyklisch. Endlich werden Bewegung und willkührliche Ortsveränderung, so wie die Sprache, wieder gegeben. Alles allmählig und in Zwischenräumen, als müsse der Magnetische es erst aufs neue einlernen; doch ist auch hier das Lernen oft genial und unmerklich, oft träger und zwangvoller. —

Da ist er nun wieder wach; — aber er ist ein Anderer, als der da einschlief; — derselbe, und doch ein Anderer.

Dritte Vorlesung.

Magnetisches Erwachen.

Wir zeichnen die Eigenthümlichkeiten des magnetischen Erwachens genetisch in der Ordnung, wie sich die Functionen, die sein Wesen charakterisiren, hervorthun.

1) Das Gemeingefühl erhöht sich bis zur Stufe der unmittelbaren Sympathie und Antipathie. — Dieses Gefühl offenbart sich zwar am deutlichsten in Bezug auf Menschen und lebendige Wesen überhaupt, dann aber auch, im weitern Sinne, in Bezug auf alle Naturgegenstände.

A. Einwirkung todter (lebloser, unorganischer) Körper.

a. Metalle.

Metalle haben zunächst die größte und bedeutendste Wirkung auf den Magnetischen in seiner dritten Periode, als Schlafwachen (Somnambülen). Sie wirken nicht bloß in der Berührung, sondern auch aus einer Entfernung von mehreren Zollen, ja, auf Fußweite und noch weiter; denn die Metallfühler gehören, in gewisser Hinsicht, ebenfalls hieher.

Die Wirkungen der Metalle aus der Ferne sind: Brennen, Stechen und kleine Erschütterungen.

Im höheren Grade werden diese Erschütterungen zu heftigen Stößen, und diese gehen in Erstarrung und Lähmung des ergriffenen Glieds über.

Das Glied ist in der Lähmung bloß unbeweglich, aber das Gefühl bleibt, — in der Erstarrung wird es dagegen zugleich gefühllos und hängt, wie eine starre, kalte Last, schwer an dem Leibe des Magnetischen. Es kann dann weder durch äußere noch durch innere Kraft bewegt werden, statt daß das gelähmte Glied, beweglich durch fremde Kraft, nur dem Willen seinen Dienst versagt. Der Puls wird in diesen Fällen gewöhnlich nicht verändert und der Lähmungszustand geht nach kürzerer oder längerer Zeit ohne weiteres Zuthun vorüber; der Erstarrungszustand aber erst nach angewandter Hülfe, oder er setzt sich über den ganzen Organismus in Bewußtlosigkeit, unter großer Angst und Beklemmung, fort *).

Der Grad und die Art der Einwirkung der Metalle ist verschieden:

1) nach der Art des Metalles selbst,
2) nach dem Grade des magnetischen Zustandes,
3) nach dem Ort der Anwendung.

1) In Hinsicht der spezifischen Verschieden-

---

*) So bei bloß örtlicher Einwirkung auf einzelne Bewegungsorgane. — Aufs Auge, — das empfindlichste Organ des Somnambuls — gerichtet, potenzirt die siderische Wirkung des Metalls die besondere Thätigkeit des Auges, das Auge erwacht, und mit ihm der ganze Organismus. Archiv für den thier. Magn. 5. B. 2. St. S. 29 f.

Kieser.

heit der Metalle *) gilt die Regel: die differenten Metalle wirken stärker und antipathisch, die indifferenten schwächer und oft sympathisch, beide, nach Nasse's Versuchen, im geraden Verhältniß ihrer Massen.

Die Metalle fallen aber in 2 Sphären, — eine centrale, deren Richtung überhaupt nach innen, zur Gediegenheit, geht, — und eine peripherische, deren Richtung nach außen, in die Besonderheit geht. Denn da die Erde, wie jeder Weltkörper, keine vollkommene Kugel ist, so muß sie 2 Centra haben, aus denen ihre Curven beschrieben werden. In den einen dieser Puncte fallen die centripetalen, edelen, — in den andern die centrifugalen, oder unedelen Metalle.

---

*) Hinsichtlich der specifischen Verschiedenheit der Wirkung verschiedener Metalle auf Somnambulen dürften die vorliegenden Erfahrungen von geringem Werthe seyn, weil bei diesen Versuchen zwei wichtige Verhältnisse gewöhnlich übersehen worden sind, nämlich gleiche Quantitäten der Metalle und gleiche Entfernungen der Metalle vom Somnambul, indem die siderische Wirkung in gleichem Verhältnisse der Masse und der Annäherung der Metalle zunimmt. — Meine neueren, mit genauer Berücksichtigung dieser Verhältnisse angestellten Metallversuche (Archiv 5. B. 2 St. S. 29. u. folgg.) geben daher von den hier angegebenen ganz verschiedene Resultate, mit welchen auch andere mit gleicher Berücksichtigung angestellte Versuche (Archiv 4. B. 3. St. S. 173.) übereinstimmen.

Kieser.

Die edlen Metalle sind im Allgemeinen, ihrer Wirkung nach, gelinder und können sympathisch wirken. Ihr Centrum, das Gold, wirkt gewöhnlich sympathisch; — eben so das Centrum der centrifugalen Metalle, Eisen und Stahl *). Die im Umfange liegenden, die Reinheit ihres Centri weniger ausbildenden Metalle wirken dagegen differenziirend, d. h. störend und antipathisch. Schon das Silber der centralen Sphäre ist zu different.

Gold wird von Schlafwachen geehrt, geliebt, gesucht. Auf die Herzgrube gelegt, begünstigt es den Schlaf und macht ihn tiefer. Wasser darüber gegossen und getrunken, beruhigt Magnetische, und sie schreiben es sich selbst vor. Julie **) strich sich mit ihrem goldnen Ring, — fragte Markard: warum trägst du keinen Ring an diesem Finger? (dem Zeigefinger der rechten Hand) und bedurfte zu ihrer Herstellung eines goldenen Rings. Doch verur-

---

*) Nach meinen höchst genauen Versuchen (a. a. O. S. 29.) wirken alle Metalle positiv, die besondere Lebensthätigkeit einzelner Organe, welche ihre Wirkung trifft, erhöhend, also den allg. Somnambulismus differenziirend, störend. Aber kann nicht dasselbe Metall durch gleiche potenziirende Wirkung und Erhöhung der Thätigkeit einzelner Organe auch eine Disharmonie des Lebens aufheben, Harmonie herstellen, und also in dem einen Falle störend, antipathisch, im andern Falle ausgleichend, sympathisch wirken? — Hieraus scheint die Differenz in den Resultaten der vorhandenen Beobachtungen erklärt werden zu müssen.

Kieser.

**) Strombecks Bericht.

sachte van Ghert's Somnambulen *) die Berührung mit einem goldenen Ringe eine gewaltige Erschütterung und Brennen in dem berührten Daumen.

Eisen wirkt schon öfter antipathisch. Eine Magnetische, von de Lausanne behandelt, bekommt Erstickungszufälle, weil ein Schlüssel in ihrer Nähe an der Wand hängt; auch beengen sie die Schlösser, und sie muß mitten in das Zimmer gebracht werden.

Außer dem Silber wirken besonders Kupfer und Zink und die Zusammensetzungen aus beiden, Tomback, Messing ꝛc. am nachtheiligsten und spezifisch, denn der Magnetische unterscheidet ihre Wirkungen und erkennt daraus, wenn er befragt wird, die Metalle selbst, sobald man ihm dieselben erst einmal genannt hat.

Je größer die Masse, desto stärker die Wirkung; — dahin gehören Nasses Versuche **). Eben so bei Kieser ***).

Hier knüpft sich die universelle Einwirkung der Metalle, — Metallfühler, Wünschelruthe, Pendel, Perkinismus ꝛc. an.

Ein vermittelnder, mit dem Magnetischen befreundeter Körper kann durch sein Mitberühren des Metalls die Heftigkeit der Wirkung sehr mäßigen †).

---

*) Archiv, 2. Bd. 1. H. S. 96.

**) Kluge, §. 121.

***) Archiv 5. B. 2. St. S. 29 u. folgg.

†) Nach einigen neueren Beobachtungen (Archiv 6 Bd. 2 St. S. 14) wird die Wirkung des siderischen Baquets erhöht,

2) Die Höhe des magnetischen Zustandes bestimmt gleichfalls die Grade der metallischen Einwirkung.

Je öfter schon ein Mensch in den schlafwachen Zustand gerathen ist, und je höher sich in ihm bei demselben die Sammlung auf sich selbst gesteigert hat, desto schärfer und stärker sind die Resultate der Versuche.

3) In Hinsicht des Orts der Anwendung läßt sich als Regel annehmen, daß die Wirkung zunimmt, wie sich die Berührungsstelle von der Peripherie aus dem Magen nähert. Daher wirken die Metalle schon stärker, wenn man sie mit dem Ellenbogen, als wenn man sie mit den Fingerspitzen berührt, und die Wirkung steigt beim Fortrücken längs des Nervus radialis oder cubitalis. Der Eindruck bei Berührung der Herzgrube aber ist oft fürchterlich. *)

Die Versuche mit andern unorganischen Körpern sind noch nicht weit genug fortgeführt, um Resultate zu geben. Einzelne Fälle zeigen Varianten und lassen sich nicht bequem ordnen **).

Metalle wirken also kräftiger ein, wenn der Magnetiseur zugleich das Baquet berührt. Kieser.

*) Dieser Satz gilt wohl nur in Fällen, wo die Magengegend die empfänglichere ist. Ist aber ein anderes Organ das reizbarere, so wird die Wirkung des Metalls mit der Annäherung desselben an dieß Organ zunehmen, daher z. B. bei reizbarerem Auge die Wirkung des auf der Magengegend liegenden Metalls nach dem Auge zu aufstieg, (Archiv 5. B. 2. St. S. 33.) Kieser.

**) Mit den nachfolgenden Versuchen von Fischer (Reils

b) Schwefel wirkte einmal sehr günstig und wurde von einer Magnetisch-Kranken gierig gesucht und ergriffen.

c) Metalloxyde verursachten das Gefühl eines sehr heftigen Drucks, besonders das schwarze Magnesium-Oxyd, welches ganz unerträglich war.

d) Alkalien stachen.

e) Krystallisirte Säuren wirkten wie Metalloxyde.

f) Glas verursacht Stechen, selbst electrische Schläge. Magnetisirt adhärirten Glasstücke mehrere Stunden stärker an der Haut, als andere, die nicht magnetisirt waren *).

g) Mittelsalze aller Art, auch metallische, sind in der Wirkung gleichgültig.

h) Merkwürdig ist die Wirkung des Wassers; es scheint kalt, wenn es nicht von einem befreundeten Körper berührt oder mit ihm in Verbindung gesetzt worden ist, durch eine solche Berührung aber wird es lau **).

Große Wasserflächen ziehen an. Ein entgegenströmender Fluß, an dessen Ufern die Somnambule geht,

---

Archiv 6. B. 2. St. S. 271) in welchen die Quantität des Stoffs nicht angegeben ist, müssen die meinigen (Archiv 5. B. 2. St. S. 29 u. folgg.) verglichen, und jene durch diese rectificirt werden. Kieser.

*) *Rouillier* Expos. physiol. des Phénom. du M. A. et du Somnambulisme. à Paris 1817. p. 55. — Kiesers Archiv 4 B. 1. St. S. 152.

**) Fischer (Reils Archiv f. d. Physiol. 6. B. 2. St. S. 271.)

wird Hemmung. Magnetisirtes Wasser bringt in Schlaf, hemmt die nachtheiligen Einflüsse des Gewitters; man hört Stöße in der Flasche, deren Boden auf dem Magen der Somnambule stand *). Stärker wird die Wirkung unorganischer Substanzen, wenn sie Träger höherer Naturinfluenzen, des Magnetismus oder der Electrizität, sind.

I. Der Magnet wirkt stärker, als Eisen, erregt Unruhe und Schmerz, schon aus großer Ferne, noch mehr bei der Berührung; — aber der Magnetische kann sich mit ihm befreunden, und dann wirkt er heilsam. Der Nordpol erstreckt seine Wirkung weiter, als der Südpol. Hufeland bemerkte, daß sich die Wirkung des Nordpols bei der Berührung bis in die Mitte des Vorderarms, die des Südpols nur bis in die Handwurzel erstreckte. Fortgesetztes Bestreichen mit dem Magnet bewirkt die oben angeführte Erstarrung eines Glieds, und diese wird durch entgegengesetzte Striche, oder durch die Annäherung des befreundeten Pols, wieder gehoben. — Dem befreundeten Pol folgt im höheren Grad der Empfindlichkeit ein bewegliches, durch Anwendung des Magnets erstarrtes Glied nach allen Richtungen, doch erreicht der Magnetismus nur selten die Höhe dieser Abhängigkeit von dem irdischen, metallischen Magnetismus.

II. Die Electrizität wirkt, wenn der magnetische Zustand schon eingetreten ist, störend und schmerz-

---

*) Van Ghert (Kiesers Archiv 5. B. 2. St. S. 13.)

haft, soll aber, gleichzeitig mit den erregenden Potenzen angewandt, die magnetischen Zustände und ihre Ausbildung fördern. So erregte z. B. Fischer durch ein Stückchen Baumwolle, das er, an einer Siegellackstange gerieben, dem Magnetischen über den Kopf hielt, einen erschütternden Schlag.

Ungeriebene Glas- und Siegellackstangen verursachen, wie schon bemerkt wurde, Stiche, selbst Zuckungen.

Die atmosphärische Electrizität wirkt heftig ein. Ein Magnetischer zuckte bei jedem Blitze und gerieth beim Donner in allgemeine Bebung *).

Van Gherts Somnambule fühlte das Gewitter in ihrem Leibe und sagte, „der Donner treffe sie.“ Sie sah jeden Donnerschlag voraus.

Aber das electrische Bad, eine Vorrichtung, wo der Magnetiseur, als erregende Potenz, mit dem zu Magnetisirenden auf dem Isolatorium sitzt, die Füße der Stühle aber, auf welchen sie sitzen, mit einer Electrisirmaschine verbunden sind, soll die Wirkung verstärken. Ich habe nichts davon bemerkt. — Eine Magnetische, deren Geschichte Heineken aus Papieren seines Vaters mittheilt, sagt: Die Berührung beim Magnetismus wirkt durch Electrizitätserhöhung: „denn Electrizität ist mit uns sehr verwandt.“ — Durchs Reiben strömt sie aus den Fingerspitzen in die Stirne, — vom Magnetiseur in die krystallhellen Nerven, und geht durch sie in die lichterfüllten über.

---

*) Fischer, a. a. O.

Daß Heineken und Gmelin umsonst das Electrometer anwandten, um erregten Electrismus an Magnetischen zu finden, darf wohl nicht Wunder nehmen, nach dem Sprüchlein:

Wer sucht, das er nicht soll,
Der hat sich selbst versaget wohl.

3. Der Galvanismus erscheint allmählig als ein der magnetischen Action am meisten befreundetes Agens. Die Kraft seiner Einwirkung ist aber noch nicht hinlänglich durch Versuche erprobt; doch sind die besten Versuche vorbereitet.

Schon zwei Metalle, die, durch einen Metalldrath verbunden, zugleich mit dem Magnetischen in Beziehung treten, wirken stärker, als eins derselben allein, und eine Volta'sche Säule hat in dieser Hinsicht die Wirkungsweise der Electrizität, — sie erregt organische Stürme.

Man muß aber wohl unterscheiden: Anwendung im magnetischen Zustande, und Einwirkung zu dessen Erregung.

Im magnetischen Zustande wirkt jede differente Influenz störend.

Die ersten Versuche, in der Form des Galvanismus, zugleich mit Anwendung des thier. M., zu wirken, machte Fr. Hufeland.

Seine Versuche beweisen aber mehr eine Störung der magnetischen Action durch den Galvanismus, als eine Förderung derselben, denn der magnetische Zustand trat erst recht hervor, als die Metalle entfernt wurden.

Doch wirkten beide wenigstens nicht störend auf und in einander.

Aber schon Mesmer wandte ein Werkzeug an, das in seiner Construction auf Galvanismus hinweist, und dessen Wirkungsart er vielleicht zu einseitig auf damit vorgenommene, magnetische Manipulationen bezog. Es ist dieses das sogenannte Baquet oder die magnetische Wanne, auch magnetische Batterie, magnetisches Behältniß, Parapathos *).

*) Mesmer nimmt eine Kufe, etwa einen Fuß tief, mit stark anpassendem Deckel. In die Mitte setzt er eine Flasche, mit Wasser gefüllt, magnetisirt und zugepfropft, von welcher andere Flaschen in entfernten Stralen auslaufen. Zwischen diese stehenden werden nun Reihen von Flaschen, welche ebenfalls mit auf gleiche Weise magnetisirtem Wasser erfüllt und zugepfropft sind, so gelegt, daß immer der Hals der einen Flasche in den Boden der anderen reicht; kleinere Flaschen liegen im Centrum, immer größere in der Peripherie. Das auf gleiche Weise Magnetisirtseyn der Flaschen ist Hauptsache. Man macht 2—3 solche Lagen über einander, doch so, daß die obern vom Mittelpuncte ab nur $\frac{1}{3}$ oder die Häfte der untern Lage überdecken.

Nun füllt man die Wanne bis etwas über die Flaschen mit Wasser, und kann noch Eisenfeile oder zerstoßenes Glas beimischen.

An einem eisernen Stab, der die mittlere Flasche berührt und durch den Deckel reicht, sind Hanf- oder Wollenschnüre befestigt, die sich der Patient um den leidenden Theil windet. Vier bis fünf Zoll vom Rande des Beckens entfernt, gehen 1 Zoll weite Löcher durch den Deckel, in welche hakenförmig gebogene Eisenstangen stecken, die mit den Hakenenden bis beinahe auf den Grund des Behältnisses reichen, und deren

Nun hat aber Kieser gefunden, daß die Manipu=

---

stumpf zugespitztes Ende der Kranke sich auf die Magengegend setzt, indem er etwa eine Viertelstunde lang die Stange mit der Rechten reibt, mit der Linken hält. Außer dem allgemeinen Magnetisiren des Wassers wird das Baquet vor dem Gebrauche 9 — 15 Minuten lang von dem Magnetiseur durch Striche geladen.

Kluge macht die Wanne 4—5′ weit, 1¼′ hoch, streut auf den Boden eine 1 Zoll hohe Lage zerstoßenen Glases, spargirt dieses, magnetisirt eine Bouteille in die Mitte durch Streichen und Hineinhauchen, die er dann mit spargirtem Glasgeschiebe füllt, und kittet eine 1½ Fuß lange Eisenstange mit Siegellack in den Hals der Bouteille, die bis auf den Boden reicht und sich nach oben allmählig zuspitzt. Um die erste Bouteille legt er, mit dem Halse nach innen, Kreise von Flaschen, die erste berührend, bis der Boden bedeckt ist, streut zerstoßenes Glas darüber, spargirt es, macht noch eine Lage von Bouteillen, und bedeckt alles 4 Zoll hoch mit spargirtem Glase. Die Oeffnungen des Deckels sind 1 Zoll weit, die Ableitestangen 3′ lang, ⅓ Zoll dick und ihr Haken reicht 6 Zoll tief zwischen die Bouteillen und das Glas. Das Uebrige ist wie bei Mesmer, aber es wird kein Wasser zugemischt.

Wolfarts Apparat ist ein viereckiger, 2′ hoher, 1½′ weiter, auf 4 Füßen stehender Kasten von Eichenholz; der Deckel hat die gewöhnlichen Löcher. In dem Kasten steht ein rundes Becken von Eichenholz mit eisernen Reifen. Dieses wird zuerst magnetisirt durch Kreistouren mit einem Eisenstabe von außen, und durch Besprengen mit Wasser von innen. Dann kommt auf den Boden eine starke Lage von Glasscheiben und magnetisirten Glasstücken; auf diese in die Mitte eine starke Eisenschlacke, auf welcher die starke Mittelstange, der Leiter des Ganzen ruht. Um die Schlacke in der Mitte her werden magnetisch berührte Eisenschlacken gelegt, so, daß der äußere

lation nicht durchaus wesentlich ist, und daß eine gehörig

Rand der ersten Schlacke, die die rechte Hand eintrug, von der nächsten eingetragenen Schlacke berührt wurde, welche die linke hinzubrachte. Hierauf kommt eine starke Lage von magnetisirten Glasstücken und einige mit Wasser und Eisenfeile gefüllte Flaschen, mit den Hälsen nach dem Mittelpuncte des Kastens gerichtet. Die obere Lage machen endlich kleinere zerstoßene Eisenschlacken, Glasstücke und Hammerschlag. Langsam (binnen 8 Tagen) wurde diese Füllung vorgenommen und inzwischen nach und nach so viel magnetisirtes Wasser eingegossen, daß es fast bis zum Rand der Wanne in dem Kasten ging. Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung und wird damit nach einer bestimmten Himmelsgegend gerichtet. Das Uebrige wie oben. Die horizontalen Leiter ragen nur bis zu der Füllung der innern Wanne.

Kiesers nichtmagnetisirtes Baquet. (Archiv 3. B. 2. St. S. 44.)

Ein viereckiger Kasten, in Gestalt eines Altars, mit einem etwas breiteren Fußgestelle, nicht isolirt, von Eichen- oder Buchenholz, polirt oder angestrichen, 2′ 8″ hoch, $1\frac{1}{2}$′ breit, innen mit einem ähnlichen Kasten aus verzinntem Eisenblech ausgefüttert. Der Deckel greift mit einer halbzölligen Leiste über den Rand des Kastens hinaus und kann durch Schrauben befestigt werden.

Er wird nun mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Wasser bis auf 4 — 5″ vom Rande gefüllt, alles ohne Ordnung, ohne Besprengung, zum Theil von der Hand des Bedienten. Die Schlacken lassen Zwischenräume, welche die Bruchstücke derselben und der Hammerschlag füllen. Die ganze Masse besteht aus $4\frac{1}{2}$ Kubikfuß; es mögen $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ Schlacken und $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ Hammerschlag seyn. Das Wasser steht 1″ über den Schlacken. Die Mittelstange in dem Deckel, 5′ lang $\frac{5}{8}$″ im Durchmesser, hat oben ein Oehr, ist aus geschmiedetem, grob polirtem Eisen, und geht auf den Boden des Kastens. Die

gebaute Wanne auch ohne dieselbe starke und heilsame, denen des thierischen Magnetismus ganz ähnliche Wirkungen einleite und fortbilde *).

Ungeachtet nun die magnetische Wanne nicht ein galvanischer Apparat ist, so setzt sie doch analoge Bedingungen, — Flüssigkeiten, Metall und Glas, — gleichsam ein Mittel aus electrischen und galvanischen Agentien, — und damit stimmt auch die von Schelling's Somnambule im magnetischen Hellsehen vorgeschlagne Maschine, die als ein, durch Electrizität und Galvanismus verstärktes, mesmersches Baquet anzusehen ist, der Idee nach überein.

Es scheint hieraus hervorzugehen, daß in einer, der

Seitenleiter, aus eben solchem Eisen, $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$′ lang, $\frac{5}{8}$″ dick, reichen $\frac{3}{4}$ — 1 Fuß tief in den Kasten. In dem Oehr sind wollene Stricke, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, befestigt.

Die Eisenschlacken enthalten ein eisenhaltiges Glas, aus der Asche der Kohlen und dem zur leichtern Schmelzung des Eisens angewandten Kiessand bestehend, nebst rostigem Eisen und manchen fremdartigen, an Schmiedefeuer unschmelzbaren Substanzen. Der Hammerschlag besteht aus kohlensaurem, und etwa $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ reinem, vom Magnet ziehbarem Eisen, nebst vielem Staube.

Das Wasser ist reines Brunnenwasser.

Ein Knabe, $11\frac{1}{2}$ Jahr alt, wird von Epilepsie dadurch geheilt, und ganz somnambul und hellsehend.

*) Archiv f. d. thier. M. 3. Bd. 2. St. (Hiermit sind meine späteren Metallversuche, und deren Resultate zur Theorie des Baquets zu vergleichen (Archiv 5. Bd. 2. St. S. 73), nach welchen das Glas durchaus gleichgültig im Baquet ist. — Kieser.)

Volta'schen Säule verwandten Combination von Agentien der irdische oder reale Focus der magnetischen Action zu finden sey, während der ideale, oder selbstthätige, wie wir weiter unten sehen werden, in der freien, wohlwollenden Einwirkung des lebendigen Menschen zu suchen ist.

4) Atmosphärische und astronomische Einflüsse höherer Art sind ebenfalls von wichtiger Wirkung auf den Magnetischen, aber noch nicht hinlänglich beobachtet.

a) Die Witterung. Abwechselnde, stürmische Witterung soll der Bildung der magnetischen Zustände nachtheilig seyn, helle, ruhige, warme Luft soll sie begünstigen. Von Gewittern und ihrer Wirkung ist schon oben geredet worden, doch soll während eines Gewitters der magnetische Zustand leicht erregt werden können. — Nebel drückt und wird voraus empfunden.

b) Tages- und Jahreszeiten. Die magnetischen Zufälle sollen am Mittag stärker, als am Abend, und im Frühling kräftiger, als im Winter, seyn.

c) Helles Licht befördert die magnetische Anregung, stört aber bei van Gherts Somnambulen das Hellsehen, und das Licht der Kerzen machte Unruhe und Schmerz.

d) Der Mondsstand. Zur Zeit des Vollmonds soll die magnetische Wirksamkeit am stärksten seyn.

B. Die reine Wirkungsweise organischer Substanzen ist noch nicht erforscht, und man hat bisher nur Pro-

ducte und todte Theile derselben hin und wieder angewandt. Doch ist auch hier schon von einer andern Seite vorgearbeitet.

1. Pflanzen. Mesmer empfiehlt den magnetischen Baum als Verstärkungs- und Erregungsmittel des thierischen Magnetismus. Er glaubt, daß die Wirksamkeit desselben von gewissen Manipulationen abhänge; aber schon die Nothwendigkeit der Auswahl, und die Dauer der Wirksamkeit deuten auf den Ausdruck eines qualitativen Verhältnisses des Baums, als Organismus, zum thierischen Magnetismus. Es sind höhere Bäume, — Obstbäume, Ulmen, Eichen, Buchen, Linden, Eschen, — die man zu Leitern und Erregern des thierischen Magnetismus benutzt *).

Der Baum ist ein zwischen Erde und Sonne polarisirtes Wesen, oder er wirkt als Indifferenz aus Kohlen- und Wasserstoff. Ob das Leben, durch die magnetische Manipulation in dem Baume erregt, nun energischer, mehr polarisirt und gespalten, nach außen gehen, oder ob der reine Gegensatz der Erde und Sonne nur durch Hingebung in dessen Actionen sichtbar werde, bedarf einer schärferen Untersuchung von Seiten der höheren Physik.

Die Wirkung des magnetischen Baums ist die Hervorrufung verschiedener Grade des magnetischen Zustandes und Heilung von Krankheiten durch dieselben. Er ist

---

*) Man sehe über die von Mesmer empfohlne Methode, Bäume zu magnetisiren, Kluge S. 416. u. f.

darin dem Baquet analog. — Gefärbte Pflanzen, z. B. Dracaena ferrea, machten schlafwach.

Todte Theile von Pflanzen und Pflanzenproducte wirken wie unorganische, und diesen analog.

Fischers Kranke konnte Chinarinde wegen prikelnden Schmerzes, den sie erregte, nicht lange in den Händen halten; aber Radix Polypodii, Cortex Mezerei etc. wirkten nichts.

Opium verwechselte sie constant mit Silber.

Nun wirkt aber Silber positiv, — macht Wärme, und erhöht den Puls, — Kohle aber erregt Kühle, vermindert den Puls.

Das Opium bewährt also hiedurch sein polares Verhältniß zum Unterleib; denn es scheint ein Gesetz des organischen Lebens, daß eine erregende Potenz ihre eigne Qualität nur durch Hervorrufung ihres Gegentheils im Organismus setzt.

Das Opium ruft also den Unterleib auf, in der Potenz des Kohlenstoffs im Organismus zu produciren, d. h. es setzt zunächst Kohlung; dadurch depotenzirt es das Gehirn, das der Gegenpol des Unterleibes ist, und Stickstoffung sucht, und Weinhold's Versuche an geöffneten Thieren stimmen sehr schön für diese Ansicht.

Kamillenöl macht Brennen. Harze mochte ein Magnetischer bei Fischer gerne anfassen.

Was von den todten Theilen der Pflanzen gesagt worden, gilt auch

2. von denen der Thiere. Es ist wenig beobachtet worden, und würde auch nicht sehr weit führen;

doch sind abgesonderte Stoffe und krankhafte Producte thierischer Körper sehr wichtig.

Seide scheint zu isoliren. Eine magnetische Flasche wirkt, in Seide gewickelt, nicht, wenn man sie auf den Magen legt *).

Ein seidnes Kleid machte Andere einer Hellsehenden unsichtbar, schützte sie selbst, wenn sie es trug, vor den Wirkungen fremder Berührung **).

Leder wurde von einer Magnetischen nicht ertragen. Häute, Felle, Knochen von Thieren wirkten dagegen in anderen Fällen wohlthätig, wurden, auf den Magen gelegt, schlafwirkend, u. s. w.

Lebende Thiere, diese Messer (Magnetometer) des thierischen Magnetismus, sind nur selten versucht worden. Kühe, Pferde, Tauben wären heilsam. Aber der Mensch vereint in sich die ganze Thierheit und seine Einwirkung ist bisher auch am meisten erforscht worden, daher unsere Kenntniß des thierischen Magnetismus hinsichtlich seines Verhältnisses zu den Außendingen mehr concret und involvirt, als gesondert und evolvirt ist.

Sympathisch fühlt sich der Magnetische gegen Menschen, die seinen Zustand vermittelt haben, oder

---

*) van Ghert in Kiesers Archiv 3. B. 1. St. S. 117. 169.

**) Ebendaselbst. 3. B. 2. St. S. 17. Dieß Isoliren der magnetischen Kraft ist aber nur momentan, indem die magnetische Kraft durchaus unisolirbar ist. Vergl. meine Versuche hierüber im Archiv 5. B. 2. St. S. 53.

Kieser.

gegen den Magnetiseur, — dann gegen andere Menschen, die mit diesem auf eine noch unerklärliche Weise in Verbindung stehen, — gegen Dinge, die ihm angehören, die von ihm getragen worden sind, — aber auch gegen ferne, oft unerkannte Personen. Größer aber ist der Kreis der Antipathieen. Fast alle andere Menschen, den Vermittler des magnetischen Zustandes ausgenommen, wirken unmittelbar unangenehm auf den Magnetischen, oder können doch so wirken, und nur eine graduelle, oft spätere Beziehung, eine Art von unmittelbarem Bekanntwerden macht sie erträglich und selbst wohlthätig. Das Merkwürdigste dabei ist, daß gewöhnlich die Nähe gleichgültiger Personen besser, als die der Befreundeten und Verwandten, ertragen wird. An diesem allgemeinen Gefühl der Sympathie und Antipathie giebt sich die erhöhte Empfänglichkeit für die Einwirkung der Persönlichkeit und ein Zusammenhang durch weite Fernen kund, den wir noch näher bezeichnen müssen.

Eine in Antipathie stehende Person legt die Hand im Nebenzimmer an eine Wand, an welcher das Kanapee steht, worauf der Magnetische sitzt, und er fühlt Beängstigungen *).

Wenn die sonst geliebte Schwester in das Nebenzimmer tritt, entstehen Zuckungen **).

Heftig wirkt die unmittelbare Berührung des Magne-

---

*) Fr. Hufeland über Sympathie. S. 161.

**) Gmelin. Schelling.

tischen durch eine fremde Person. Es entsteht periodische Lähmung des Theils und Kälte und Blässe, als ziehe sich das peripherische Leben aus demselben zurück.

Berührt der Magnetische den Andern, so ist die Wirkung auf jenen ähnlich, aber gelinder, und oft unbemerklich.

Das Verhältniß ist hier nicht stets dasselbe. Der Magnetische fühlt abstoßend oder widrig entweder

a. die Kraft und organische Lebensfülle des Nahenden *) oder

b. die Schwäche und jugendliche Rezeptivität desselben, — Kinder, Weiber, schwächliche junge Männer **) — oder endlich

c. die geistige Kraftlosigkeit, — religiösen und physischen Unglauben des Einwirkenden.

Höher gesteigert, wird der Magnetische schon die Annäherung Anderer zu dem Hause durch sympathische oder antipathische Empfindungen, gewahr, und geht endlich unmittelbar in die Empfindungen, Gedanken, und selbst in die physischen Zustände des befreundeten Menschen über.

Er fühlt seinen Schmerz ***), theilt seine krankhaften

---

*) Gmelin.

**) Fischer.

***) Nick sticht sich im Nebenzimmer mit einer Nadel, und die Schlafwachende fühlt es.

Er zieht ihr, indem er die Haut ihres eignen Arms knapp faßt, den Arm in die Höhe, — sie fühlt nichts, ändert die heitre Miene nicht. Nun thut er sich dasselbe, — sie zeigt

Zustände *). Er empfindet die Sinneseindrücke seines Magnetiseurs mit, — schmeckt durch ihn Pfeffer und Salz mit Widerwillen, Wein mit Behagen **); — dürstet, wenn dieser dürstet, hört durch ihn ***); — sieht durch ihn; des Magnetiseurs Gemüthszustände gehen auf ihn über †).

Unmuth und Verdruß, der nämliche Theil schmerzt sie, und um Krampf zu verhüten, muß Nick sich den Arm calmirend streichen.

*) Er hustet, wenn ihn Fischer faßt und selbst hustet. Wenn *Coll* (Bibl. d. M. animal. 1817. Tome I, Cah. 2) seiner Magnetischen gegenüber saß, mußte sie husten, und bat ihn, sich ihr nicht gerade gegenüber zu setzen, weil sie seine schwache Brust zu sehr empfinde. Ein Fieber, das er in sich trägt, theilt sich dem Magnetischen mit und macht Krämpfe und Ohnmachten.

**) Fischer, a. a. O.

***) Gmelins Magnetische hörte die Taschenuhr, die er an sein rechtes Ohr hielt, mit ihrem linken.

De Lausanne's Magnetische hört Musik nur, wenn de Lausanne das Instrument berührt: „Je n'entends que par vos oreilles", sagt sie bestimmt auf seine Frage.

Tritschlers Magnetischer (Matthäus Schurr) hörte die Flötentöne aus einem weit entfernten Zimmer so lange, als der Magnetiseur sich dort befand, aber nicht mehr, so bald dieser weggegangen war und sie selbst nicht mehr vernehmen konnte.

†) Kieser trägt wider Willen seine Gemüthsbewegung auf ein seidenes Schnupftuch über, das, auf den Magen der Magnetischen gelegt, sonst beruhigte, jetzt aber Brennen erregte, und für ein Pflaster gehalten wurde. — Andere Magnetische versicherten Heineken und Nick, daß sie sich

Sein Begehren stößt ihn ab, und er erräth seine geheimsten Gedanken und Empfindungen. Nicks Somnambule sah, daß er ihren Namen schreiben wollte. In diesem Zustande wird der befreundete Körper Vermittler oder Leiter für minder befreundete, die durch ihn hindurch sympathisch oder antipathisch wirken.

Dann steigert sich die körperliche Empfindlichkeit für jede Annäherung, und Fr. Hufeland erzählt, wie eine Patientin Schmerz empfand, wenn er seinen Finger nur einen Augenblick aus der Ferne auf einen Theil ihres Leibes fixirte. Ein Anderer durfte sich selbst nicht mit den Fingerspitzen berühren, ohne Schmerz, ohne das Gefühl des Ueberströmens. Hier entzweit sich die Persönlichkeit an sich selbst, und es begleitet, mehr oder weniger deutlich, fast alle höher gestiegenen, magnetischen Zustände ein solches Gefühl der Zweiheit und leiblichen Selbstobjectivirung. Dieses erscheint hier entweder räumlich oder zeitlich.

Räumlich: — Fast alle Magnetische haben Perioden, in denen sie ein zweites, leibliches Ich neben sich sehen. Dieses erscheint ihnen anfangs dunkel; — sie

---

vor Allen mit ihnen beschäftigten und letztere kam oft zu ihrem Magnetiseur, bloß um ihn, wie sie sagte, zu sehen.

Aber es fährt auch van Ghert die schmerzhafte Wirkung, die er absichtlich zur Stillung epileptischer Anfälle ausgehen ließ, kalt in den linken Arm und lähmt diesen für den ganzen Abend.

Hieher auch Nicks Versuche mit der magnetischen Anziehung.

nennen es schlechthin einen Körper; — der ist ihnen furchtbar; sie beschreiben ihn dunkel, schwarz, wie ein Nebel; — getrennt, und doch in Beziehung mit ihnen selbst; er ist ihnen lieb, aber geheimnißvoll, als wolle er ihnen etwas entdecken ohne Mund, ohne Sprache. Er steht am Fuß ihres Betts, — schreiend fühlen sie ihn dicht neben sich und fallen in Krämpfe.

Nach und nach verschwindet der Körper, wird heller. Sie haben abwechselnd mit ihm und mit ihrem Engel, ihrem Schutzgeist, zu thun.

Eingeleitet scheint dieser Standpunct durch die Fälle zu werden, wo eine Somnambule die Richtungen verwechselt, rechts für links, vorn für hinten, oben für unten nimmt, und umgekehrt *).

Aehnliche Fälle von Doppelfühlen, das bis zum Theilen des Leibes, — daß man sich neben sich liegen sieht, — geht, bieten Krankheiten, Typhus, Lungensucht ꝛc. So spricht Brandis von einem Lungensüchtigen, der in der letzten Periode vor seinem Tode mit ihm, seinem Arzt, sprach und Brandis für den tödtlich kranken Lungensüchtigen nahm.

Einer meiner Freunde fiel in den Typhus mit dem Gefühl, daß das männliche Glied gespalten sey, was es auch noch in den tieferen Thierklassen, bei den Schlangen u. s. w., wirklich ist.

Zeitlich drückt sich die Entzweiung aus durch ein doppeltes Leben, dessen Glieder parallel neben einander

*) Fischer a. a. O. Gmelin's Mat. f. d. Anthropologie.

laufen, ohne sich zu mischen oder durch Erinnerungen zu verwirren. Das Leben des magnetischen Schlafzustandes und das des Wachens setzen sich unmittelbar in die nächste Periode fort und die Erinnerung verknüpft wechselsweise eine und die andere.

Da ist denn der Fall nicht selten, daß der Magnetische ein Anderer ist im magnetischen — ein Anderer im wachen Zustande.

Hieher die Geschichte bei Gmelin (Eschenmayer p. 72.)

So weit mußte ich in gerader Linie die Steigerung des Sich-Selbstempfindens verfolgen, um nachzuweisen, wie die Einheit des leiblichen, menschlichen Daseyns, für sich und objectiv betrachtet, wieder in Selbstobjectivirung, aber ohne verbindendes Mittelglied, übergehe, — wie sich der Mensch in seinem dunklen Grunde immerdar als Mensch zeige, — Geist und Leib im Leib, Freude und Furcht in stiller, unauflöslicher Ahnung.

„Wenn die Sonne des Tags am Himmel unterge-
„gangen ist, sagt Eschenmayer, dann stehen Millio-
„nen Sonnen über uns, und der Blick dringt ins Unend-
„liche, über den engen Kreis des irdischen (sublunarischen)
„Lebens hinaus."

Aber zwischen den Millionen Sonnen liegt der Aether dunkel, und sie stehen räumlich von einander ab, und nur die aufdämmernde Sonne in des Menschen

Gemüth beleuchtet die Finsterniß, die zwischen ihnen liegt.

Vierte Vorlesung.

Sinn in Schlafen und Wachen.

Parallel mit dem Sich-selbst-Object-Werden des leiblichen Menschen im somnambulen Wachen geht ein Erwachen der Sinne in veränderter Form und mit veränderter Wirkungssphäre.

Was uns Sinn heißt, ist Sinn nur für das Wachen und durch dasselbe. Wenn wir die Sinne nennen: so haben wir dadurch schon das Wachen genannt; denn Sinnesthätigkeit ist gesonderte Wechselwirkung mit den Grundfactoren der Außenwelt; — Sinnesorgan ist Mittler solcher Wechselwirkung. In den Sinnen wirken die Objecte der Welt unmittelbar ihrer Substanz nach, oder mit dem, was an ihnen Grund des Seyns ist. — Licht, Magnetismus, Electrizität, chemischer Prozeß, — Schwere, als Massenkraft.

So sondern sich

Auge Ohr

Geruch Geschmack

Getast.

Das Wesen des Schlafs ist Sinnesruhe, Schließen der Augen. —

Der Schlaf hat also die Aufhebung der gesonderten

Wechselwirkung mit der Außenwelt in sich; — sie ist sein Character.

Aufhebung der Sonderung ist nicht bloße Negation, sondern lebendige Einung.

Einung der Sinne ist Charakter des Schlafs, d. h., die Sinne sind im Schlaf Ein Sinn, — Allsinn. —

Wir betrachten nun die Art, wie die Sinne im magnetischen Schlafe erwachen, und wie sie sich äußern.

Das erste Zeichen des magnetischen Erwachens giebt die in den Zügen deutlich werdende Aufmerksamkeit auf Anreden. Das Gehör erwacht zuerst.

Aber in diese dunkle Periode des Erwachens steigt auch der Magnetische nicht so weit hinab, daß er etwas darüber aussagen könnte. Wie er zuerst hört, wissen wir nicht; wenn er aber schlafwach geworden ist, dann ist das Ohr, das magnetische Sinnesorgan, allein noch in seiner eigenthümlichen Form thätig.

Das Ohr ist ein innerer Sinn, der einzige innere unter den Sinnen. Durch alle übrigen werden wir ein Aeußeres, Sonderndes, gewahr, nur tief im Ohr klingt der Nachhall der Sphärenharmonie ewig fort; was schallt und tönt, thut sein Inneres für uns auf; aber nicht als ein Object, sondern als eine Bebung unseres eignen Inneren! Daher der Zauber und die süße Unverständigkeit der Musik. Sie allein kann Pasigraphie werden, weil sie unübersetzlich ist. Die Somnambulen hören auf gewöhnliche Weise.

Das Auge ist, wie wir gesehen, geschlossen oder offen, stets aber, als Sinn, unthätig. Nur Licht und Finsterniß wird dadurch erkannt.

Aber der Sinn des Gesichts erwacht zuerst im Getast, als seinem Gegenpol. Es werden durch das Befühlen mit den Fingerspitzen Umriß und Farbe der Gegenstände unterschieden, Schriften gelesen und der Stand des Zeigers auf der Uhr durchs Befühlen des Glases erkannt. Uebung, angestrengte Richtung des Willens auf diesen Gegenstand, erhöhen dieses Vermögen, und der Magnetische kann nun auch ohne unmittelbare Berührung mit den Fingerspitzen, bloß über die Objecte hinfahrend, sehen.

Das vollständigste und zusammenhängendste Bild dieser Art giebt der Knabe Anton Arst, 11½ Jahr, ein Sohn eines Schneidermeisters in Jena, dessen, durch das nicht manipulirte Baquet hervorgebrachten magnetischen Schlaf Kieser erzählt *).

Das Wesentlichste in diesem Somnambulismus bestand in der Versetzung des Gesichts an die Hautfläche, und in dem Sehen nach Sehegesetzen, als einer Flächenkraft, nicht als Durchsehen des Undurchsichtigen.

Es begann mit dem Tasten der Farben, der Buchstaben; — der Knabe berührte den Buchstaben, rieb ihn, wenn er ihn nicht sogleich deutlich sah, buchstabirte und las endlich, indem er den Finger an den Buchstaben

*) Archiv f. d. thier. M. 3. B. 2. St. S. 52 u. folgg.

hinführte. Der Finger war hier das Tastauge des Insects, Antenna. —

Allmählig sah er in einer Entfernung von Linien, Zollen, — (vom 1 — 10. October), zuletzt (vom 15 — 16. Nov.) auf 150 Schritte, indem er den Finger zum Fenster hinaus streckte.

Wie sich das Sehen durch die Fingerspitzen erhob, bildete sich auch das Sehen durch andere Theile der Oberfläche aus, als z. B. der Knabe schon in die Ferne mit den Fingerspitzen sah, fing er erst an, mit den Knöcheln der Hand tastend zu sehen. Schnell bildete sich das Sehen mit dem Fuße, der Schulter, der Nasenspitze*). Nun nahm das Sehefeld der Fingerspitzen, der Zehen, zuletzt auch das der Nasenspitze ab, und ging endlich in den Gesichtssinn des Auges zurück.

Die Gesetze des Sehens waren ganz, wie bei dem menschlichen Auge. Der Magnetische sah nur vermittelst der Lichtstralen, nicht im Dunkeln. — Er unterschied die Farben, doch, wegen der geringeren Intensität dieses neugebildeten Auges, schwächer, und die differenteren, intensiveren, — Roth, Gelb, — leichter, als die indifferenteren und schwächeren, — Blau, Grün und Grau.

Die Lichtstralen kreuzten sich durch ein convexes Glas,

---

*) Dahin gehören wohl die meisten Fälle (z. B. die von Nasse angeführten) wo Magnetischen ein Gegenstand, den sie sehen sollten, bei verschlossenen oder verbundenen Augen vor die Augen gehalten werden mußte.

— er sah durch die Loupe verkehrt; sie zerstreuten sich durch das concave Glas, und er sah die Objecte klein.

Das Auge der Fingerspitzen ꝛc. war ein wirkliches Auge, nur intensiv unempfindlicher, — Vogel- und Amphibien-Auge. Es ertrug den Focus des Brennglases ohne Blendung, wie das Auge des Frosches, des Falken. — Veränderte Quantität der Gesichtsempfindung bei unveränderter Qualität derselben.

Der Wille des Magnetischen steigerte die Bildung des Auges in der Haut, — das Hautsehen; — ohne Willensrichtung nur eine helle Kugel mit Farbenkreis.

Man erfuhr nicht, ob in prismatischer Ordnung der Farben? *) **)

Was wir in dem bildsamen Knaben erblicken, als ausgeführte Sinnbildung in der Haut, das rückt dem Centrum noch näher, so wie der Somnambulismus höher steigt. — Der Sinn des Gesichts tritt in der Magengegend hervor und zwar sowohl mit als ohne Einwirkung des Lichts.

Van Gherts Somnambule ***) erhielt durch

---

*) Weil jede Anstrengung des Knaben zum Sehen, (also bewußte Willensrichtung) den Farbenkreis in Licht auflöste. Archiv 3. B. 2. St. S. 139. Kieser.

**) Hier knüpft sich nun abermals eine, obwohl bestrittene, Erscheinung des wachen Lebens und Wirkens an, — die blinde Miß M'Evoy. (Archiv 3. B. 1. St. S. 103.) Sie sieht durch die Fingerspitzen, aber nur tastend, auf einer dazwischen gehaltenen Glastafel.

***) Archiv f. d. th. M. 2. B. 2. St. S. 23.

Striche aufwärts das Gesicht, bei dunklen Augen, unter den Augen, über dem Wangenbein und hinter demselben. Sie sagte, es sey ein seltsames Gesicht. Streichen mit Stahl versetzte nun das Gesicht in den Magen, in die Fingerspitzen, — sie „kann durch alle Adern ihres „Armes sehen."

Sie erklärt sich darüber so: „durch das starke Heften „Ihrer Gedanken auf mich kann ich Alles sehen. Augen „und Gehirn verlassen dann den Kopf und „nehmen eine Stelle neben dem Magen ein. „Erschreckt man mich, oder werden Sie (van Ghert) „gestört, so kehren meine Augen und mein Gehirn wieder „nach meinem Kopf zurück. — Mein ganzes Bewußtseyn „sammelt sich dann an dem Magen in der Gegend, wo „die Nerven zusammenlaufen."

„Wenn die Augen starr stehen, sehe ich durch die „kleinen Nerven, die unter den Augen sind, und die mit „der Stelle am Magen in Verbindung stehen, wo alle „die Nerven in einander laufen."

Bei Wolfart sah eine Magnetische mit dem Scheitel. Auch hier steigert der Wille das Sehevermögen und vervollkommnet die Brauchbarkeit des Organs.

Selbst Stockblinde sehen dann durch die Magengegend *).

Man sieht den Zeiger der Uhr, die auf die Magengegend gelegt wird **); eine Karte auf die Herzgrube

*) Kiesers Archiv 2. B. 1. St. S. 22.

**) Gmelin's Material. f. d. Anthrop. 2. B. S. 71.

gelegt *), u. s. w. — Erst erkennt der Magnetische nur ein Bild, dann die Art des Bildes, dann Farbe, dann Form des Gefärbten u. s. w., mit steigender Uebung und Anstrengung. Magnetische lesen Schriften, die auf die Herzgrube gelegt werden **), auch mit verbundenen Augen, doch kränkt und stört das Verbinden der Augen, als Zeichen von Argwohn.

Dieses Sehen, höher gesteigert, erfaßt auch Gegenstände, die in einiger Ferne von der Magengegend vorgehalten werden.

Nun steigert sich der Sinn des Gefühls immer höher, und wird, indem er an Intensität gewinnt, durchdringend.

Hier ändert sich die Form mit dem Umfang zugleich, und das Sehen wird von den Magnetischen beschrieben, als ein Sehen, das kein Sehen sey, als ein unmittelbares Sehen.

Sie erkennen, was jemand in der Hand hält, die er, verschlossen, ihnen auf den Magen legt †), und unterscheiden Substanzen in dunklen Gefäßen, eben dahin gebracht, — lesen verschlossene Briefe, die an den Magen

---

*) Kiesers Archiv 1. B. 1. St. S. 83 — 90. Bei Licht und unter der Decke, ganz im Finstern, wenn der Magnetiseur, der die Karte selbst nicht kannte, sie mit der Hand bedeckte, der Magnetische klagt: „es ist so dunkel im Zimmer," und ergreift zuletzt die Karte unter der Decke, um sie vor die Augen zu halten.

**) *Tardy* Traité magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 30.

†) Petetin (Nordhoff's Archiv 1. B. 1. St. S. 23.)

gehalten werden, — die Einer in der Tasche trägt *), die er im Nebenzimmer, — im obern Stock des Hauses im Pulte verschlossen hat, oder eben schreibt **).

Einer bedeckt mit der flachen Hand ein Blatt eines Buchs im Nebenzimmer, faßt den Schlafwachen bei der Hand, dieser einen zweiten, — so bildet sich eine Kette, deren letztes Glied die Hand der Magnetischen auf die Herzgrube legt, und sie in den Stand setzt, diese Seite des Buchs zu lesen ***); Seide, Glas isoliren.

Allmählig dehnt sich das Wahrnehmungsvermögen dieses Organs immer weiter, und zwar dergestalt aus, daß der Magnetische mit der ganzen Oberfläche sieht. „Vor den Augen schießt mir's oft, wie Blitze," sagte eine Somnambule bei Heineken, „ich sehe nicht „damit, aber ich bemerke doch alles, was mir in den „Weg kommt, dazu hilft mir mein feines Ge„fühl."

Der Magnetische kann also jetzt, sobald der Wille die Bewegung hervorruft, gehen, ohne Anstoß zu nehmen.

Was nun die Objecte anbelangt, die der Magnetische sieht, so gelten darüber zuvörderst zwei Gesetze:

a) Von leblosen Dingen sieht er diejenigen am bestimmtesten und leichtesten, deren er sich am meisten, oder deren ein befreundeter Mensch sich bediente.

---

*) Wienholt's ärztliche Miscellen, herausgegeben v. Scherf. S. 279.

**) Julie bei Strombeck,

***) Kluge, S. 115.

b) Von Menschen sieht er gewöhnlich nur die, die mit ihm in Sympathie gesetzt oder (magnetisch) befreundete sind, die antipathisch Wirkenden aber sieht er nicht.

c) Während er aber Mehreres nicht sieht, schließt sich dagegen sein Auge allmählig der Anschauung solcher Dinge auf, die das gewöhnliche, wache Auge nicht zu sehen vermag.

Die Wirkungssphäre der Dinge, besonders derer, die magnetisch befreundet einwirken, z. B. des Magnetiseurs, wird Gegenstand des Auges.

a) Wirkungssphäre der Außendinge, abgesehen von der befreundeten, magnetischen Action.

1. Kupfer leuchtet, indem es gefeilt wird.

2. Stahl versetzt, durchs Streichen, das Gesicht aus den Wangen in die Magengegend und dann in die Fingerspitzen, in alle Adern *).

3. Geriebener Schwefel leuchtet.

4. Phosphor, der, ganz mit Oxyd überzogen, von niemanden leuchtend gesehen wurde, leuchtete; deßgleichen das Wasser, worin er gelegen.

5. Conzentrirte Säuren, in verschlossenen Gefäßen, erscheinen leuchtend.

6. Magnet. Van Ghert bestrich die Hand der Magnetischen mit dem Nordpol und brachte nun den Südpol nah; sie empfand keine Aenderung des Eindrucks. Entfernte er aber den Südpol, so sah sie aus der Stelle

*) Van Ghert, in Kiefers Archiv 2. B. 2. St. S. 23.

der Hand, die bestrichen war, einen Strom von Gluth nur nach dem Südpol gehen.

Als sie den Magnet in die Hand nahm, sah sie einen Strom, der die Farben des Regenbogens hatte, nur gesättigter, nach einem gegenüber gehaltenen Stahl gehen.

7. Das Rückenmark eines getödteten Ochsens leuchtete einige Stunden nach dem Tode des Thiers, besonders die Marksubstanz.

8. Das zuckende Herz eines Frosches schien zu leuchten.

Das Licht von organischen Körpern erschien heller und gelber, das von unorganischen bleicher und blauer.

b) Wirkungssphäre des magnetisch Befreundeten.

Sie erscheint unter der Form eines aus- und übergehenden Lichts. — Sie ist ein warmer wohlthätiger Lichtnebel, der den Magnetiseur und den Magnetischen umgiebt und stärker aus Haaren, Handflächen, Fingerspitzen — strahlt.

Die Gleichförmigkeit dieser Atmosphäre thut wohl, antipathische Wirkungen vertheilen sie ungleich und sind eben dadurch antipathisch, daß sie dieses thun. — Es geht auch aus der Ferne ein Lichtschweif von dem Magnetiseur aus *).

Hielt der Magnetiseur die Spitze des Daumens ge-

*) Van Ghert. Tardy. Nasse.

gen die Daumenspitzen des Magnetischen, so sah dieser Ströme des Lichts aus beiden Daumen hervor gehen, aber der aus dem seinen ausgehende war schwächer.

Der Hauch des Magnetiseurs leuchtete. Wo er sich selbst mit den Händen berührte, strömte Licht aus.

Nahm er eine stählerne Stange in die Hand, so stralte aus deren Spitze das Licht heller und stärker.

Aus einem Magnet ging ein gerader und ein spiralförmig gewundener Strom.

Der Lichtstrom des Conductors ging durch ein Bret mit verminderter Geschwindigkeit und mit geschwächtem Glanze. Ein convexes Glas zerstreute den Lichtstrom mit vermehrter Geschwindigkeit und mit verminderten Glanz.

Zwei convexe Gläser hinter einander verstärkten gleichförmig dieses Phänomen. Wasser verminderte den Glanz und vermehrte die Geschwindigkeit.

Magnetisirtes Wasser vermehrte die Geschwindigkeit ohne den Glanz zu mindern; es selbst funkelte dabei. Rührt es der Magnetiseur mit dem Finger um, so glüht es.

Siegellack und Kupfer hielten den Lichtstral auf. Er ging nur als ein Dunst hindurch. Durch Eisen ging er unverändert.

Silber warf ihn, wie in Wirbeln, zerstreuend zurück und nur ein kleiner Theil ging, wie beim Kupfer, als Dunst hindurch.

Eine vom Magnetiseur geriebene Glasplatte leuchtet. Bei der Annäherung des stählernen Con-

ductors an einen electrischen gingen beide Stralen parallel in gerader Richtung neben einander fort, ohne sich zu mischen. Der magnetische Strom heller, schneller, in Weiß und Blau spielend, — der electrische trüber, langsamer, — dunkelgelb und violet.

Helle Farben schienen den Durchgang des Stroms zu fördern, dunkle ihn zu hindern.

Zwei zusammengeschlagene Metallscheiben geben Funken. Am stärksten Zink und Blei, — schwächer Zink und Kupfer, — noch schwächer Blei und Kupfer.

Fünfte Vorlesung.

Stufen der Entbindung des Auges.

Wir haben 4 Stufen der allmähligen Ausbildung und Universalisirung des Gesichtssinns kennen gelernt:

1. Die der Versetzung an die Hautfläche, und zwar an einzelne Puncte derselben, in successiver Vermehrung der Puncte, die Gesichtsfunction auszuüben.

2. Die der Conzentration in der Magengegend mit eintretender Steigerung ihrer Intensität.

3. Die der gesteigerten Intensität, bis zum Erkennen solcher Gegenstände, die das wache Auge nicht sieht; doch mit Beibehaltung des Gesichtskreises des räumlich beschränkten Auges.

4. Die Culmination der Intensität des Gesichtssinnes im Durchschauen.

Wir gehen nun zu der 5ten und letzten Stufe über, nämlich zur Steigerung der Extensität des Sinns, sowohl hinsichtlich seines Vermögens (Fernsehen), als hinsichtlich seines Organs, das sich nun über die ganze Oberfläche, über den ganzen Körper verbreitet, — Allauge wird.

Bis hieher erstreckte sich nämlich die Gesichtsfunction nur auf solche Gegenstände, die in der Seheweite auch anderer Menschen liegen; aber die Ausdehnung der Seheweite nimmt allmählig zu und das Sehevermögen geht endlich unbeschränkt in die Ferne.

Es bleibt entweder dunkel, (Ahnung) — daß ein Freund gestorben, — daß der Brief mit Todespost unterwegs sey u. s. w. *); oder es wird ein wahres Fernsehen im Raume.

Beispiele von räumlichem Fernsehen finden wir bei van Ghert (Archiv f. d. thier. M. 2. B. 1. u. 2. St.)

Die Magnetische in Holland sieht ihren Bruder in Spanien, seine Rückkehr, — ihn krank in Utrecht, — die Nummer seines Betts im Lazareth, — sieht ihn vor dem Bette stehen, secirt werden, aus Irrthum, „denn sie kann „sein Gesicht nicht sehen; ihr Auge ist verdunkelt, weil sie einen Andern aufschneiden sah;" — sie hatte sich im Zimmer geirrt, nebenan war einer gestorben. — Sie

*) Schelling, in Marcus und Schellings Jahrbüchern d. M. 2. B. 1. Hft. S. 43.

sieht von Amsterdam nach Doetichem, wo sie nie war, beschreibt dort Straße und Haus, — das Befinden eines kranken Kindes in Utrecht. —

Zwei Stralen gehen zu ihr von ihrem Bruder in Spanien; — sie sieht nach Bosch — nach Harderwyk, — leichter, wenn der Fragende die Aufmerksamkeit dahin richtet; kommt nachher nach dem gesehenen Orte.

Das Sehen wird hier erleichtert durch einen Lichtstrom, der von dem Magnetiseur oder von dem Fragenden an den Ort, wohin zu sehen ist, geht, — ein mildes Licht, wie Mondlicht, giebt, und sich in Bläschen an den Enden der Blutgefäße des Auges, „wo sie in die „Nerven gehen," ebenfalls entwickelt, um dorthin zu strömen. Sie kann nicht alles auf einmal sehen, sondern sieht stückweise und setzt aus dem Gedächtniß zusammen *).

Ducommun's Magnetische sieht, von Paris nach Nantes, ihren Sohn mit einem Mädchen Hyacinthen und Ranunkeln pflanzen, fragt ihn und sieht, als der Brief ausbleibt, daß er gezögert, weil er noch die Entscheidung wegen einer Reise melden wollte, auch daß er den Brief von einem Freunde habe couvertiren lassen.

Heinekens Somnambule sah von Bremen nach Hamburg eine Freundin ihr Kind stillen, die sonst nie ihre Kinder selbst stillte, und erst vor Kurzem in die Wochen gekommen war.

Ihr Sehen bedingt ein helles Licht, in welchem sie

---

*) Van Ghert, in Kiesers Archiv 2. B. 1. St. S. 187.

sich befindet, und das nur zuweilen ein aufsteigender Nebel trübt, worauf Kopfweh und Betäubung folgt.

Das Licht selbst ströme aus dem Hinterhaupte in die Augen, und umgebe den Gegenstand mit einem „dem Dämmerungslichte ähnlichen" Scheine.

Eine Freundin wußte, daß ihr Sohn verreisen wolle, und fragte die Magnetische nach ihm. Sie sah ihn sitzen, den Kopf in der Hand, nachdenkend, dann plötzlich freudig aufstehen. Nun erblickte sie mit leuchtenden Buchstaben die Worte: Amerika, Neuyork, wohin er wirklich gegangen war.

Eschenmayer erzählt von einer Magnetischen, die sich an jeden Ort versetzen konnte, um mit ihren Freundinnen zusammen zu kommen. Die merkwürdigsten Erscheinungen sind aber ihre Reisen in die Planeten, wo sie ihren verstorbenen Verwandten traf; und das Wiedersehen in entzückenden Gefühlen ausdrückte. Sie beschreibt malerisch die Scenen, — leichten Aufschwung von der Erde, Sonnen-Aufgang und Untergang. — Der Mond war ihr schauerlich, — die Wohnung der Leichtsinnigen. Am gewöhnlichsten sah sie sich in der Juno.

Fräulein W. *) beschäftigte sich auf Verlangen viel mit dem Bruder einer Freundin, in deren Hause sie war, begleitete ihn in alle Ereignisse des russischen Kriegs, sah ihn oft in der Ecke des Zimmers stehen, — die Schwester mußte Fragen an ihn richten, die sie, als

*) Eschenmayer Versuch d. scheinb. Magie des thier. Magn. zu erklären. S. 17.

Ueberbringerin seiner Reden, beantwortete, daß die Schwester ob dem Geistergespräch oft ein Schauer ergriff. Sie sah ihn endlich verwundet und berichtigte durch ihre Angaben die Krankenliste der Armee.

Vorzüglich ist es hier wieder der befreundete Mensch, der Magnetiseur, den die Augen verfolgen. Nicks Magnetische sah ihn auf allen seinen Ausgängen, — mit wem er sprach, wen er grüßte, was er aß, wann er zu Bette ging; dieses sah sie sogar in einem Zwischenzustande von Wachen und Schlaf, so daß Nick glaubte, der Rapport habe sich bis ins Wachen so weit gesteigert.

Sie war bei Nick auf dem Zimmer und wurde plötzlich unruhig. Nachmals erzählte sie, daß sie gesehen, wie inzwischen eine epileptische Bettlerin, die sie genau bezeichnete, ihre Küche durchsucht und ihren Bitterwein getrunken habe. Dieses, daß sie epileptisch, habe ihre Heilung so zurückgestellt; sie fügte hinzu, daß diese Bettlerin seitdem als Vagantin ergriffen worden, unterwegs gestorben sey und zu Ulm begraben liege.

Einst suchte man Nick bei einem heftigen Krampfanfall der Magnetischen und konnte ihn nicht finden. Da sagte diese in einer augenblicklichen Erholung: „Er ist „bei Hrn. W., im Begriff, wegzugehen.“ Man eilte, und fand ihn da.

Als Nick sie nachher in dem magnetischen Schlaf fragte, wie sie ihn gesehen, gab sie ihm zur Antwort: „Mein lichter Führer hat mir's gesagt in einer „Sprache, die ich aber jetzt nicht sehe.“

Also stehen wir auch hier wieder an dem Scheide-

wege der Selbstentzweiung, wie im Gemeingefühl. Das Auge ist anthropomorphosirt, — sich selbst Object, der Zustand des Fern- und Hellsehens fixirt, die Form des Sehens aber, als solchen, geht unter.

Nachdem sich nun das Auge solchergestalt selbst Object geworden, sieht es in objectiver Kraft selbstständig in das Innere und erfaßt das Bild des verschlossenen, organischen Baues des Menschen, — des Thiers. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Art, wie eine Somnambule *) ihr Auge schaut.

„Ich sah im Gehirn ein großes, körperliches Auge, „sagte sie, wie ein gewöhnliches gestaltet, nur größer. „Dieses wurde allmählig mit weißen Fäden überzogen, „welche von ihm ausgingen."

„Als ich dieses lange genug gesehen hatte, um dadurch recht aufmerksam zu werden, zeigte sich mir ein „anderes, diesem ähnliches, nur nicht so körperliches, „sondern wie aus Lichtäther gewebtes und mit einer Lichtglorie umgebenes Auge, aus welchem zugleich Licht „auszuströmen schien. Allmählig umzog sich auch „dieses mit Fäden, die theils mit ihm unmittelbar verbunden, theils in geringer Entfernung von ihm waren. „Dieser Fäden bemerkte ich dreierlei:

„1) einige, die mit Licht durchströmt waren, 2) krystallhelle, 3) weißliche, solide, deren die meisten sich „zeigten. Dabei wurde mir Folgendes klar. Die ersten

*) Heinecken, in Kiesers Archiv 3. B. 3. St. S. 57.

„sind Nerven, welche als Leiter der geistigen Orga-
„nisation dienen, die die verschiedenen Geistesfähig-
„keiten leiten und die Verbindung zwischen den verschie-
„denen Organen derselben unterhalten; es fließt in ihnen
„eine lichte und ätherische Flüssigkeit.

„Die krystallhellen sind die Lebensnerven, ohne
„welche kein Leben bestehen kann und mit deren Zerrüt-
„tung es gleich aufhört; sie machen die Verbindung zwi-
„schen Geist und Körper. Die dritten, oder soliden
„Nerven sind die Leiter der körperlichen Organisa-
„tion; auf sie wirkt vorzüglich der Magnetismus, doch
„auch auf die Geistesnerven, nur später ꝛc.“ *)

---

*) Diese sinnbildliche Darstellung des Auges erinnert nicht unpassend an eine Stelle des Dante, worin der Dichter ein höheres, reineres Schauen symbolisirt, welchem aber nicht weniger der Begriff des Sich selbst Verlierens, obwohl im höheren Sinne des Hingebens der Subjectivität an eine andre Macht, und des Wiedererkennens seiner selbst in diesem Bilde und gleichsam aus demselben heraus, zum Grund liegt: —

Paradiso, Canto XXXIII.

O abondante grazia, ond' io presunsi
Ficcar lo viso per la luce eterna
Tanto, che la veduta vi consunsi!
Nel suo profondo vidi che s'interna
Legato con amore in un volume
Ciò, che per l'universo si squaderna;
Sustanza, ed accidente, e lor costume,
Tutti conflati insieme per tal modo,
Che ciò ch'io dico è un semplice lume.

* * *

Was dieſe philoſophirende Somnambule im Gehirn
ſah, erblickt van Gherts mehr praktiſche Somnambule

Non perchè più ch'un semplice sembiante
Fosse nel vivo lume ch'io mirava.
Che tal è sempre qual era davante;
Ma per la vista, che s'avvalorava
In me guardando una sola parvenza,
Mutandom'io, a me si travagliava.
Nella profonda e chiara sussistenza
Dell' alto lume parvemi tre giri
Di tre colori e d'una continenza:
E l'un dall' altro come Iri da Iri,
Parea riflesso: e il terzo parea fuoco
Che quinci e quindi igualmente si spiri.

* * *

Quella circulazion, che sì concetta
Pareva in te, come lume riflesso
Dagli occhj miei alquanto circónspetta,
Dentro da se del suo color istesso
Mi parve pinta della nostra effige:
Perche'l mio viso in lei tutto era messo.

O Gnadenfülle, die den Muth mir nährte,
Daß ich, des Lichtes Anblick zu gewinnen,
Mein eignes Sehen gern daran verzehrte.
In ſeiner Tiefe ſchaut' ich, wie ſich innen
Durch Liebe das in einem Band verflicht,
Was ſich im Weltall muß zerſtreut entſpinnen,
Subſtanz und Accidenz zum Gleichgewicht
Des Wechſelbundes alſo eng verſchmolzen
Daß, was ich ſage, wird ein einz'ges Licht.

* * *

vor dem Magen. „Vor meinem Magen sehe ich „noch etwas Schönes, nämlich eine Stelle, wo alle „Nerven sich vereinigen. Wenn diese nun gut wirken, „dann ist es dort wie ein kleines Feuerchen, das „schön anzusehen ist.“ — Dort (bei Heineken's Somnambule) ist also Analysis aus dem Einen und Höchsten, hier die Synthesis des Besonderen zum Licht.

Bei diesem inneren Licht sieht nun das objectiv gewordne, in sich zurücklenkende, und die Basis seines Lebens, den leiblichen Organismus, aufrollende Auge den inneren Bau des Körpers auf seine Weise und stellt ihn, durch den Mund des Laien, poetisch, bildlich,

---

So nicht, als sey nicht einfach stets das Wesen
In dem lebend'gen Lichte, das ich schaute;
Denn das ist immer, wie es erst gewesen.
Nur durch das Aug', das sich dem Schaun vertraute
Ward mir im Schauen dieß eine Scheinen
Zur Form, die, wandelbar, ich selbst mir baute.
In jenem unermeßnen klaren Einen
Des hehren Lichtes sah ich bald drei Ringe,
Mit dreien Farben einen Raum umzäunen.
Und wie ein Regenbogen, schiens, entspringe
Vom andern jeder, nur der dritte sandte
Vollglühend rings umher die Feuerschwinge.

* * *

Dieß Kreisen, das, aus Wiederschein verdichtet
In sich zurückzog alles Licht zusammen,
Wies, als mein Aug' ich länger drauf gerichtet,
Aus eignen Farben mitten in den Flammen
Mir, wie mir däuchte, meines Bildes Züge,
Weil meine Blicke ganz in ihm verschwammen.

oft seltsam und befremdend dar. Man muß aber streben, Sinn und Deutung zu verstehen, und man wird finden, daß sich die meisten Aussagen verständlich deuten lassen.

Die Somnambulen, auf diese Stufe gelangt, sehen:

1) Zuvörderst in sich selbst, ihren eignen anatomischen Bau und die physiologischen Vorgänge ihres Leibes, und zwar
   a. den gesunden, natürlichen Bau und dessen Verrichtungen,
   b. den kranken Bau und die krankhaften Störungen der organischen Verrichtungen.
2) Bei dem erweiterten Blick dringt das Auge in den Körper Anderer, des befreundeten Magnetiseurs, derer, die er in Beziehung setzt, auch Fremder, und sieht dort ebenfalls
   a. den natürlichen Bau und die natürliche Function,
   b. den krankhaften Bau und die abnorme Function.

Wir sprechen zuvörderst von der Art, wie Magnetische in sich selbst ihren natürlichen Bau sehen.

Die Bedingung des inneren Hellsehens ist Ruhe von außen, Abwesenheit antipathischer Einflüsse, freie, oder durch den Willen des Magnetiseurs, durch Manipulation und Handauflegen vermittelte, Richtung der Thätigkeit auf sich selbst. Gewöhnlich beginnen die Magnetischen schon für sich selbst, durch die örtliche Krankheitsursache geleitet, auf einen bestimmten Theil

zu reflectiren; davon ist aber hier nicht die Rede, sondern nur von der behaglicheren Richtung auf den gesunden Zustand der Theile und ihrer Functionen.

Sie versichern, daß sie nicht mit den Augen sähen, sondern auf eine andere, unerklärliche Weise.

Zuerst sehen sie die Nerven als helle Streifen, und zwar in einem oder dem anderen Theile, — der Hand, dem Arm u. s. w.; dann das ganze Nervensystem.

Fischers Hellsehender sah zuerst die Nerven der Hand, als helle Bänder. Van Gherts Magnetische sah 4 Nerven in den Fuß gehen, den stärksten in die große Zehe; ihre Nerven sind „hohl und schwellen durch „die Wirkung des Magnetisirens an, wie Blasen."

Später sah Fischers Somnambule einen weißen Strich, fingersdick, der vom Halse an, wo er in einem Knoten entsprang, bis in die Nabelgegend laufe. Er sey in Zwischenräumen mehr ausgedehnt, wie knotig. In der Nabelgegend theile er sich in Fäden, die der Schlafwache mit den Fingern bis in die Mitte der Schenkel verfolgte; — Bild des Rückenmarks.

Genau so Frau von U. *). Die unteren Fäden gehen auch zu den Eingeweiden.

Aus den oberen Knoten gingen Fäden in die Arme, — auch aus jedem der übrigen liefen seitwärts Fäden aus.

Später sah er zu beiden Seiten des Rückenmarks

*) Archiv f. d. th. M. 2. B. 3. St. S. 142.

sehr feine Fäden mit Knoten; „das untere Ende der Fä„den verliere sich;" — Intercostalnerven.

In der Herzgrube sah er viele helle Fäden und einige größere, ganz helle Stellen; — Nervenplexus des Unterleibs.

Van Gherts Magnetische sah einen großen Nerven vom Magen nach dem Kopf laufen, durch welchen das Gehirn auf den Magen wirke. „Das Gehirn," sagt sie, „ist weich, es läuft nach oben und unten. Der Schädel, „worin es sitzt, theilt sich oben durch Kerben, die in „einander schließen und ihn zusammenhalten" (die Suturen). Eine Magnetische in Liefland *) sah, daß das Gehirn kleine Fäserchen habe, und mit einer Gefäßrinde bekleidet sey.

Heinekens Somnambule gab die Organe der Seelenthätigkeit im Gehirn seltsam genug an. Sie war überhaupt zu reflectiv, als daß man sich ihr ganz hingeben könnte.

„Der Theil des Gehirns, der beim Nachdenken thä„tig ist, fängt vorn an der Stirne zwischen den Augen „an, steigt von dort aus der Tiefe in die Höhe bis zum „Scheitel und zieht sich unter dem Winkel der beiden „Scheitelbeine in einem Punct zusammen. Bei Anstren„gung des Nachdenkens werden diese Theile nach der „Mitte von beiden Seiten zusammengezogen; — daher „die Faltung der Stirne."

„Das Organ des Gedächtnisses liegt auf dem oberen

*) Archiv f. d. th. M. 2. B. 3. St. S. 142.

„Boden der Augenhöhle, dem Augennerven zunächst, und „läuft schief nach der Spitze des Scheitels, wo es sich „zusammendrängt."

„Die Phantasie liegt noch oberflächlicher. Die Ner„ven, welche sie hervorbringen, wölben sich bei der An„strengung vorn unter der Stirne zu einem größeren „Bogen von Innen nach Außen (dehnen sich), kommen „nachher aber unter dem Scheitel in einer kleinen Fläche „zusammen; daher reibt man sich die Stirne, um diese „drei Seelenthätigkeiten zu erregen."

„Die Vernunft, als moralisches Vermögen, hat ih„ren Sitz zur Seite in den Schläfen. Die ihr zugetheil„ten Nerven steigen von da noch höher, als die des Ver„standes, in die Höhe, kommen auch nicht in einem Punct „zusammen, sondern bilden mehr eine unter dem Scheitel „liegende Fläche. Die Sehenerven sind die Lei„ter der Phantasie, des Gedächtnisses und „des Scharfsinns, die Gehörnerven die Leiter „der Vernunft, — oder das Gehör nimmt die Ver„nunft auf, das Gesicht aber die drei übrigen Seelen„vermögen, daher lassen sich Blinde mehr durch Vernunft, „Taube hingegen mehr durch den Verstand leiten."

Ich brauche nicht zu erwähnen, wie tief und treffend manche dieser Aeußerungen ist, besonders wenn wir Ver„nunft als das Vermögen der Einheit und Ganzheit, — Verstand aber und die übrigen Seelenvermögen als die Vermögen der Sonderung aus dem Ganzen er„fassen.

2. Auch das Herz wird sichtbar; — bei Fischers

Schlafwachen als ein hellgrauer Körper, „der sich „immer kreisförmig bewege und sehr warm sey.“

Tritschlers schlafwacher Knabe *) beschreibt das Herz und zeichnet es auf der Brust mit dem Finger: „blaß fleischroth, fast rund, nach unten spitzig; — aus „ihm gehen 2 große Adern heraus, nahe bei einander, „aus welchen Blut läuft.“

Frau von U. **) sah es eben so, aber blauroth; — erkannte die Scheidewand, den Herzbeutel, die ungleiche Zusammenziehung der Ventrikeln und der Herzohren, die 4 Gefäße, von denen 2 Blut zuführten, — das hellere Blut des linken Ventrikels; es gehe kein Nerv in das Herz, sondern nur oben darauf. Sie bemerkte Erhabenheiten in dem Innern des Herzens, die sich theils bewegten, theils ruhten.

Van Gherts Somnambule sah das Herz und zeigte den Umriß ebenfalls äußerlich mit dem Finger: „es „sey so zart, daß es nichts, selbst nicht die mindeste Berührung, ertragen könne. Es werde gleich still stehen, „wenn der Magen zu ihm hinaufsteige. Er könne aber „nicht, weil ein Ding, wie das Fett an einer Schweinsblase, (Herzbeutel, Zwerchfell?) zwischen beiden liege.“

Dieselbe zeigte auch die Lunge an.

Gmelins und Hufelands Magnetische beschrieben die Adern des Arms, u. s. w. — Van Gherts

---

*) Archiv f. d. th. M. 1. B. 1. St. S. 134.

**) Archiv f. d. th. M. 2. B. 3. St.

Magnetische sah das Blut in den Adern rinnen; es erschien ihr trübe. —

Sie sah oberhalb des Magens „ein braunes Ding," und über diesem „ein weißes," — später erkennt sie, „daß es rundlich zulaufe, und daneben hingen noch 2 Lappen. — Es war die Leber, die Fischers Magnetischer auch, — und zwar „marmorirt und hellgrau," sah; — an der Stelle der Gallenblase, ein „großer, runder Fleck." — Er sah auch die Milz.

Van Gherts Magnetische sah den Magen. „Er „hob sich, zog sich zusammen;" — sie beschreibt seinen krankhaften Zustand, — wovon unten. — Von ihm aus lief nach oben „ein krummes Ding" unter dem Arm hin, doch konnte sie „so hoch nicht sehen" (Oesophagus). Unten am Magen „ein Darm, der krumm in die Höhe „ging, und sonst noch viele Därme." —

Das Essen lag noch im Magen.

Tritschlers Magnetischer sah und bezeichnete Lunge und Leber, — „die er nicht sah," weil etwas „darüberhin liege." — (Magen, Gedärme, Mastdarm, — letzteren etwas zu hoch.)

Van Gherts Schlafwache sah in der Ferse „ein „Knöchelchen." Andere sahen den Knochenbau der Hand.

Eine Schwangere *) sieht 42 Stunden nach der Empfängniß das Ei, umhüllt von Saamen; sieht den

*) Annales du Magnetisme animal. Cah. III. p. 104.

Saamen ins platzende, „aufknospende" Ei, begleitet von einem magnetischen Strale, eindringen, und diesen sich in 3 feine Fäden theilen, wovon 2 in jede Seite des Schooßes ziehen, der dritte in den Kopf geht.

Am 8. Tage sieht sie den Embryo „der Länge des „Uterus nach" auf dem Rücken liegen.

Zur Rechten den Kopf, als kleinen, runden Punct, — in der Mitte einen kleineren Punct — den Nabel, an beiden Seiten die Arme, als 2 fadenförmige Linien und die ersten Anfänge der Schenkel und Beine.

Am 12. Tage. Die Säfte, in welchen der Embryo schwimme, seyen von ihm durch einen Kreis getrennt, welcher sich um denselben gebildet habe und nur einen Theil dieser Säfte, wie Stralen, hindurch lasse, die dann, mehr oder weniger verlängert, Augen, Mund, Nase ꝛc. bilden. Die zu dem Kopf gehenden Stralen erzeugen das Innere desselben. Sie sieht im Auge einen kleinen, schwarzen Punct, und erkennt, daß das Kind ein Knäbchen sey.

In der dritten Woche sieht sie Füße und Arme, aber noch nicht die Hände, gebildet, — die Augen gespalten; — das Innere des Auges, die äußeren Ohren und die Form des Kinns waren noch nicht zu erkennen, — das Innere des Kopfs ist noch nicht vollendet. Sie sieht deutlich den Nabelstrang, der die Säfte zuführt, aus denen Brust, Magen, Eingeweide und das ganze Innere des Embryo anschießen.

In der vierten Woche läßt sie erst die Nachgeburt sich bilden, als Hülle des Kindes. Sie beschreibt dieses

undeutlich. Sie sieht jetzt die Ritze des Mundes, der Augen, — Nase, Kinn, Ohren, — die Stirne weniger hoch, die Arme dicht am Leibe, Bau der Fußzehen, Trennung der Finger. Der Kreis, der das Kind umgab, ist verschwunden, und an seine Stelle tritt die Nachgeburt.

In der neunten Woche soll das Kind schon den Chylus der Mutter durch den Nabelstrang in den Darmkanal aufnehmen und verdauen. Nach abermals neun Wochen werde das Kind lebendig. Am 138. Tage „bilde sich der Geist der leiblichen Hülle ein, das Werk „Gottes werde vollbracht."

Die Befangenheit in erworbenen Ansichten ist nicht ganz zu verkennen, aber darum verdient doch diese erste Beobachtung solcher Art nicht vernachlässigt zu werden.

Eine Magnetische beschrieb endlich den Bau ihres Auges aufs Genaueste *).

Frau von U., eine Lievländerin, von einem Geistlichen magnetisirt, beschreibt ihr Ohr, sah 4 kleine Knöchelchen, „und beschrieb den einen wie einen Hammer, „den andern wie einen Steigbügel, ein dritter sey rund, „ein vierter klein; in einer Röhre ist Wasser.

2) Der Magnetische sieht den natürlichen Bau der mit ihm in Rapport gesetzten Personen, besonders des Magnetiseurs.

Man hat bisher mehr nach dem kranken Bau geforscht, und daher wenig Fälle verzeichnet, wo Mag-

*) Kluge, Seite 163.

netische den natürlichen, gesunden Bau Anderer beschreiben.

Bei van Ghert findet sich indessen eine genügende Beobachtung. Seine Somnambule sah in seinen Körper, beschrieb das Herz, Leber, Lunge ꝛc., brach dann auf einmal in Thränen aus, und rief: „Jetzt sehe ich „erst, indem ich Ihr Inneres mit dem meinigen vergleiche, „wie sehr ich weg bin!"

„Bei Ihnen sieht Alles so gesund aus, da bei mir „Alles so verdorben ist."

3) und 4) Der Magnetische, der, wie er sich oft ausdrückt, „sein Inneres von Licht durchdrungen, „sieht und durchschaut," wird Störungen gewahr, die „dem regelmäßigen Ineinanderwirken der Theile entgegenstehen, und „eben so die Abweichungen im Bau der Theile „selbst." Er sieht dieses sowohl in sich selbst als in Anderen.

Die Art, wie sich Magnetische über die Störungen ihres inneren, organischen Lebens ausdrücken, ist meist materiell und objectiv.

Bei van Ghert *) sieht die Somnambule das Blut „trübe" und darum „fließt es langsam" durch die Adern, — darum ist sie immer so „kalt." Eisenpulver sieht sie die Gefäße reizen und machen, „daß das Blut „durchtreibt."

In ihrer Lunge sieht sie 2 weiße „Knötchen" — das

*) a. a. O. 2. B. 1. St. S. 99.

eine größer als ein Schilling, das andere kleiner, die Lunge ist oben „abgefressen."

Eine Somnambule in Hanau, Fr. v. H... *) erklärt: „Ungeachtet das schwarze Blut, welches vom Herzen aus„getrieben werde, stets schön hellroth und erfrischt zu „ihrem Herzen zurückkehre, so seyen doch durch ungleiches „Herzschlagen zuerst in ihrer Lunge einige Kügelchen zu„rückgeblieben; die hätten sich aber verändert in den „Theilen der Lunge, die sie, wie kleine „Brüste" „(Drüsen), darin zerstreut sehe. Da wäre denn ungleiche „Bewegung dadurch entstanden und das Blut treibe sich „an manchen Stellen gleichsam auf „seine eigne Hand" „umher, und käme nicht mehr zum Herzen zurück, ziehe „immer mehr Blut nach sich in diesen Kreis, und so „müsse ein gewaltsamer Durchbruch auf den andern, bis „zur Zerreißung, erfolgen. Da so viele angeschwollene, „kleine Brüste in der Lunge zerstreut seyen: so würde ein „Durchbruch nach dem andern folgen, aber das einströ„mende Licht fördre den Umtrieb des Bluts."

Sie sagte, hierauf gestützt, einen Blutsturz, und, obwohl unschädlich, leichte Vereiterung einiger Stellen der Lunge voraus.

Van Gherts Schlafwache sieht die Muskeln und die magnetische Wirkung „wie fließendes Wasser" oder „wie Rauch" durch sie hintreiben. Manchmal „stockte" sie und dieses machte Schmerz, bis sie wieder in den

*) Wolfarts Jahrbücher I. S. 102.

Gang kam. Auch durch den Nabel drang der Strom ein und verbreitete sich.

Sie sieht die Milz von der Wirkung eines scharfen Elixirs, das sie vor 7 Jahren genommen, „oben grün„lich.“

Ihr Magen kann sich nicht recht erheben, („in die Höhe kriechen“) weil er zu „kalt, schwarz und rauh“ ist. Er ist nicht „klein genug,“ darf aber doch nicht „zu schnell kleiner werden.“ — Der Magen „schläft,“ wenn er nicht aufsteigt. — Eisenpulver, das sie eben genommen, „gährt“ oben auf dem Magen, „als wenn man einen „Stock in den Sumpf steckt, und macht den Magen „verdauen.“

Die Speisen gehen, als das Blut „flüssiger wird,“ ins Blut über, was sie „zuvor nicht thaten.“

Im Unterleibe sieht sie einen „Klumpen Bluts,“ der durch die Menstruation mühsam „fortrücken“ muß. Sie sieht Fünkchen vor den Augen, „weil wieder Blut in den „Adern sey, die ins Auge gehen;“ — ehemals habe sie so schwach gesehen, „weil kein Blut darin gewesen „sey.“

Hebert *) sieht bei einer Augenentzündung, „daß „der Schmerz die Reizung dem ganzen Nervensystem mitge„theilt und dadurch ein Fieber erregt habe. Die Con„junctiva sey sehr verschleimt.“

Er berichtigt dadurch die falsche Ansicht seines Arztes, der die antiphlogistische Methode verlassen hatte.

---

*) Kiesers Archiv, 1. B. 3. Hft. S. 139.

Mit der Ausdehnung des diagnostischen Blicks auf Andere verhält es sich auf dieselbe Weise, wie mit dem Sehen des Inneren bei Andern überhaupt. Es bedarf des Rapports, aber, je höher sich das Hellsehen entwickelt, je leichter dringt der Blick ein. Gern beschäftigen sich Somnambulen mit Freunden, — suchen ihr Inneres zu durchschauen, um ihnen zu helfen.

Van Gherts Somnambule *) sieht die Lungen „ihres Bruders schwarz" und von unten her verzehrt; „es sitzt Eiter von der Brust bis an die Kehle," das ihn husten macht. Es sitzt „ein Sack mit Eiter" dazwischen, und dieser hängt fest „an der Kehle."

Seine Nieren sind „übel beschaffen" und haben „wenig Fett."

Sie warnt ihn vor „Pfeffer, Salz, Brantwein."

Eine Schlafwache **) erkennt denselben Lungenzustand, indem der Magnetiseur einen Freund bei der Hand faßte, in dem Berührten.

Eine Magnetische †) erkennt, wenn sie nach dem Magen sieht, den Character eines Andern, und wenn sie nach dem Kopf sieht, seine Gedanken.

Unendlich mannichfaltig, aber meist übereinstimmend und häufig treffend, sind die Aussagen Magnetischer über das Befinden Anderer. Besonders reich ist an solchen Thatsachen die magnetische Praxis der Franzosen,

---

*) a. a. O. 2. Bd. 1. St. S. 81.

**) Bibl. du M. animal. Vol. I. p. 200.

†) Van Ghert in Kiesers Archiv 2. B. 2. St. S. 27.

wo jetzt noch immer die magnetische Consultation, (vielleicht nicht ohne Grund, wenn man ihre ärztliche Praxis näher beachtet,) an der Tagesordnung ist. Man sucht Somnambulen zu erzeugen, um sich ihrer für fremde Heilzwecke zu bedienen.

Durch Erweiterung des Rapports erkennen diese Somnambulen Charakter, Temperament, Krankheit ꝛc., bloß mittelst Auflegung magnetisirter Flaschen, die die Kranken auf dem Magen getragen haben *).

Schwindel, Lähmung, ein Bruch, — heftiges Temperament ꝛc. wurden hiedurch entdeckt und richtig beurtheilt.

Merkwürdig ist es, daß, während, wie wir sehen werden, alle übrigen Sinne, außer der unmittelbaren Thätigkeit noch eine vermittelte, nämlich durch das Sinnorgan des Magnetiseurs ausüben können, nur das Auge des Magnetiseurs bisher noch nie direct für das Sehvermögen eines Magnetischen vikariirt, sondern daß nur dessen fixirter Wille die Anstrengung des Magnetischen zum Sehen unterstützt hat. Sein Wille scheint dem Magnetischen vorzuleuchten.

Sechste Vorlesung.

Entbindung der mittleren Sinne.

Wir haben nun den polaren Gegensatz des tiefsten und des höchsten objectiven Sinns, des Getasts,

---

*) Bibl. du Magn. animal. 1817. V. 1. Cah. 2.

als Gemeingefühls, und des Gesichts, als Lichtsinns, bis zur Steigerung und zum Erlöschen ihrer Besonderheit in intensiver Ausdehnung über die Raumgrenze, und in extensiver Verbreitung über die ganze Oberfläche des Leibes, verfolgt.

Das Getast wird ein Tasten in die Ferne mit der ganzen Oberfläche des Körpers.

Das Auge wird ein Sehen und Durchschauen mit dem ganzen Körper, und zwar nach Außen und nach Innen. Wenn in dem gesteigerten Getast stets nur die Oberfläche Sinn, also Grenzsinn, bleibt, so geht das Sehen der Oberfläche nach und nach in ein Sehen der ganzen Substanz über. Alles ist mit Licht erfüllt und jeder Punct in der organischen Masse ein Sehenerv. So bezeichnet sich auch hier aufs schärfste die Tiefe und Höhe beider Sinne, selbst in der höchsten Steigerung. Das Getast ruht immerdar auf der Substanz, als Masse, und ist in endlicher Form thätig; es faßt die Materie nicht ihrer dynamischen Bedeutung nach, sondern nur als Product.

Das Gesicht löst die Masse in die eine Urkraft, in das himmlische Licht auf, das allem Endlichen, von einem Aeußeren, von Oben, zuströmt, und wenn uns die Sonne leuchtet, so leuchtet sie eben nur uns, weil wir alles Licht, als solches, nur durch ihr Leuchten empfinden.

3. und 4. Geruch und Geschmack.

Die beiden mittlern Sinne, die man auch die niederen Sinne genannt hat, weil sie die Substanz nicht

in allgemeinen, sondern nur in besonderen Beziehungen erfassen, und daher durch componirte Medien agiren, statt daß Gesicht und Getast die einfachen Medien, Licht und Schwere, in der Weltanschauung aufrufen, sind in dem magnetischen Zustand weniger beachtet worden. Doch reicht das Beobachtete hin, die Steigerung und Verbreitung auch dieser Sinne anschaulich zu machen. Sie haben das mit dem Sinne des Getasts und Gehörs gemein, daß sie zunächst in ihren eigentlichen Organen, der Nase und der Zunge, erwachen oder zu erwachen scheinen, und sich von da aus allmählig in die Magengegend versetzen; wie weit sie sich aber von dieser aus verbreiten können, und in wiefern sie allgemeiner Extensität fähig sind, müssen erst künftige Beobachtungen weiter erörtern.

Aber die Intensität steigert sich schnell und auffallend.

a) Geruch.

1) Die Magnetischen empfinden jeden Wohlgeruch in verstärktem Maaße und unterscheiden zusammengesetzte Riechstoffe nach ihren Bestandtheilen, was dem wachen Geruch schwer fällt.

2) Der Geruch gewinnt Empfänglichkeit für Gerüche, die der wache Sinn nicht empfindet.

Heinekens Somnambule *) empfand, als sie schlafwandelnd über einen Kirchhof ging, einen lähmenden Leichengeruch.

---

*) Ideen und Beobachtungen ꝛc. S. 129.

Besonders gesteigert wird der Geruchssinn für Effluvien eigner Art, die mit der magnetischen Action in Beziehung stehen.

Sie riechen den Athem des Magnetiseurs, auch die Wirkung beim Reiben ihrer Hand, als Schwefel oder Phosphor *); denselben Geruch gaben einer Andern die Feuerfunken, die sie aus ihren Haaren springen sah.

Kluge erzählt von einer Magnetischen, die aus einem Korbe mit Blumen eine früher magnetisirte Blume sogleich heraus fand, eine Zeitlang mit Behagen daran roch, dann aber dieselbe Blume, als etwas Unangenehmes, von sich warf.

3) Der Geruch dringt in die Ferne. Zwar ist der Geruch schon an und für sich ein Fernesinn, gleich dem Auge, das er in der Körperlichkeit und Spaltung vertritt; — aber er hat seine Grenze, wie jeder Sinn, und zwar eine weit engere, als das Auge.

Während de Lausanne's Somnambule **) einem Kranken, der Pomeranzenschalen nehmen soll, den Ort angeben will, wo er sie zum Kaufe suchen müsse, hält sie sich plötzlich mit dem Ausdruck des Verdrusses die Nase zu und ruft: „Ah, fi! fi!“ Man fragt: „Was fehlt Ihnen?“ und sie antwortet: „Ich bin so eben durch die Fischhalle gegangen.“ Dieses zeigt ein Fernriechen, das dem Fernsehen parallel geht. Sie

---

*) Heineken, a. a. O. S. 272.

**) Kiesers Archiv 2. B. 2. St. S. 151.

passirt die Fischhalle, zeigt die Straße, die Bude, will das Schild lesen, und kann nicht, weil es „ausgewischt „sey.“ Am folgenden Tage findet man wirklich nur in jener Bude, deren Schild verwischt war, bittre Pomeranzen.

Wir wollen nicht darum, daß die Somnambule sich die Nase zuhielt, behaupten, daß sie wirklich mit der Nase gerochen habe; denn wir erinnern uns des Knaben, der die Karte, die er doch nur mit der Magengegend sah, dessen ungeachtet, wenn man sie ihm in die Hand gab, jederzeit vor die fast geschlossenen Augen hielt. Doch reihten wir dieses Fernriechen hieher, um nicht der Beobachtung durch Schlüsse vorzugreifen.

4) Der Geruch tritt in die Magengegend. Nordhofs Archiv und die allgem. med. Annalen vom Jahr 1807 geben Belege dieser Art, wo Magnetische mit der Magengegend solche riechbare Substanzen unterschieden, die sich nur durch ihre riechbare Qualität unterscheiden lassen.

5) Die schnelle Wirkung übelriechender Substanzen, die in Krämpfe und Convulsionen übergeht, deutet auf noch weitere Verbreitung des Geruchssinns, und auf eine Empfänglichkeit der ganzen Hautfläche für die Geruchseindrücke. Dieser Grad von Empfänglichkeit bildet sich schon bei Hysterischen im Wachen aus, und mehrere Hysterische haben in den Geruchs-Medien die Träger magnetischer Influenz, so daß sie durch Gerüche in einen, den tieferen magneti-

schen Graden' entsprechenden Zustand versetzt werden können.

Magnetische empfehlen und lieben besonders das sogenannte Cölnische Wasser und bedienen sich seiner zur Erhebung des magnetischen Zustandes. Dieses deutet auf allgemeine Verbreitung, oder doch auf größere Leitungsfähigkeit des Ganzen für die Geruchsaffectionen.

Mit dem Munde inspirirte Gerüche wirkten nur in einem solchen Falle gleich den durch die Nase empfundenen.

Vielleicht ist daher die Lunge für diesen Sinn das, was dem Gesicht der höher gesteigerte und polarisirte Hautsinn ist.

b. Der Geschmack bleibt im höheren Somnambulismus zum Theil unverändert. Der Magnetische ißt während des Somnambulismus, trinkt und zeigt nichts Ungewöhnliches dabei, aber fast gleichzeitig geht dennoch auch mit dem Geschmack in anderer Hinsicht eine, den Veränderungen des Geruchs homologe Metamorphose vor sich.

1) Der Geschmack wird veredelt, verfeinert, genußreicher *).

2) Der Geschmack wird für die mitgetheilte magnetische Influenz, wahrscheinlich auch für andere, nur noch nicht beobachtete Influenzen, gesteigert. Dahin gehört besonders die Unterscheidung des magnetisir-

*) Caullet de Beaumorel Lehrsätze des Hrn. Mesmers ꝛc. §. 281.

ten Wassers, ein so oft bestrittener und doch so constanter Punct in der Geschichte der magnetischen Vorgänge.

Anmerkung. Wasser ist Träger der Geschmacksaction, — das Medium des Galvanismus; aus ihm hebt sich alle Differenz der Geschmacksarten.

Luft ist Träger der Geruchsaction, — Medium der Electrizität, deren Spaltung, an den verschiedenen Körpern der Erde individualisirt, im Geruch organisch dargestellt, d. h. empfunden wird.

Das Wasser bewährt sich als den reinen Träger der magnetischen Geschmacksaction dadurch, daß es ohne die Berührung des befreundeten Körpers, oder anderer magnetischer Körper, geschmacklos, gleich gewöhnlichem Wasser, befunden wird. Hat aber der befreundete, erregende, menschliche Körper das Wasser berührt, so schmeckt es fade, schwefel- und eisenartig, — einer andern Magnetischen *) laulig, zusammenziehend, — oder wie saures Mineralwasser. — Der Geschmack des magnetischen Wassers ist bei verschiedenen Magnetischen verschieden, auch, nach Rasse, in verschiedenen Krisen verschieden, und dieser Punct ist so wichtig, daß man ihn weiter verfolgen sollte.

Das Wasser spaltet sich nämlich in 2 Pole, — den basischen- oder Wasserstoff-, in den oxydirenden oder Sauerstoff-Pol.

Nun deutet aber der fade und schwefliche oder

---

*) Kiesers Archiv 1. B. 2. St. S. 12.

eisenartige Geschmack auf das Vorhandenseyn eines oxydirbaren oder basischen Prinzips, der saure dagegen auf das Hervortreten eines, durch Sauerstoff gesteigerten, oxydirten, den Sauerstoff vertretenden Agens.

Da alle Geschmacksdifferenz zwischen diesen beiden Verschiedenheiten schwankt und durch die Mischung derselben hervortritt, so ist klar, daß der Magnetische in dem, Andern geschmacklosen, magnetisirten Wasser, je nach der Einwirkung des Magnetiseurs, oder nach der Reaction seines eignen Sinns, die eine oder die andere Geschmacksqualität hervor ruft, und dadurch den Geschmack, als solchen, in dem reinsten Medium des Geschmacks, dem Wasser, gestaltet und wahrnimmt.

Wie sich nun diese Urverschiedenheit höher, in eine bestimmte Geschmacksform ausbildet, zeigt besonders eine der neuesten Beobachtungen von *Coll* in der Bibliothèque du M. T. I. p. 101 *). Das magnetisirte Wasser hatte einer Hellsehenden stets den Geschmack derjenigen Substanz, die sie für heilsam hielt, und sie erkannte eben daraus die Heilsamkeit derselben.

So schmeckte es ihr z. B. wie Safran, und sie verordnete sich Safran u. s. w.

Diese Eigenthümlichkeit entwickelte sich aber noch weiter und gab einen Beweis von der Einwirkungsweise freier, nicht magnetisirter Substanzen auf den

---

*) Kiesers Archiv 4. B. 1. St. S. 114.

erhöhten Geschmackssinn, wie überhaupt von der so wichtigen Rücksicht auf die Abweichungen in den Geschmackseindrücken derselben Substanz, die uns nicht selten im Wachen vorkommen.

Die Magnetische nahm einst Safran. Dieser schmeckte ihr aber wie ein Brechmittel; daher verordnete sie sich ein Brechmittel.

Ich mußte diese Selbstverordnungen hier vorläufig berühren, weil sie zu eng mit dem Geschmacksurtheile verknüpft sind. An und für sich finden sie ihre Stelle tiefer unten, wo von den combinatorischen Actionen der Sinne die Rede seyn wird. Eine Flasche mit magnetisirtem Wasser, während des magnetischen Schlafs angewandt, kocht auf, und ist am andern Morgen schwarz. Magnetisches Wasser dient als Ableiter des Gewittereinflusses; — man hört die Stöße in der Flasche *). Es macht somnambul.

Auch magnetisirter Wein unterschied van Gherts Somnambule von unmagnetisirtem. Sie giebt nicht an, wie?

Anmerkung. Wie magnetisirt man Wasser?

Nach der Angabe einer Somnambule **) am besten so, daß man es erst in ein Becken gießt, gerade Striche darüber macht, dann es in eine Bouteille füllt und nun über die Mündung der Bouteille und längs des Halses derselben wieder magnetische Touren führt.

*) Van Ghert, in Kiesers Archiv 2. B. 1. St. S. 72.

**) Das. 2. B. 1. St. S. 166.

Daß magnetisches Wasser schon früher im Gebrauch gewesen sey, darauf macht Kieser aufmerksam *).

Rolfink: Guerneri Rolfincii Chimia in artis formam redacta, sex libris comprehensa. Genevae 1621. fol., hat folgende Formel:

Aqua vitalis cordialis microcosmica.

Rec. Mumiam hominis sani, i. e. sulphur humanum.

Est autem illud *halitus hominis* jejuni, mane, ore aqua bene mundato in phialam fortiter et diu inspirando immissus et propter *ἀντιπερίστασιν* frigoris in aquam solutus. Usus. Summum, si id fiat *bona intentione*, corde puro precibusque devotis, habetur in morbis incurabilibus confortativum ab illis, qui halituum censent magnam esse efficaciam.

3) Ob ein Fernschmecken möglich sey, ist noch nicht untersucht.

Es läßt sich, als Product der Geschmacksversetzung und nachmaligen Steigerung der Intensität, nicht für unwahrscheinlich erklären.

4) Die Versetzung des Geschmackssinnes in die Magengegend ist an demselben Magnetischen erwiesen, dessen wir oben bei der ähnlichen Versetzung des Geruchssinnes gedacht haben.

5) Räumliche Allgemeinverbreitung des Geschmacks über den Körper ist unmöglich.

---

*) Kiesers Archiv 1. B. 3. St. S. 153.

Geruch und Geschmack werden aber nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar, durch die Sinnesorgane des Magnetiseurs angeregt. Die Magnetischen schmecken und riechen durch den Magnetiseur; sie stillen ihren Durst, indem der Magnetiseur trinkt, u. s. w.

Siebente Vorlesung.

Helles Erwachen.

5. Gehör.

Dieser subjective, rein ideale Sinn, dessen Anregung nicht die Luft, als solche, sondern nur die Luft, als Träger der irdischen Bewegung, der Erd- und Sonnenspannung, — den entbundnen Geist des Magnetismus, empfindet, bleibt noch geraume Zeit nach dem Eintreten magnetischer Zustände ganz wach und der Magnetische hört noch mit demselben alle Töne von Jedem der Umstehenden, wenn sich seine Augen schon lange geschlossen haben.

Endlich tritt es aber auch in den merkwürdigen Kreis der Metamorphose.

Statt daß aber das Ohr im wachen Zustande unter allen Sinnen der umfassendste ist, am wenigsten durch Richtung u. s. w. determinirt werden muß, sondern stets als Mittelpunct einer Schallkugel allen Schallstralen, woher sie auch kommen mögen, offen steht, beginnt nun sein magnetisches Erwachen mit der Bindung an ein bestimmtes tönendes Object; es stellt die Linie der einfachen Polarität her. Der Magnetische hört, schlafwach und hell, ursprünglich nur den Magnetiseur oder den, der mit ihm durch Berührung oder magnetische Manipulation verbunden worden; — dann, je nachdem sich sein Hellsehen steigert, vernimmt er, mehr oder weniger leicht, auch Andere, die nur nicht gerade Antipathie von ihm scheidet und ihm unzugänglich macht. Selbst Töne eines Instruments hört der Magnetische nur, wenn der Magnetiseur entweder das Instrument selbst spielt, oder doch berührt, im Fall es ein Anderer spielt.

Merkwürdig ist hiebei der Gegensatz zwischen Auge und Ohr im somnambulen Wachen. Das Auge, das nur vor sich sieht, gewinnt an Ausdehnung; — die Somnambulen sehen gar bald hinter sich und von der Seite, was ihnen naht.

Das Ohr, das im Wachen nach allen Seiten hin hört, verliert die Ausdehnung und hört nur noch nach einer Seite hin, in einer ausschließlichen Richtung auf den Magnetiseur.

Anmerkung.

Wir kennen die Ausnahmen von diesem Gesetz wohl, aber sie dienen grade dazu, dem Gesetz seine Sphäre und seine Bedeutung zu sichern.

Während aber das Ohr in Hinsicht der Richtung sich beschränkt, steigert sich, gleich wie in den übrigen Sinnen, zuerst seine Intensität.

1. und 2. Der Magnetische hört die entferntesten Töne, die auch noch so leise gesprochen wurden, durch Wände und Thüren hindurch. Worte, die Keiner hören konnte, und Anderen unvernehmbare Laute werden ihm vernehmbar.

Van Ghert spricht mit der Somnambule bei verschlossenen Thüren auf 4 Fuß Entfernung im Nebenzimmer ganz leise. Sie hört ihn, weil, wie sie sagt, „er immer einen Lichtschweif hinterläßt, der von ihm zu ihr strömt."

Dabei entfaltet sich ein bedeutender Kreis von Sympathieen und Antipathieen gegen Töne und Laute.

Schnauben, Husten, lautes Reden fallen allen Magnetischen sehr beschwerlich, — ja alle etwas scharfe Sprachen *).

Die deutsche und holländische sind ihnen lästig, und sie lieben, seltsam genug, fast insgesammt die französische Sprache „ihrer Weichheit wegen **).

Auch qualitative Aenderungen treten ein und be-

*) Z. B. Wienholt.

**) Z. B. Heineken, Wienholt, Tritschler.

kannte Worte und Töne erschienen fremd oder unverständlich.

3. Das Gehör erstreckt sich in die Ferne, über die gewöhnlichen Grenzen seiner Wirkungssphäre hinaus.

4. Das Gehör tritt in der Magengegend auf.

Pezold wird gehört, wenn er unvernehmlich leise auf die Magengegend seiner Somnambule spricht.

Petetin *) spricht, oder lispelt vielmehr, auf seine eine Hand und berührt mit der andern die Magengegend der Magnetischen. —

Er bildet **) eine lange Kette, deren letztes, entferntes Glied in seine Hand lispelt, während er das nächste erfaßt und seine andere Hand dem Magnetischen auf den Magen legt, und dieser hört jedes Wort, ungeachtet Petetin selbst nichts hört.

Unterbrechung durch Isolatoren und Leiter wirkt, wie bei der Kette, durch welche ein Magnetischer las. — Siehe oben. (S. 53.)

Starke Reden antagonistischer Menschen wirken als Stoß auf den Magen ***).

Das Gehör hat also nur in einer Rücksicht Sinnesbedeutung, in jeder andern ist es nicht vorhanden

---

*) Nordhoff's Archiv f. d. thier. M. 1. B. 1. St. S. 19.

**) Nordhoff Archiv 1. B. 1. St. S. 39.

***) Petetin.

und Gehöreindrücke werden als bloßer Widerstand empfunden.

Aber es hebt sich auch allseitig: Julie *) sagt selbst von Gesichtsgegenständen: „Ich höre es in der Brust. — Mit den Augen sehe ich nichts, aber die Brust hört und weiß. Doch nicht allenthalben hin, — hin und wieder ist es dunkel und schweigt."

Wenn aber in noch höheren Perioden der Somnambulismus sich den Erscheinungen des Wachens mehr anähnlicht, treten auch die Gehörverrichtungen wieder im Ohr hervor und die Allseitigkeit, die das Auge durch die Haut, sich selbst vernichtend, anstrebt, wird dem Ohr nur zurückgegeben; jedoch bloß zum Theil, denn die Vernehmbarkeit anderer Stimmen steht noch immer mehr oder weniger unter dem Willenseinfluß des Magnetiseurs, oder doch unter dem Gesetze der Sympathie.

5. Die gebundne und nun frei werdende Allseitigkeit des intensiven Sinnes thut sich kund, indem das Ohr die Worte eines geistigen Führers, eines guten Engels, hört. Auch harte Worte werden vernommen, gleichsam Reflexe des antipathischen Lebensverhältnisses.

Das reinste Bild der Objectivirung des Gehörsinns giebt Mad. de Villeneuve **).

Eine Stimme sagt ihr die Zeit ihres Hellsehens voraus. Woher kommt diese Stimme? fragte de Lau-

*) Strombeck a. a. O.

**) Annales du M. A. Cah. 21.

sanne. — „Daher;“ — sie zeigt auf den Magen. Aber sind Sie sicher, daß es eine Stimme ist? — „Nein, es ist nicht gerade eine Stimme, sondern gleich einem aufsteigenden Windstoße (bouffée), der mir, was ich sagen soll, eingiebt.“

Die Krämerin,*) hört ihren Führer Genius, (Fylgia; von at fylgia, folgen,) aus einem lichten Scheine zu ihr sprechen. Bei seinem Erscheinen ist Alles um ihn so hell, daß sie ihn nur „hört, nicht sieht.“ Er spricht zu ihr in einer Sprache, die sie „nicht mehr sieht.“ So oft sie in Ohnmacht fällt, so „ist er da und führt sie zu den abgeschiedenen Freunden.“ Er giebt Lehre, Rath, Trost; er verheißt, sich um eine bestimmte Zeit näher zu bezeichnen. Später, — nachdem ihr Schlafen nachgelassen haben werde, könne er ihr nur noch in Träumen eine Zeitlang nahen. Er giebt ihr mehrere Vorhersagungen ein; er zeigt ihr den Mann, durch dessen geistigen Umgang der Einfluß, den der Magnetiseur (Dr. Nick) auf sie gewonnen hatte, gegen das Ende der Cur wieder aufgehoben werden solle. Er erschien ihr zuletzt im Traume in einem schönen Wiesenthal, und jener Geistliche, an den er sie gewiesen und in dessen Hause sie sich befand, ging hinter ihr her.

Als sie sich oft nach diesem umsah, sagte der Führer: „Dieser bedarf meiner Führung nicht, denn er kann „sich selbst leiten.“

Bald darauf nimmt er im Traume Abschied von ihr

---

*) Archiv f. d. th. M. 1. B. 2. Heft. S. 95.

und sagt: „Von nun an wirst du nur durch dein Inneres gewarnt werden.“ —

Julie *) sieht einen redenden Körper, der ihr in dem Zustande des unvollkommenen Hellsehens das sagt, was sie im vollkommenen Hellsehen weiß. Seine Vorschriften beziehen sich vorzugsweise auf ihre Heilung und die Mittel zu derselben. Sie sagt selbst von ihm im Hellsehen: „Es ist keine bestimmte Gestalt, sondern es ist, als höbe sich eine weiße Wolke aus dem Boden in die Höhe, und rede mit einer hohlen, in mir widertönenden Stimme. Diese Stimme muß befolgt werden, sie ist so gut, als das innere Gefühl im Schlafe selbst, — denn es ist ein unvollkommener Schlaf.“ In diesem sieht man Erscheinungen. — Es ist aber dieser Körper keine wirkliche Erscheinung, sondern eine „Stimme, die in mir spricht.“ „Ich glaube nur, sie sey außer mir, sie ist aber in mir. Darum fürchte ich mich auch nicht vor dem Körper.“

Hier, wo sich das Ohr leiblich in tönenden und redenden Bildern objectivirt, scheint mir der Ort, an die Idee eines Schutzgeistes zu erinnern, die durch das frühe Alterthum bis auf unsere Zeit herabsteigt, und auf die Erscheinungen desselben, die sich in der größten Uebereinstimmung mit den Visionen der beiden hier aufgeführten Somnambulen entwickeln.

Am bestimmtesten spricht die alte Skandinavische

---

*) Bei Strombeck a. a. O.

Sage diese Idee des Schutzgeistes aus, und bildet sie mythisch in mehrere Formen. Die Anordnung der Schutzgeister in Klassen ist mit dem überall bei unseren ältesten Vorfahren bemerklichen, sondernden und classifizirenden Sinn und Verstand gemacht, so daß ein ganzes Gebäude von Dichtungen daraus hervorgeht, welches in sich vollendet zu nennen ist, indem es jede Seite des Wechselverhältnisses des Menschen mit der Welt, in so fern es durch Sinnesfunction vermittelt wird, unter einer bestimmten Form redender, mahnender, erscheinender Wesen versinnlicht.

Der Schutzgeist des Auges heißt Fylgia, Folger; er zeigt sich, aber er redet nicht, er ist ein Begleiter jedes bedeutenden Menschen, und trägt Sorge für seine Schritte. Er geht in Thiergestalt vor ihm her.

Olaf Tryggvin wird von den Russen, zu denen er sich geflüchtet hat, an den würdigen, edlen, fremden Schutzgeistern erkannt, die vor ihm hergehen.

Der Schutzgeist des Ohrs heißt Hugr (pl. hugir) animus, auch Hamingia, Hamingiur (von Hamr auch Hams, Haut und Nerv, oder vielmehr Complex der Nerven, Nervensystem:) — Fortuna; — wandelbarer, hin und wiederschwebender Geist, gestaltlos, aber vermögend, alle Gestalten anzunehmen und des Schützlings Befehle verrichtend.

Die orientalische Mährchenwelt hat in den Feen (von فَاهَ er hat geredet, ore pronuntiavit,

wovon فُوٌ Mund, und dem ihm parallelen Fata, von فطن animadvertit, فَطِنٌ intelligens) eine bunte, rein anthropomorphische, doch wandelbare Form über die mystische Anschauung dieses außer sich hinaustretenden, und in sich, als ein Fremdes hineinredenden Sinnenlebens des seines äußeren Haltepuncts beraubten Menschen ausgebreitet. In Indien, wo die Pflanzenwelt, die Thierwelt, selbst die uns todte Natur, noch näher an den Menschen heran kam und ihn nur langsam aus ihren Banden losläßt, während sie ihn in den freisten und höchsten Anschauungen ihres Lebens weit über sich selbst hinausreißt und gleichsam seinen eignen Sinnen entrückt, wird jede Blume, jeder Baum, jede Quelle dem Vorübergehenden ein weiser und wohlredender Mund.

Der Fetischdienst ist die tiefste Entartung dieser Idee, ob er gleich in der ägyptischen Mythe aus den höchsten und tiefsten Quellen der Naturanschauung hervorging.

Bei den Griechen sammelte sich aber auch diese Anschauungsweise zu einer mehr harmonischen, humanen Gestalt und sprach denen Menschen wohlwollend, und wie von seinem natürlichen Stamm entsprungen, zu.

Ich rede hier nicht von den Orakeln; obgleich neuerlich die französische Gesellschaft für den thierischen Magnetismus gerade diesen Gegenstand, als die älteste und sicherste Spur des thierischen Magnetismus wieder hervorhebt; denn wenn die Orakel solcher Natur und solchen Ursprungs waren, so waren sie es nur im höchsten

Bayerische Staatsbibliothek München

Sinn, wenn die Erde, als Ganzes, gleich dem Bauquet wirkte.

Auch die Geschichte der Incubationen in den Tempeln gehört nicht hieher, sondern in die Lehre von dem natürlichen Schlaf und seinen Träumen.

Aber eine Untersuchung des Glaubens an Dämonen, δαίμων, ist von der genannten Schule sehr zweckmäßig angeknüpft*) und von einem Mann begonnen worden, um welchen sich das sittliche und intellectuelle Leben der alten Welt, wie um einen Mittelpunct, herumlegt. Von Sokrates ging die Untersuchung aus. Jeder weiß von dem Dämon, dessen Sokrates sich rühmte. Uns ist wichtig: „daß er ihn nicht sah, sondern nur hörte;" daß Sokrates bei Platon erzählt: es hänge nur von seinem Dämon ab, ob jemand mit ihm vertraut werden solle oder nicht, und den Lysimachus anführt, der selbst versichert, er habe nur dann vom Sokrates etwas lernen können, wenn er in seinem Zimmer bei ihm gewesen, die Augen fest auf ihn gerichtet, oder, neben ihm sitzend, „ihn berührt habe."

Sollte es nöthig seyn, m. H., daß ich mich hier vor der Meinung verwahre, als wolle ich Sokrates für einen Magnetiseur, oder für einen Magnetischen ausgeben, wo es mir nur darum zu thun ist, die Uebereinstimmung gewisser nothwendiger Welt- und Lebensansichten, die durch die Doppelform

---

*) Annales du Magn. an. Cah. 24—26. (Kiesers Archiv f. d. thier. Magn. 2. B. 3. Hft. S. 127.).

des Schlafs und des Wachens einend hinzie-hen, an würdigen Beispielen nachzuweisen? Vergleicht doch Plutarch selbst den Dämon des Sokrates mit Pallas Athenä, die den Dulder Odysseus seinen Lebenspfad führt.

Als Timarchus in der Höhle des Trophonius den Gott um den Dämon des Sokrates befragte: fiel er in der Dunkelheit der Grotte von einem Schlage an den Kopf zu Boden, und es schien ihm, als öffne sich sein Haupt, die Seele steige hinab in das Reich der Proserpina, und werde dort durch einen Geist von dem Leben nach dem Tode und von dem Verhältniß des Schutz-geistes zu der Seele unterrichtet. „Der in dem Leib be-findliche Theil des Geistes heiße Seele, der edlere, freie-re, der sich außer dem Leibe befinde, heiße Dämon; die Seelen, die der sittlichen und begeisternden Leitung des Dämon unbedingt folgen, geben Propheten und Dich-ter. Nach 3 Monaten werde er mehr hiervon erfahren," sprach der Geist, und nach 3 Monaten starb Timarchus.

Der Dämon des Sokrates wiederholt sich mit neu-platonischer Ansicht im Plotinos.

Die französischen Gelehrten gehen nun zur Jung-frau von Orleans über, und geben aus einem Werk über die Manuscripte der königlichen Bibliothek *) die hierher gehörigen Notizen.

---

*) *Delavergy* Notices des Manuscrits de la Bibliothèque du roi. T. III. (Kiefers Archiv f. d. thier. Magn. 2. Bd. 3. St. S. 130.)

Johanna spricht selbst: „Ich hörte, als ich 13 Jahre alt war, im Garten meines Vaters zu Donremy eine Stimme:

Sie war zu Rechten von der Seite der Kirche, und von einer großen Helle begleitet.“ Sie fürchtete sich anfangs, erkannte aber bald in der Stimme ihren Engel, den heiligen Michael, der sie ihr Leben hindurch leitete zur Frömmigkeit und zum Besuchen der Kirche anhielt.

Der religiöse Mythus, der Heiligenglaube, gab nun bald Bilder, und die h. Catharina und h. Margretha kamen zur Erscheinung:

„Ich unterschied an der Stimme, ob ein Engel, oder ob eine Heilige mit mir rede. Gewöhnlich sind sie von einer Helle begleitet. Ihre Stimmen sind sanft und gut.“ —

Die Engel erschienen ihr mit natürlichen Gesichten. „Ich habe sie gesehen, und sehe sie mit meinen Augen.“ Der h. Michael erschien unter der Gestalt eines edlen Mannes.

Fünf Jahre nachher hörte sie die Stimme, die ihr befahl, nach Vaucouleurs zu gehen und das Rettungswerk zu beginnen.

„Seit der Zeit habe ich nichts gethan, als im Gefolge der erhaltenen Offenbarungen und Erscheinungen, und selbst während meines ganzen Prozesses rede ich nur das, was mir eingegeben ist.“

Sie sagt die Einnahme von Orleans und ihre Verwundung in die Brust voraus. Man weiß, daß sie nie ihre Regeln gehabt hatte, und daß sich dieses

durch die Untersuchung selbst nach den Acten des Prozesses ergab.

Die h. Therese hat viele Aehnlichkeit mit Johanna v. Orleans.

Paracelsus trug seinen Dämon in einer Flasche, in seiner Degenscheide u. s. w. Man wird hiebei an den Gracioso des spanischen Theaters erinnert, der das tragische Leiden und Treiben der Hauptpersonen in sich zur Tollheit läutert, ohne darum von dem großen Verhängniß, das über dem Ganzen liegt, frei zu werden, z. B. Calderon in La vida es sueño.

Bey Tasso, Campanella u. A. geht der Dämonensinn durch Fixirung, durch Herrschaft über die Lebenseinheit aller Functionen des Geistes an den Wahnsinn heran.

So weit die Metamorphose der Sinne zum Gemeinsinn, oder aus der Bsonderheit zurück in der Einheit!

Jeder Sinn für sich wird intensiv und extensiv so lange gesteigert, bis er seine Form, als dieser bestimmte Sinn, verloren hat und seine Function selbst, als etwas Gegebenes, empfängt. Seine Function aber ist, er selbst, ideal angesehen. Er empfängt seine Function als ein Gegebnes, — Aeußeres, — heißt aber: er ist sich selbst Object.

Da er als alle Sinne, nämlich mit voller Ausdehnung über den ganzen Organismus, ist, so empfängt er nun sich, als Object, unter der Form aller Sinne.

Was die Form aller Sinne hat, hat körperliche Gestalt, denn die Sinne sind das Gestalt-Gebäude der Außenwelt für die Intelligenz, der Sinn wird sich also selbst Object in körperlicher Gestalt.

Und da er menschlicher Sinn ist, d. h. die Form des menschlichen Sinnes trägt, so erscheint er sich mehr oder weniger in der menschlichen Form.

Hier reihen sich die Visionen aller Art, als Sinneserscheinungen betrachtet, an. Alle Visionen haben ihre Wurzel in einem Sich selbst Schauen durch die Sinne, und ihre Verschiedenheit hängt ab von der Determination des zuerst oder vorzüglich angeregten Sinnes und von seiner gesetzlichen Combination sowohl mit den übrigen Sinnen, als mit der Entwickelungsstufe des Individuums, das die Vision empfängt.

Achte Vorlesung.

Hellsehen.

Die Einung aller Sinne in einem Sinn, der, da er Allsinn ist, die Form jedes gesonderten Sinnes annehmen kann, hat, wie wir gesehen, die Intensität und Extensität des sinnlichen Daseyns bis dahin gesteigert, wo der Mensch die ganze Sphäre seiner Weltanschauung unmittelbar und stetig zu durchdringen vermag.

Er sieht mit dem ganzen Leibe überall hin, bis in die weiteste Ferne;

Er hört eben so;
Er fühlt in die Ferne mit der ganzen Fläche;
Geruch und Geschmack haben eine ungemessene Ausdehnung erhalten;

Das Gesicht geht nicht nur nach außen, ohne Grenze, sondern dringt auch ein in die verschlossene Tiefe des organischen Baues, und sieht dort seine und Anderer Gebrechen.

Halten wir diesen Zustand der Sinne mit der Phantasie einen Augenblick fest! —

Die Sinne, sagten wir, seyen Leiter der Weltfactoren, ideale Vermittler der Intelligenz und des äußeren, räumlichen Daseyns.

Jedem Sinn entspricht ein bestimmter Factor in der Außenwelt, — eine bestimmte Qualität der Influenz.

Der Sinn ist extensiv und intensiv unbegrenzt, heißt also: er ist unmittelbar in seiner Influenz, er erschöpft sie, durchfühlt sie, und in ihr alle übrigen Influenzen.

Da nun der Sinn zugleich das Innere des Leibes durchdringt, und dieser Leib eben so gut, als die übrigen Dinge, Product der Grundkräfte der Natur ist, so wird der magnetisch Hellsehende nicht das eine Product, es sey ein äußeres oder ein inneres, schauen, ohne die homologen Glieder, seiner Natur gemäß, mit zu schauen.

Die Naturelemente aber stehen in einem ursprünglichen Conflict, woraus die Bildung des Besonderen

hervorgeht, und dieser Conflict, den wir Wechselwirkung nennen, geht auf die tieferen Producte der bildenden Kräfte über.

Daraus folgt das Gesetz: der magnetisch Hellsehende sucht Aeußeres und Inneres zugleich in dem Verhältniß der Wechselwirkung, d. h. er sieht den organisch-thierischen Körper nicht allein, wie er für sich existirt, sondern wie er, bis ins Besondere hinein in dem Zusammenwirken mit der Außenwelt stetig wird, und sich erhält.

Er sieht das erregte Organ und dessen erregende Potenz zugleich.

Er sieht also auch, bei vorhandner Störung eines Organs, nicht nur den Grund der Störung, sondern auch das Mittel, und zwar nicht aus Prinzipien, sondern nach derselben Nothwendigkeit, nach welcher der Magnet mit jedem Pole den entgegengesetzten Pol, oder der oxydirbare Pol einer Volta'schen Säule den ihn oxydirenden des Wassers hervorruft und alsobald auch sich mit ihm oxydirt.

Mit diesen Betrachtungen treten wir in das Gebiet der magnetischen Combinationsvermögen. Die Allseitigkeit und Intensität der Sinne nämlich gab den Schlafenden der Außenwelt hin. Durch sie, rein und an und für sich betrachtet, wenn dieses möglich wäre, — hätte er sich selbst gänzlich verloren, schwebte und schimmerte als ein reines Sehen, Hören, Schmecken, Riechen, Tasten durch die Nacht seines Lebens, ohne Selbstsammlung und Selbstbeziehung.

Aber die lebendige Einheit in ihm, die über der Erde wurzelt, läßt ein solches Zerfließen nicht zu, so lange nicht das Band gelöst ist und der Sinn dadurch erstorben für die endliche Beziehung. Je höher also die Zerfällung und das Verfallen an die Welt, an die Natur, sich spannt, desto stärker regt sich die einende Kraft, und so muß sie auch, da sie ja selbst, bezogen auf die Besonderheit der Existenz, nur die Einheit Jenes ist, an das sich der Sinn zerstreut, und dieses für sich ebenfalls Eins und ganz, — Makrokosmus. — Aus dem Makrokosmus sammelt sich nun der mikrokosmische Mensch im Somnambulismus durch eine Reihe von Combinationsmomenten wieder auf, wie er sich durch eine Reihe von Diffluxionsmomenten zerstreute. Betrachten wir die erste Reihe, die Culmination der sinnlichen Zerstreuung, als die absteigende Bahn des elliptischen Umlaufs des dritten Stadiums, so werden wir, gleichzeitig mit jedem dieser Momente, wieder ein combinatorisches Moment eintreten sehen, das dem Leben die Einheit und dem Wachen seine Möglichkeit bewahrt.

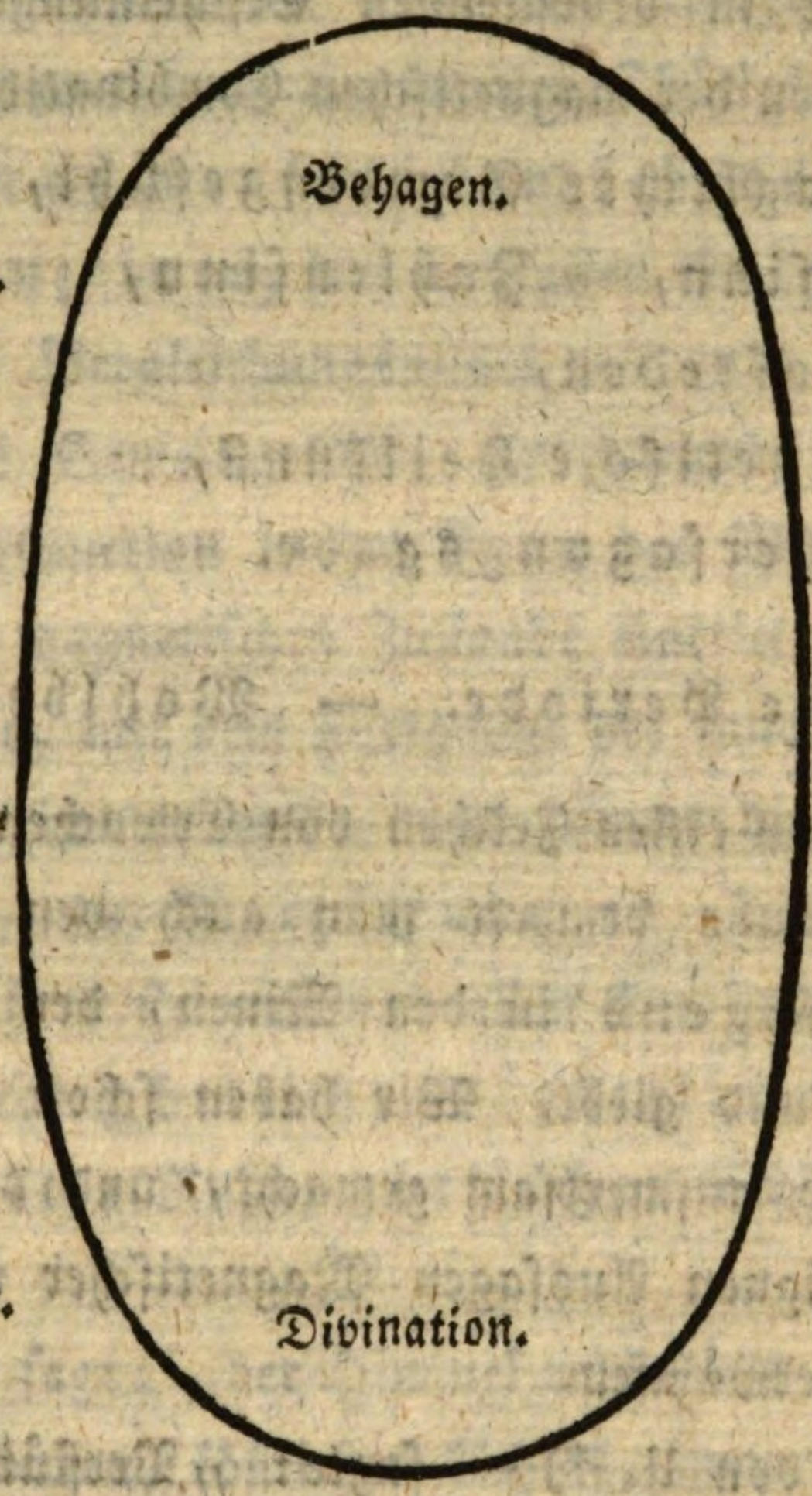
Wir haben aber 5 Momente der Sinnesmetamorphose zu unterscheiden:

1) Versetzung;
2) Centrirung im Magen;
3) Steigerung bis zur natürlichen Grenze des wachen Sinnes;

4) Steigerung bis ins Unbegrenzte, der Intensität nach;
5) Steigerung bis ins Unbegrenzte, der Extensität des Organs nach.

Diesen entsprechen 5 Stufen der Combination in gleicher Progression, so daß die höchste Stufe der Combination der höchsten Stufe der Sinnlichkeit sich anschließt, und der Magnetische mit so ausgestatteten Sinnen wunderbare Erscheinungen darbietet.

Zugleich aber wird, so sehr auch der Magnetische auf dieser Höhe der Rückkehr ins gemeine Tagleben entnommen zu seyn scheint, doch durch die gleichkräftige Bindung der ausschweifenden Sinnesthätigkeit die Einheit erhalten und von der Blüthe des Somnambulismus aus der Uebergang ins vierte Stadium des Erwachens aus dem magnetischen Schlafe vermittelt. Da die einende Function nicht einen Augenblick rastet, sondern unmittelbar mit der ersten Anregung der Entzweiung eingreift, so folgt, daß das erste Moment der Combination unmittelbar mit dem ersten der Entzweiung zusammenfalle, und eben so auch das Fünfte der Combination mit dem Fünften der Entzweiung, nach folgendem Schema:



Die Fortschritte der Combination sind hiebei entweder

a) den Sinneszerstreuungen gleich und gleichzeitig, oder

b) den Sinneszerstreuungen ungleich und ungleichzeitig,

woraus mancherlei Anomalien entspringen können. Das letzte Moment der Combination aber fällt nothwendig wieder mit dem letzten der Sinneszerstreuung zusammen, und fehlt bei der höchsten Höhe der-

selben nie, wenn es auch, aus Mangel an Richtung, nicht immer in bedeutenden Erscheinungen hervortritt. Die 5 Stufen der magnetischen Combination heißen:

1. Behagliches Gemeingefühl,
2. Zeitsinn, — Zahlensinn,
3. Schlafreden,
4. Magnetische Heilkunst,
5. Vorhersagungsgabe.

Erste Periode. — Wohlbehagen.

Mit dem ersten Zeichen von Erwachen aus der magnetischen Ruhe bemerkt man auch den Ausdruck des Wohlbehagens in den Minen, der sich bald noch deutlicher kund giebt. Wir haben schon oben auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht, und dürfen nun nur noch der eignen Aussagen Magnetischer über ihren Zustand kurz erwähnen.

Frau von U. *) — sagte: „Verstünden Sie mich, ich könnte Ihnen viel Himmlisches sagen. Ich fühle tiefe Ruhe und göttlichen Frieden. Dieses immer schöne, herrliche Gefühl läßt sich mit der größten Freude nicht vergleichen." — Ihr Magnetiseur that Fragen, die sie zu Vergleichungen führen sollten: — „ob es ihr sey, wie einem Kinde? wie bei der ersten Feier des Abendmahls? wie nach der Vollbringung einer guten That?" und sie wußte natürlich immer etwas Höheres, das sie aber nicht nennen konnte, und das Niemand nen-

*) Briefe über eine magnetische Kur. Dorpat 1816.

nen wird, — das sich aber verstehen läßt, als Wahrnehmung der unmittelbaren Harmonie des Leiblichen und Geistigen der Natur und der idealen Thätigkeit in der Einheit eines menschlichen Lebens.

Nichts Einzelnes, am wenigsten ein rein Ideelles, kann hier Vergleichungspunct werden.

Wenn das Gemeingefühl, als einende, zusammenhaltende Lebensfunction in der Form des Wohlbefindens gleich mit dem magnetischen Zustande eintritt, so steigert es sich nachmals, mit dem Fortgange der inneren und äußeren Klarheit, immer mehr, und nimmt die Form des Entzückens, der Verzückung an, daher sich die Ausdrücke fast stets steigern und allen Empfindungen häufig das Prädicat göttlich, — göttliches Wohlbehagen, göttliche Ruhe, göttlicher Schlaf, — beigelegt wird.

Julie *) sagt: „der Himmel reicht mir Hülfe durch diesen wunderbaren, köstlichen Schlaf, in welchem ich so selig bin, wie im Himmel. — Hier in der Brust spricht es während dieses Schlafs mit mir, — es sagt mir Alles. — $1\frac{1}{2}$ Stunden dieses Schlafs sind so gut, als sechs des gewöhnlichen."

Der Verfasser der Briefe über eine magnetische Kur bezeichnet gut den Fortgang und Verlauf der äußeren Zeichen des inneren Wohlseyns bis zum Uebergang in das Wachen.

Ihr erstes Lächeln ist ihm „das Lächeln eines Kin-

*) Strombeck a. a. O.

des," das „sein Engel im Schlafe küßt," und in dessen Minen sich die himmlische Verklärung abspiegelt.

Beim Fortrücken der Genesung, wo die Empfindung lebhafter und deutlicher wurde, war sie „bildschön, verjüngt, und glich an manchen Tagen (ob sie gleich schon 30 Jahre alt war), einem sechzehnjährigen Mädchen."

Aus ihren Minen sprach „tiefe Ruhe und völlige Genüge im Vorgefühl der ewigen Seligkeit, des seligen Todes, den keine Somnambule scheut, den die meisten wünschen" wünschen zu dürfen *). Ihr Lächeln war das „eines seligen Menschen" eines befriedigten Erwachsenen, der keine Wünsche mehr hat. Den Tod nennt sie „einen seligen und göttlichen Schlaf." — Ein tieferes magnetisches Schlafen, worein sie noch versinken sollte, bezeichnet sie voraus als noch inniger, glückseliger, ob ihr gleich dann die Sprache fehlen werde, es anzudeuten. Jemehr sie sich dem Ende der Kur näherte, desto mehr traten auch ihre natürlichen Minen wieder hervor.

Das Wohlbehagen ist das erste Moment der Sammlung, das vom Anbeginn der Sinneszerstreuung bis zum Gipfel fortläuft. —

Da in dem Organismus nichts ist, was nicht, mit der Richtung nach innen, zugleich die Bewegung nach außen verbände, so steht auch sogleich der Gefühlssammlung die entsprechende Bewegung gegenüber,

*) Man sehe Nasse in Kiesers Archiv 3. B. 1. Hft.

und diese beginnt mit dem eben angeführten Ausdruck der Minen, steigt aber immer höher zu leichter, schwebender Beweglichkeit, sicheren Gang, freier, geläufiger Rede fort, womit die rein menschliche Bewegung culminirt. Ich werde diese beiden Richtungen zusammenfassen, indem ja alles Innere nur an seiner Aeußerung erkannt und in ihrer Form dargestellt werden kann.

Die Stufen stehen hier übrigens so:

1. Gemeingefühl = Minenspiel;
2. Zählen = Bewegung, Gehen;
3. Denken = Reden.

Die höheren Stufen, Heilen und Diviniren, sind durch höhere Metamorphosen des Ausdrucks im Reden angedeutet, und man möchte die eine als die wissenschaftliche, die andere als die poetische bezeichnen.

Neunte Vorlesung.

Zweite Periode des Hellsehens, — Zählen. Entwicklung des Zeitsinns, als Beziehung des Gesonderten auf eine Einheit.

In dem Gemeingefühl liegt die Wahrnehmung unmittelbarer Einheit des Mannichfaltigen der Sinne. In dem Augenblick der Zerstreuung, oder vielmehr der Sollicitation zur Zerstreuung, wird die Wahrnehmung der Einheit, als Ganzheit, gegeben, und das eben ist Wohlbehagen.

Wie aber die Zerstreuung aus der Sollicitation in Wirklichkeit rückt, real wird, — wie die Welt mit

unbekannten Einflüssen den gesteigerten Sinn anzieht, (zweite Stufe), steigt in gleichem Verhältnisse das einende Vermögen, das ich als ein Minus des Körperlichen — oder Irdischen setzen will, und das sich entbindet, d. h. aus der Latenz activ wird, wo Körper sich binden, d. h. aus der Erscheinung latent werden.

Die einende Thätigkeit auf das schon Gesonderte übergetragen, wird, rein angeschaut, ein Zählen.

Man setze die Einheit als A, — Ich, — oder wie man will, so wird jede Reihe von Besonderheiten, die, als aus A durch Spaltung gesondert wird, von A aus angesehen, immer wieder ein A, nämlich die Einheit, oder das Merkmal der Einheit, erhalten. Dieses Wahrnehmen jedes Besonderen mit dem Prädicat A (der Mensch drückt A im Selbstbewußtseyn aus durch: „mein"), ist eben Zählen, nämlich Setzen des Besonderen als Einheit dieser bestimmten Reihe: — B A, — C A, — D A, — E A, — u. s. w.

A ist also hier zugleich Copula der ganzen Reihe, nämlich B = A: C = A: D = A: E = A und so ins Unendliche.

Setzen wir nun aber umgekehrt die gesonderte Reihe als das Ursprüngliche und die Wahrnehmung der Einheit in derselben, — nämlich hier der Einheit mit dem Wahrnehmenden selbst, — als das Zweite, so erhalten wir ein Auffammeln und Befestigen des Selbstbewußtseyns aus und an der Wahrnehmung der Zersplitterung der Sinne.

Jede Sensation erhält das Prädicat: „mein.“

Nun ist aber das Wahrnehmende eine Einheit;

In jedem Prädiciren des „Mein“ meint es sich also ganz, und kann von dem Besonderen demnach nur Eins auffassen, und dann wieder eins, und dann wieder eins, jedes mit dem Prädicat „mein“ oder A. —

So wird das Auffammeln und Gewahrwerden der Ein- und Ganzheit Succession, und die Reihe BA, CA, DA, EA, FA, u. s. w. wird eine reale Zahlenreihe.

Das Zählen ist demnach die zweite Function der magnetischen Combination, welche sogleich mit der Sonderung der Sinnenfunction aus der Einheit des angeregten und sich steigernden Gemeingefühls beginnt und zu immer höherem Bewußtseyn fortschreitet; — es geht parallel der zweiten Stufe der Sinneszerstreuung, — der Sammlung der getheilten Sinnesfunction in der Magengegend.

Alle Magnetische üben im Hellsehen den Zahlensinn, und zeigen eine ungemeine Fähigkeit, die Zeitverhältnisse aufzufassen, welches begreiflich wird, wenn man erwägt, daß der Magnetische sich zuerst der Spaltung, und erst aus dieser Noth der Einheit bewußt wird, statt daß der Wachende die Einheit als Einziges und Erstes fest hält, und davon die Besonderheit, als Zahl, erst ab sondert.

1) Die Magnetischen äußern im Schlafe sehr bald

ein taktmäßiges Abmessen solcher Veränderungen, die sie beachten.

Sie leben in der Zeit, und sind sich des Fortschreitens der Uhren in steigender Vollkommenheit bewußt.

Fast alle Magnetische zählen gern an den Fingern leise für sich, und dieses thun sie schon, ehe sie noch zu reden im Stande sind. Sie wissen genau, wieviel es an der Zeit ist.

2) Sie kennen die Zeitläufe ihres organischen Lebens, besonders den Eintritt, die Dauer und das Ende der magnetischen Periode. Sie bemerken die Succession in ihren organischen Verrichtungen. Sie beschäftigen sich mit nichts lieber, als mit Uhren und ihrem Stand, und frühere Versuche laufen häufig auf diese Experimente hinaus.

Julie *) wußte jede Minute genau zu bestimmen. — Lechlers Somnambule **) zählt sorgfältig die Touren der Manipulation — und fast Alle fordern eine bestimmte Zahl von magnetischen Strichen.

3) Die große Wichtigkeit, die die Magnetischen auf die Zeitbestimmung legen, ergiebt sich besonders aus der Genauigkeit, mit welcher sie die Stunden und Minuten des Essens, Trinkens, Arzneinehmens, Schlafens, Weckens u. s. w. bestimmen. Dasselbe, ein Paar Minuten später oder früher genossen, wirkt anders,

*) Strombeck a. a. O.

**) Kieser's Archiv f. d. thier. M. 3. B. 1. Hft. S. 87.

oft schädlich und heftig, statt daß es, zu bestimmter Zeit genommen, heilsam seyn würde.

4) Eben so genau ermessen sie die Zahl objectiver Dinge, — der Personen, die im Zimmer sind, der Tropfen, die sie nehmen u. s. w.

5) Wie sich, höher fortschreitend, mit dem auflebenden Denkvermögen, das, (wie alles im idealen Menschen gleichzeitig ist,) schon hier in voller Wirksamkeit erscheint, der Zahlensinn gestalte, wird an seinem Orte vorkommen. Hier sollte bloß angegeben werden:

a. Daß das Zählen, als einfaches Combiniren, die zuerst aus der Differenz erwachende Thätigkeit sey, ungeachtet auch dieses nicht lange, oder eigentlich nie, ohne das gleichzeitige Mitwirken der Denkkraft hervortreten kann. Wohl aber waltet es noch vor dem Bewußtseyn in der Folge und Periodizität der Lebensacte, — in den periodischen Erscheinungen des Somnambulismus selbst, der sich genau an Zeiten bindet, — endlich in den verwandten Erscheinungen des natürlichen Schlafs, durch welchen das Vermögen, die Zeit wahrzunehmen, so fortdauert, daß man sich eine bestimmte Stunde des Erwachens setzen und in dieser Fertigkeit es zur Virtuosität bringen kann;

b. Daß die Zahlen für den Magnetischen stets von großer Wichtigkeit sind, — daß er ihre tiefe Beziehung und Deutung an sich selbst gewahr wird, und daß er dieses Vermögen bei vortretender Klarheit des Hellsehens nicht nur am bedeutendsten ausbil-

det, sondern auch auf dasselbe einen großen Theil seines Hellsehens selbst stützt.

Dritte Periode — Denken, Reden.

Wir bezeichnen diesen dritten Punct der Evolution der combinatorischen Function, in Hinsicht seines Eintritts, durch das Vermögen der Rede, als freier Aeußerung des Denkens, ohne darum das Denken früher, als diese Aeußerung eintrat, abläugnen zu wollen. Man muß nie vergessen, daß alle Steigerungen, so wie das Eintreten der Zustände, ein stetig Anschwelendes sind, in welchem sich nur eine Erscheinung nach der andern loswindet aus der Befangenheit, doch alle ursprünglich zugleich sind und da sind.

Es steigt das Zerstreuen der Sinnesaction eben so gleichförmig und stetig, aber der Unterschied ist, daß, da dort alles aus der Einheit in die Zerfällung geht, die Fortschritte mit der Zunahme deutlicher, — hier aber die Einungen mit der Zunahme, wegen immer genauerer Verschmelzung undeutlicher werden.

Der erwachte Sinn steigert sich stetig bis zum Fernsehen und Allsehen (nicht: Alles-Sehen) mit dem ganzen Leibe; nur im Mittelpuncte, dem neuen Centrum, erscheint er plötzlich, z. B. in dem Magen u. s. w.

Eben so erscheinen Denken und Reden, als das Centrum der inneren, höhern Existenz des Menschen, plötzlich; — beides war nur der Aeußerung nach, nicht

dem Wesen nach, ausgeschlossen. Wenn also Bewegung, Zahlensinn und Rede (Gedanke) sogleich mit fast ununterscheidbarer Geschwindigkeit sich folgend hervortreten, wie dieses auch beim Erwachen aus dem gewöhnlichen Schlafe der Fall ist, so giebt es doch, wie wir schon in dem Vorhergehenden bemerkt haben, Andeutungen der Succession und gesetzlichen Ordnung, und in außergewöhnlichen Fällen sind diese drei combinatorischen Stufen, ihrer Aeußerung nach, noch ziemlich weit aus einander gerückt.

Regelmäßig folgen sich erst Erheiterung der Minen, als Zeichen des Wohlwerdens aus dem ersten, überraschenden, belästigenden Kampfe des besonderen Lebens gegen den ewigen ruhigen Schlaf;

Dann bemerkt man Aufmerksamkeit auf die Rede und Unterscheidung des Vorhandenen, — der Umgebung; ein stummes Zusammenordnen und Beziehen des Gesonderten auf das Bewußtseyn. Nach der ersten Heiterkeit folgt Ruhe, stilles Sinnen, zuweilen ein Bewegen der Lippen, der Finger, wie beim Nachdenken, — beim Rechnen; —

Die Zeitläufe des magnetischen Zustandes werden mehr periodisch geordnet.

Nun erst tritt, bald schneller bald langsamer, das Vermögen der Sprache hervor; — erst spärlich, mühsam, nur als Antwort mit Ja und Nein auf vorgelegte, besonnene Fragen, — dann allmählig leichter, ausführlicher, bis zum gewandten und selbst über das natürliche

Maaß des Individuums gesteigerten Ausdruck der Rede.

Da sich erst mit der Rede die Intelligenz, als solche, äußert, so kann auch von einer Steigerung des einen: den Vermögens im Menschen erst von der drit: ten Stufe aus die Rede seyn. Bis zu ihr ist es die Form des gewöhnlichen Wachwerdens, nur in einer abweichenden und mehr progressiven Richtung. Die Rede sammelt die Einheit der Intelligenz in der Aeußerung des Gedankens, als eines Selbst: bewußtseynsakts, wie sich die Sinnesthätigkeit aus der unbestimmten Steigerung an einem neuen Centrum, dem Magen, sammelt, um von da aus sich weiter auszudehnen. Mit der Rede wird uns das Geheimniß dieses neuen Lebens erst offenbar. Von dem Stadium ihres Hervortretens an entfalten sich auch die früher ent: wickelten, combinatorischen Functionen erst sichtlich und wahrnehmbar, und üben, anschwellend mit der höher gehenden Zerstreuung, gewaltigere Wunder. Nun wird uns die Deutung der heiteren Mine gegeben, die Bewegung wird zweckmäßiger, absichtlich zu berechnen: der Gang, voll Sicherheit und Anstand und Geschwin: digkeit; — das Zusammenlesen der Besonder: heit zur Einheit wird vernehmliches Urtheil über Zeitverhältnisse, und die Ahnung, daß das, was hier nur in fast natürlicher, wacher Umgrenzung sich an: zudeuten scheint, hiebei nicht stehen bleiben könne, sondern weiter streben müsse, um das Leben zu erhalten, wird uns gegeben. Was in dem Verlaufe dieser Periode

für die Erscheinung der Intelligenz, hier als einendes Prinzip thätig, vorging, ging auch leiblich und im Verborgenen vor.

Zehnte Vorlesung.

Heilkraft des thierischen Magnetismus durch That und Wort.

Auch der organische Leib hat ein einendes Prinzip, nämlich die Idee seines Wesens, als Organismus, das, durch Spaltung sollizitirt, in immer höherem Grade thätig wird, je mehr die Spaltung, ohne wesentliche Verletzung einzelner Theile, oder gänzliche Zerstörung derselben, normal und gleichförmig anwächst.

Das ist das Prinzip der Gymnastik, der Diätetik, — jeder Uebung, wodurch der Leib erstarkt und gesund wird, — das ist besonders die Gymnastik der Sinne, mit welcher alle Fertigkeit beginnt. Man führt methodisch, stufenweise hinansteigend, das Organ, — seine Function, — nach außen und läßt der einenden Kraft Zeit, die Spaltung auszugleichen (Kraft zu sammeln, sich der Kraft bewußt zu werden); dann rückt man weiter vor, muthet noch mehr zu, führt noch mehr in die Zerstreuung und läßt wieder Sammlung eintreten; man übt endlich die einende Thätigkeit zur gleichzeitigen Sammlung, zum Schritthalten, und gewinnt dadurch Stärke, Leichtigkeit, Fertigkeit, Anmuth.

Wie wir nun gesehen, ist es das Eigenthümliche des

thier. Magn., daß er die Sinne erst gesetzlich in den Schlaf versenkt, um sie gleichförmig und gesetzlich, nach der Weise des gewöhnlichen Erwachens, nur mehr aus der Tiefe der Körperlichkeit hervor, wieder wach werden zu lassen.

Nun ist aber in den Sinnen alle Lebensthätigkeit versammelt, nur unter der eigenthümlichen Form der Sollizitation von Außen zu intellectueller Einheit; ihre Gesammtwirkung geht durch den ganzen Körper und regt den ganzen Körper an zur harmonischen, einenden Thätigkeit.

Der Beweis dieses Satzes, der doch für sich hinlänglich einleuchtet, gehört in die höhere Physiologie.

So wie also der thierische Magnetismus ein harmonisch-anschwellendes Erwachen der Sinnlichkeit einleitet, leitet er, diesem gegenüber, ein harmonisch-combinatorisches Streben der organischen Einheit, — ich möchte es die organische Schwerkraft oder Centripetalkraft nennen, — ein, um die entsprechende Gleichung hervorzubringen, und diese Richtung kann und muß erreicht werden, da ihre Elemente gesetzlich und harmonisch sollizitirt werden.

Nennen wir dieses Vermögen leiblicher Einheit aus der Zerstreuung der Aeußerung (Lebenskraft) in Bezug auf krankhafte Zerstreuungen des Lebens Heilkraft der Natur (vis medicatrix naturae), so folgt, daß der thierische Magnetismus, im Ganzen betrachtet, das universellste Erregungs-

mittel der Heilkraft der Natur sey, indem er zugleich die Bedingungen des günstigen Erfolgs der Heilanstrengung, — Gleichförmigkeit der Sollicitation und naturgemäße Sonderung der Elemente des Lebens durch die entsprechendsten Leiter, die Sinne, — gewährt und herbeiführt.

Das ist die eine Seite, — die directe Wirkungsweise der bekannten Heilkraft des thierischen Magnetismus. — Sie steigert sich bis zur Entwicklung des dritten Stadiums, und wird sich dann selbst wieder objectiv, indem der Hellsehende im vierten Stadium die Form seiner Krankheit und der äußeren Mittel dagegen ausspricht.

Viele Krankheiten bedürfen zu ihrer Heilung nur der ersten Stufen, sie werden durch directe Sollicitation der *vis medicatrix naturae* geheilt, und wo dieses der Fall ist, fehlt gewöhnlich auch die Anlage, auf höhern Stufen des magnetischen Zustandes versetzt zu werden.

Da das Denken der Magnetischen dem Hervorgehen der Sinne aus der Concentration in der Magengegend homolog ist, so folgt, daß seine Objecte zunächst aus dem Leiblichen entspringen werden, — aus einem Entbinden körperlicher, unmittelbarer Wahrnehmungen. Es ist nur ein Ausspruch der sich selbst erkennenden, lautwerdenden vis medicatrix.

Wir betrachten nun von dem frühsten Lautwerden des Worts die Steigerung der Rede, als solcher, bis zur höchsten, allgemeinen Bildung.

Sie hat, von ihrem äußeren Hervorscheinen an gerechnet, 3 Stufen vor sich, und diese Stufen sind die Steigerungsgrade aller menschlichen Rede überhaupt. Diese 3 Stufen sind:

1. Die gemeine Rede, als bloßes Product des unmittelbaren Eindrucks, — die bezeichnende, antwortende (entgegen wortende) Rede, φώνη, ἀντιφωνία, ἀντιφώνησις.

2. Die philosophische Rede, die sich dem Object gleichzusetzen, Gedanke und Wort zu identificiren strebt; Rede, Strom (ῥέειν, to read, lesen und reden).

3. Die poetische Rede, die das Object zu beherrschen, zu schaffen strebt, ποιειν, machen, dichten (concentriren, fixiren, aus dem Formlosen in Form und Bestand bringen, — verdichten).

Erste Stufe.

Gemeine Rede.

Mit dem Eintritt des Bewußtseyns regt sich auch die Neigung, zu reden. Man bemerkt deutlich, daß sich die Minen aus dem Zug des sich selbst noch dunkeln Sinnes zur Verständigkeit ordnen; — der Mund bewegt sich nicht mehr, wie ein Zählen, wie Pulsschläge, sondern die Lippen versuchen die Bewegung der Wortbildung.

Nun tritt auch oft, wie beim regelmäßigen Erwachen, bald und leicht das erste Wort hervor *).

*) Heineken, Wienholt.

Aber es fehlt auch nicht an Fällen, wo die Zunge gelähmt oder erstarrt ist, und diese Erstarrung erst durch magnetische Manipulationen verliert *).

Eine solche, durch Unfähigkeit des Organs bedingte Sprachlosigkeit tritt gewöhnlich nur bei dem ersten Schlafwachen ein, kommt aber auch manchmal bei jedem Schlafwachen wieder oder hält Perioden, wo es ein ganzes Schlafwachen hindurch nicht weicht.

Dann ersetzt Schrift- oder Gebärdensprache das Wort **). Die Sprachlosigkeit bezieht sich zuweilen nur auf einzelne Worte und Buchstaben, und zwar entweder aus Mangel der Bildsamkeit des Organs für diese Bewegung, oder aus dem Mangel des Begriffs selbst und der begründenden Anschauung ***).

Die erste Sprachäußerung ist die reine Antwort auf Fragen: — Ja und Nein, — damit hält es oft lange an.

Dann bedarf der Magnetische wenigstens der Frage; er kann noch keine Rede ohne Anstoß entwickeln, — sein Denken nicht ohne die centrirende Anforderung sammeln und sondern †), ob er gleich schon zusammenhängend und in Sätzen darauf antwortet.

---

*) Nasse in Kiesers Archiv.

**) Frau von U* (Briefe über eine magnetische Kur ꝛc. Dorpat 1816.) hob den Finger hoch — das hieß: Ja. — Ruhe hieß Nein.

***) Nasse in Kiesers Archiv.

†) Nasse.

Nun spricht er aus eignem Antrieb und im Zusammenhange. Aber er ist ein Anderer, als im Wachen, er wird sich seiner auf eigne Weise, obwohl nicht durch Vergleichung, bewußt.

Man unterscheidet hier manchmal deutlich Stufen der Entwicklung zum Höheren, manchmal nicht.

a. Der Magnetische spricht gebrochen, wie Einer, der die Sprache erst erlernt, zugleich aber nicht selten geläufig; er construirt und accentuirt falsch und unrichtig, dabei bemerkte Wienholt einen allgemeinen Krampfzustand des Körpers *); — oder er spricht die Sprache der Kindheit **).

b. Der Magnetische wird sich einer anderen Persönlichkeit bestimmt bewußt ***), und spricht dieser gemäß, z. B. Französisch, dagegen gebrochen Deutsch. Er lernt letzteres nach und nach besser, — wie er sagt, durch Umgang mit den Deutschen, und verlernt das erstere †).

c. Er spricht eine fremde Sprache (besonders die französische) lieber als die Muttersprache, weil sie weicher, lieblicher sey, ohne seine Persön-

---

*) Gmelin, Heineken, Wienholt.

**) de Lausannes Magnetische spricht kreolisch, doch gebrochen. Sie war seit dem fünften Jahre in Frankreich.

***) Fischer. Gmelin.

†) Ein merkwürdiges Beispiel dieser doppelten Persönlichkeit im gewöhnlichen und somnambulen Leben s. in Kiesers Archiv III, 1. S. 166.

lichkeit zu verlieren *). Hier ist die Rede nur vom Sprechen bekannter Sprachen, die höchstens weniger geläufig waren. Im letzten Falle wird bloß die Weichheit gesucht, das sinnliche und niederere Element der Sprache.

d. Sie sprechen die gewöhnliche Sprache mit den landesüblichen Provinzialismen und grammatischen Fehlern, geläufig, schneller, wohltönend, mit erhöhtem und oft melodischem Accente **).

Hier wird die Innigkeit der Sprache, das Streben nach der Einung des Innern und relativ Aeußern, nach Bedeutsamkeit, — die Substanz des Philosophirens, — wach, und der Uebergang in den zweiten Grad bereitet sich vor.

Zweite Stufe.

Philosophische Rede.

a. Auch der Ungebildete, der sonst viele Provinzialismen in der Sprache trug, spricht hochdeutsch, spricht die Schriftsprache seiner Nation, he doth read. Auch fremde Sprache, die er gelernt hat, spricht er richtiger, als gewöhnlich ***).

b. Er accentuirt besonders rein und rich-

---

*) Tritschler, in Kiefers Archiv x. B. x. St.

**) Frau v. U.

***) Wienholt.

tig, und giebt der Rede oft einen singenden und melodiösen Ton.

c. Der Ausdruck ist dem Gegenstand genau angepaßt, — die Rede ist geordnet (Reihen von Vorstellungen werden entwickelt). Der eigne Körperzustand, — Gegenden, Stellen, wo etwas zu finden sey, werden aufs genaueste, mit den bestimmtesten Ausdrücken, beschrieben, über Leben und Gesundheit, Tod, Unsterblichkeit u. s. w. wird philosophirt; alles in den angemessensten Ausdrücken: — die Rede erhält Präcision und Klarheit, indem man deutlich die lebhafte Vorstellung des aus der Erinnerung und in der Gegenwart vorschwebenden Objects darin erkennt. Frau von U. beschäftigt sich vorzüglich damit, den Magnetismus als Beweis (fühlbaren und unmittelbaren Beweis, argumentum ad hominem) der Unsterblichkeit durchzuführen. Das Thema hieß: „Wenn die Seele schon so schön fühlen kann, während sie noch in diesem Körper eingeschlossen ist, was muß erst werden, wenn sie von demselben befreit wird?“ Sie führt dieses Thema so durch, daß sie den magnetischen Schlaf als Bild unendlicher Seligkeit auffaßt, also der Seele das Prädicat der Unendlichkeit auf eine reale Weise, in unmittelbarer Anschauung, beilegt, dann aber diese Anschauung, auf den endlichen Leib bezogen, nur als Bild darstellt, und zugleich an die Bedingung der Wirklichkeit unendlicher Seligkeit, nämlich an die Entbindung von den Fesseln des Leibes erinnert.

d. Die Rede ist feurig, stark und nachdrücklich, gebieterisch *), sie umgeht die Förmlichkeit; alle Vorschriften sind streng einschärfend **), sie redet mit Du an, und geht nun in die Prosopopöie des dritten Stadiums über.

Eilfte Vorlesung.

Dritte Stufe.

Poetische Rede.

Allsinnig in der fünften Stufe der Sinneszerstreuung, ist der Magnetische auch in der Sprache durchaus bildlich und das Bild hat Wirklichkeit, Leben.

a. Der Redende wählt, schafft die Sprache. Man hat Fälle, daß Magnetische andere Sprachen, die sie nie gelernt, zu reden begannen. Sie beruhen aber, wie leicht zu denken, doch auf der Muttersprache, ob es gleich nichts Widersinniges hat, daß der Mensch eine Sprache sich erschaffe, die doch, wie Alles, nur nicht in ihm, schon existirt. Sind doch alle Spra-

---

*) Julie bei Strombeck.

**) Bei der Krämerin (Kiesers Archiv I, 2. S. 124.) ist Enthusiasmus für die Ueberzeugung von der Wahrheit des thierischen Magnetismus Motiv der Reden und Handlungen. Sie will Beweise ihres Hellsehens geben, welche ihrer und aller Freunde Glauben an sie und Magnetismus noch mehr bestärken werden, wenn sie auch nicht mehr für sie existire.

chen Lebensäußerungen desselben Organs, desselben Geistes und vor Gott alle ein Gebet.

b. Die Sprache gewinnt Rhythmus. Die Magnetischen sprechen gerne gelernte Verse, und besser als im gewöhnlichen, wachen Zustande; sie lesen sie eben so. — Höher gehoben, wird die Sprache auch in der gewöhnlichen Rede fast rhythmisch oder auch ganz, indem der Magnetische Accente und Ton ordnet, und ziemlich harmonisch stellt *).

c. Sie wird plastisch, und setzt ihre Anschauungen in Bilder zusammen, denen sie objective Realität zuschreibt, und die Geschichte selbst hat auch im Innern Realität. Ich habe schon der Wanderungen durch die Planeten, der Personificirung der Sinnesthätigkeit, als Schutzgeistes, als Körpers, in Licht und Dunkel gehüllt, erwähnt. Hier ist die Sprache subjectiv und objectiv Dichtung, und wie der Dichter, indem er ein Bild vor sich hinstellt und dessen Leben, Thun und Leiden freisinnig, und doch gesetzlich, verfolgt, nie während seiner Operationen daran denkt,

---

*) Julie (bei Strombeck) sprach, wenn sie von ernsthaften oder tragischen Gegenständen redete, immer in regelmäßigen fünffüßigen Jamben, wenn sie aber von Gegenständen des gemeinen Lebens redete, in Prosa. Sie unterredete sich oft mit Jemanden, dessen Gegenwart sie bloß fingirte, — dann schwieg sie, während der Zeit seiner Antwort, und man erkannte den Inhalt derselben aus ihren Gegenreden; nie übernahm sie die Antwort für jenen selbst.

daß dieses Bild nur sein Werk sey, so verfährt der Magnetische auch mit den sinnbildlichen Anschauungen, die sein kindlicher, im Alleben noch tief verlorner Sinn *),

*) Es giebt eine Entwicklungsstufe der Phantasie, auf welcher das Bild so nahe und eng an den Gegenstand heranrückt, daß es fast nur noch als Name gilt und bei dem, der die Sprache in so weitem Umfange kennt, unmittelbar die Vorstellung des Objects mit einer subjectiven Beugung oder Farbe des Tons weckt, welche nicht mehr auf dem Bewußtseyn einer Vergleichung beruhen kann. So hat die arabische Sprache einige hundert Namen für Löwe, Schwerd, Kameel u. s. w.

Steht nun zugleich die natürliche Entwicklung des Volks in sehr enger Beziehung auf Naturbetrachtung und in einer gewissen Abhängigkeit von derselben, die den reflectirenden Verstand nicht zu leichter Sammlung und Sonderung kommen läßt, so haben diese Bilder außer der subjectiven Wahrheit auch noch eine objective, magnetisch-symbolische Wahrheit, durch welche der einzelnen concreten Anschauung andere homologe Entwicklungstypen der Natur, wie im Traume, bedeutungsvoll vermählt und bald so innig damit verknüpft werden, daß sie ebenfalls ohne das eigentliche Wort für die Sache gesetzt und für sich verstanden werden können. Daß eine solche Sprache für den denkenden Naturforscher von großer belehrender Wichtigkeit sey, leuchtet ein, und nichts kann befremdender seyn, als wenn wir sehen, daß eine bilderreiche Sprache dieser Art, in Gesängen von Volksdichtern und in Volkssagen uns überliefert, für ein entstelltes Werkzeug ausschweifender und verkünstelter Einbildungskraft ausgegeben wird. Wer würde wohl je etwas erfinden, von dem er wüßte, daß es kein Mensch verstünde, oder wohl gar in leidenschaftlicher Hitze solche Verse ausstoßen, wie wir sie in den Sagen der späteren Scandinavier

ihm, als Stoff der Gestaltung durch die Sprache, darbietet.

---

ausgestreut, — in den einfachen Liedern der Edda aber mythisch angedeutet sehen?

Wir nehmen das erste, das uns aufstößt, aus der Sage von Gunlauge Schlangenzunge. In eifersüchtigem Zorn ruft der Dichter:

Nicht ziemt dem, der die Schmach scheut,
Der mit stürmender Hand den Bogen spannt,
Des Meerfeuers Linnengeschmücktem
Lager mit Liebe zu folgen;
Denn mit dem Bette des zackig gekrümmten
Lindwurms spielten wir linde
Kinder das kindische Wechselspiel
Einst um den Funken der Meerfluth.

Wir hören seinen Unwillen brausen, aber wir ahnen kaum den Gegenstand und werden durch vordringende Bilder stets wieder von der Person ab in das Allleben der Natur, und in das Gewühl des Volks- und Kriegslebens hineingerissen. Die beiden ersten Verse bezeichnen den tapfern Mann, die beiden folgenden die Frau, und die übrigen versenken uns mit der Vorstellung des Goldes in die mythischen Anschauungen der Elemente und ihrer thierischen Bewohner. In eigentlichem Ausdruck würden demnach jene Worte ungefähr heißen:

Nicht ziemt dem unbescholtnen Mann,
dem Tapferen,
der goldgeschmückten Braut mit Liebe zu folgen.
Denn wir haben mit goldnem Würfel
schon als Kinder zärtlich
um den goldnen Preis,
kindliche Wechselspiele gespielt.

Stehen sich nun nicht wirklich diese beiden Reden wie Nacht und Tag, — wie Traum und Wachen, gegenüber?

α) Der Magnetische faßt seine geistigen, inneren und äußeren Wahrnehmungen in Bildern. Das Element wird gleich poetisch gegeben.

Ein Magnetischer wird in jedem Schlafe von dem Bilde eines großen Hundes erschreckt, der mit weit aufgerissenem Rachen vor ihn tritt und ihm zuruft: — „Dein Bruder wird sterben." Dieses quält ihn so lange, bis ihm die Anschauung klar wird, daß sein Bruder von einem Hunde gebissen worden sey *).

β. Die Zeitanschauung wird rein, und durch das benennende Wort vernichtet. Eine Somnambule, Demois. de Villeneuve **), die nur in Halbschlaf fällt, wird von de Lausanne gefragt, ob sie nie hellsehend werden könne? Sie spricht: „Ostern" ganz leise, und erwacht. So oft sie das Wort „Ostern," in der Folge sprach, erwachte sie. Nun forderte de Lausanne, ihm zu sagen, „was ihr zu einer Zeit begegnen werde, deren Benennung er ihr verbiete, und sie sagt reinen Somnambulismus voraus auf diese Zeit; — sie sagt Heilung voraus: sie werde völlig gesund seyn zu . . . — Der Magnetiseur will ihr Einhalt thun und hält ihr den Mund zu, — aber das Wort ist schon heraus — „Ostern" und sie ist erwacht.

---

*) *A. M. J. Chastenet de Puységur* du Magnétisme animal considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Paris 1807. p. 373.

**) Annales du M. a. Cahier 21. 22. (Kiesers Archiv 2. Bd. 3. St. S. 123.)

So feindselig ist der Dichtung das eigentliche Wort in der zeitlosen Anschauung. Wer ist nicht schon aus dem seligen Momente der Begeisterung geweckt worden durch einen Ausdruck, der das Ding, das ihm in der Lichtglorie erschien, beim bürgerlichen Namen nannte?

γ. Die Bilder werden zur Geschichte zusammengesetzt, — sie werden hieroglyphisch. — So schildert die Krämerin ihren Führer. Er war ein Fremdling aus weiter Ferne, — sie nannte Namen, Ort und Vaterland, er starb 5 Jahre früher, als sie geboren ward. Sein Leben war ein stetes Umherirren in der Welt und nicht frei von dem Vorwurfe einer ausschweifenden Lebensart. Die Unruhe über eine Veruntreuung, wodurch er sich ein beträchtliches Geld zusammengebracht hatte, trieb ihn in ein weit entferntes Land, in der Absicht, daselbst einen Verwandten zu besuchen. Kaum noch eine Weile von dem Ziele seiner Reise entfernt, wurde er, ungekannt, im fremden Lande und an einem fremden Orte, plötzlich in der Nacht von einem Blutsturze weggerafft. — Der Verstorbene wurde 15 Jahre an einen bestimmten Ort der Erde festgebannt und nun trug das Mädchen durch ein höchst sonderbares Ereigniß seines Lebens (Alles durfte Dr. Nick — der Magnetiseur — nicht erfahren) im 10. Jahre seines Alters zu seiner Erlösung bei, worauf er ihr Führer geworden sey in einem völlig gebesserten und abgebüßten Zustande. Oft, sagte der Führer, habe er sie vor Fehltritten innerlich gewarnt, aber sie habe ihm nicht gefolgt. — Nun

erscheint er der Schlafwachen, und verläßt sie erst bei der Genesung mit dem Bemerken: er könne ihr künftig nur noch zuweilen im Traume erscheinen, endlich aber werde er sie bloß wieder durch ihre innere Stimme warnen.

L. W. *) sah in dem entscheidenden Momente, wo sich ihre Krankheit brach, nach ihrer Vorhersagung, ihren Vater; — zu seiner Linken standen ihre verstorbenen Geschwister und baten ihn, sie mitzunehmen, — sie bat um dasselbe; — rechts aber standen die lebenden, die baten, daß er sie lasse; doch „sie wußten ja nicht, was für sie gut sey."

Dieses Spiel der Phantasie dauerte 10 Minuten, dann flehte sie freudig zu ihrem Vater, daß er doch die drei Schritte, die er noch von ihr entfernt sey, etwas geschwinder machen möge, denn, sobald sie ihn umarmen könne, habe sie auch Erlaubniß, mit ihm zu gehen. — Nach einigen Bitten hatte er nur noch zwei Schritte; endlich war es nur noch einer. — In diesem Augenblicke faßte Dr. Lechler den Muth, zu ihr im Namen des Vaters zu reden: „Er müsse wissen, was ihr gut sey, sie sey noch nicht reif zur Ewigkeit." — Sie fing an, zu weinen; da nahm Lechler Abschied, und ging schnell von ihrem Bette. Noch einmal sagte sie leise: „nimm mich mit lieber Vater!" und in diesem Augenblick brachen heftige Convulsionen aus, die sie, als Krise, voraus-

*) Lechler in Kiesers Archiv, 3. Bd. 1. St. S. 96.

gesagt hatte, — und daß, „wenn sie in dieser Stunde ausblieben, am folgenden Morgen um 7 Uhr ihr Vater sie abholen werde."

Sie wurde hergestellt.

Eine andere Somnambule, deren Geschichte noch nicht vollständig bekannt geworden, bezieht ihre ganze Krankheit auf Wanderungen durch romantische, oft furchtbar wilde Thäler, in denen ihr ihr Schutzgeist erscheint. Sie soll über Klüfte zu ihm, und vermags nicht; — der Moment, wo sie ihm begegnet ohne jene Kluft, in der freundlichen Dehnung des Thals, ist der ihrer Genesung.

δ. Der Gipfel der poetischen Form, in welcher das Bild wieder Wahrheit, — die ganze Zusammensetzung des Besonderen richtig und treu auf das Eine, das Alles ist, bezogen wird, — Leib und Seele nur von der höchsten Freiheit abhängig erscheinen, sind die Gebete voll des innigsten Gefühls, voll tiefer, zerknirschter Andacht, die sich durch das Leben aller Somnambulen der höheren Grade hinziehen und gewöhnlich den Kampf um Leben und Tod begleiten und sichern. Ruhig ist dieses Beten da, wo Hingebung durchherrscht, wo, wie in dem obigen Falle der L. W., der Tod das Gewünschte ist.

Herzzerreißend ist es dagegen in dem Falle, wo der Magnetische von Anbeginn seinen Zustand als leibliches und geistiges Heilmittel für diese Welt zu betrachten genöthigt war. Hier ist es ein Rin-

gen, ein demuthsvolles Bestürmen, — knieend, niedergeworfen; die Hände ringend, beten sie in Ausdrücken, die nur die Begeisterung eingeben kann. Dann, das Leben erst hingebend, hört man feierlich: „Ich bin versöhnt mit Gott und mit der Welt, — nun wird dieß Leiden enden; — ich kann erscheinen vor Gott" — und überraschend kommt die Hülfe: „Ich bin gerettet, — Gott hat mir seine Hand gereicht, — ich bin erhört." — Nun der Ausbruch des Danks gegen Gott, der Dankbarkeit gegen die Theilnehmenden, die Freunde und Helfer. —

Man lese, was Strombeck von Julien erzählt *). Man vergleiche, wie die Krämerin, eine arme Näherin, ihren Rettern, Nick und Pf. S. dankt **).

Vierte Stufe.

Heilverfahren, Heilvorschriften der Magnetischen.

Diese Stufe, parallel dem ausgebildeten Fernsehen, Fernfühlen, Fernhören, Fernriechen, — entsprechend dem zweiten Grade der Rede, — bezeichnet die Momente der Objectivirung der Heilkraft der Natur.

Wir verstehen hierunter alle die Aeußerungen, welche Magnetische über Ursprung, Verlauf und Ende ihrer

---

*) S. 108. 109.

**) Wörtlich niedergeschrieben in Kiesers Archiv 1. Bd. 2. St. S. 156 u. f.

Krankheit, oder der Krankheiten Anderer vernehmen lassen, und über die Mittel, welche sie zu Unterstützung der Heilkraft der Natur vorschreiben.

Da die Erscheinungen der Heilerkenntniß im magnetischen Zustande dieselben sind, sie mögen sich auf die eigne Heilung, oder auf die Heilung Anderer beziehen, so fassen wir beide Momente hier zusammen und bemerken bloß im Allgemeinen, daß die Heilerkenntniß zunächst sich stets auf die Magnetischen selbst bezieht, und nur bei vermittelter Leitung auf Andere — oder bei absoluter Steigerung des inneren Hellsehens auf Fremde übergeht. Die Art der Beurtheilung und Heilung ist aber in beiden Fällen dieselbe.

Zwölfte Vorlesung.

Magnetisch-helles Durchschauen.

Fassen wir zuvörderst den Charakter der Sinneszerstreuung im vierten Zeitraume nochmals ins Auge.

Alle Sinne haben Fernkraft, jeder nach seiner Weise. Sie reichen intensiv über ihre Sphäre hinaus, sind aber extensiv, hinsichtlich der Verbreitung ihres Sitzes in dem organischen Leibe, noch gesondert oder partiell.

Das Auge vermag alle sichtbaren Gegenstände in unbeschränkter Entfernung zu erfassen, — so hört das Ohr, — das Getast fühlt so, — die Nase riecht so, und zugleich dehnt sich die Einheit der Sinne nach innen

aus und erfaßt den inneren Bau und die innere Function der Organe.

Nun ist klar, daß jedem Sinn eine der Elementarthätigkeiten der Natur entspricht, und daß ferner alle besonderen Dinge als Producte des Zusammenwirkens der Elementarthätigkeiten der Natur betrachtet werden müssen.

Der menschliche Leib ist aber ein Naturproduct; er ist also im Ganzen für sich als ein Product des Zusammenwirkens der Elementarthätigkeiten der Natur zu betrachten.

Der organisch-menschliche Leib, als ein Ganzes erfaßt, zerfällt wieder in innere und äußere Theile (Organe) und diese Theile, als besondere, können wieder durch nichts Anderes, als durch ein bestimmtes Zusammenwirken der Elementarthätigkeiten der Natur hervorgebracht werden.

In den Sinnen also sind die Elemente aller irdischen Producte gegeben als solche und im Allgemeinen, — während die Producte selbst dieselben Elementarthätigkeiten in bestimmten Verhältnissen des Zusammenwirkens darstellen.

Nun sind aber die Elementarthätigkeiten der Natur überall, — außer dem Organismus wie in dem Organismus, dieselben.

Der gesteigerte Sinn erkennt also, indem er nach Innen und nach Außen zugleich dringt, die Gleichartigkeit und Verschiedenartigkeit in dem Verhältniß der

Organe und der äußeren Dinge nicht mittelbar, oder durch Urtheil, sondern unmittelbar durch eine und dieselbe Anschauung. Wie wir z. B. ein Licht an den Ort bringen, der finster ist, oder den Laden öffnen, um die Sonne herein zu lassen, aber nicht etwa räuchern, oder die Laute schlagen, damit es hell werde, so bringt der Magnetische zu dem Dunkeln in ihm das Helle außer ihm; er greift, wie aus einer Partitur, zu dem Grundton in ihm den erforderlichen Accord in der Natur aus anderen Instrumenten, und, wer den menschlichen Körper recht erwägt, wird sich leicht denken können, daß das nicht etwa sogenannte Kuhquinten sind, sondern ein tiefes Combiniren von harmonischen und dissonirenden Verhältnissen, wie es sich von einem Werk des großen Componisten da oben erwarten läßt. Darum ist's so schwer, zu heilen. Die Theorie kommt nicht weiter, als zu Quinten, und wenn's hoch steigt, zur Terz; das übrige ist Empirie. Darum sind unsere Curen so grob und absolut accordirend, und so unmelodisch.

Wir können also den Character der vierten Stufe der combinatorischen Thätigkeit auch so ausdrücken: Sie ist die höchste Evolution der zweiten Stufe der Zahlen- oder Zeiterkenntniß, d. h., sie ist die Stufe reiner, innerer Zeitanschauung.

Rein oder unbedingt heißt eine Zeitanschauung, die sich der Zeit unmittelbar, als Object, in ihrer Mannichfaltigkeit bewußt wird, die die Zeitverhältnisse har-

monisch, d. h. gleichzeitig, erkennt. Der Akkord in der Musik ist das Bild dieser Anschauungsweise, und er ist eben darum seinem Wesen nach nur dreitonig, wie die Zeit nur aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erwächst.

Wie wir im Akkord die drei Zeitverhältnisse hören; so wird der Somnambul im Heilact der drei irdischen Zeitmomente sich gleichzeitig bewußt und zwar bewußt in Bezug auf die zeitliche Metamorphose des menschlichen Leibes überhaupt, und seiner gleichnamigen Verhältnisse in der Natur.

Das Heilverfahren der Magnetischen läßt sich demnach zwar theoretisch sondern in Theorie und in Praxis, real und in der Wirklichkeit aber sind beide so innig und gleichförmig verschmolzen, daß die ideale Forderung und die reale Erkenntniß der harmonischen Gleichung in einem und demselben Act gegeben werden. — Der Magnetische componirt nicht am Pult, sondern vor dem Flügel.

Zum Behufe der Darstellung wollen wir aber den Akt des Heilerkennens der Magnetischen eintheilen in zwei Momente:

1. Das Moment der theoretischen Anschauung der im Körper vorhandenen, abnormen Zustände und ihres Verlaufs;

2. Das Moment der Heilvorschriften.

1) Das Moment der Theorie zerfällt in drei Stufen:

a) Anamnestik, Erinnerung des Vergangenen,

der ersten Veranlassung und der Entwicklung bis zur Gegenwart;

b) Diagnostik, Erkenntniß der Gegenwart, Einsicht in das Wesen des vorhandnen Zustandes und wo es jetzt gerade fehlt.

c) Prognostik, Einsicht in den vollen Verlauf und Erkenntniß des Ausgangs der Krankheit.

2) Das Moment der Cur enthält ebenfalls, in unmittelbarer Einheit der Anschauung, die drei Stufen:

a) Der Verbesserung des früher Versehenen oder Unterlassenen;

b) Die augenblickliche Anwendung des Nöthigen;

c) Die Vorschrift für die Zukunft, und in dieser Vorschrift zugleich, durch vollständige Erschöpfung aller Stufen, die Vernichtung der ersten und zweiten Stufe, so weit menschliche Kräfte dieses vermögen.

Alle diese Aussprüche und Vorschriften tragen das Gepräge der Sicherheit und Gewißheit, — ihr Ausdruck ist pünctlich und gründlich; hier spielt der wissenschaftliche Moment der Sprache seine Rolle.

Der Magnetische steht sich selbst, als hellsehender Arzt, entgegen, wie der sterbende Lungensüchtige bei Brandis, der, so oft ihn dieser besuchte, ihn als den Kranken, sich als den Arzt nahm, und mit ihm solchergestalt ruhig von der Art und der Gefahr seiner

Krankheit, doch mit der Schonung eines Arztes, sprach.

Wir heben von den zahllosen Beispielen der Heilerkenntnisse der Magnetischen einige aus und bezeichnen damit die Stufen dieses Moments etwas genauer; dasselbe wollen wir in Hinsicht der magnetischen Heilvorschriften beobachten.

Die Erkenntniß der innern Zustände für die Gegenwart ist schon früher berührt worden. Der Act des magnetischen Heilverfahrens geht demnach nur auf die Combination der Vergangenheit mit der Gegenwart und der Gegenwart mit der Zukunft, als Ursache und Wirkung.

— Was in der Gegenwart, als ein Vorhandenes, Gegebenes, da ist, wird in der Erklärung gelöst in die Elemente der Form des Denkens.

Van Gherts Magnetische sieht ihre Gedärme entblößt von Schleim, als Ursache, daß das Essen nicht aus dem Magen hineintrete; sie sieht ihre Milz angefressen von der Wirkung eines scharfen Elixirs; — sie sieht einen Blutklumpen im Unterleibe liegen, als Erschwerungsgrund der Menstruation.

Heinekens Patientin sah große Empfindlichkeit und unruhige Thätigkeit im Unterleibe, besonders in den Gefäßen der Leber und Milz, als Ursache der drohenden Entzündung, sagte, darauf gestützt, die Beschwerden der Regeln voraus und gab die entsprechenden Vorschriften.

„Die Regel veranlaßt jedesmal eine Unordnung im Unterleibe wegen des starken Blutandrangs gegen die lei-

denden Theile, — schädliche Hitze durch den Reiz des weißen Flusses und vorzüglich Stockung in den Absonderungsgefäßen, wodurch Sammlungen entstehen, die sich dann etwa 8 Tage nach der Periode loszuarbeiten suchen und fortwährend Schwäche und Reizung unterhalten, die, gemäßigt und geregelt, die Genesung nicht hindern würden." Dieses schrieb sie auf.

Die Magnetische Lechlers sah ihre Lunge angewachsen, an der angewachsenen Stelle zwei schwarze Flecken; — sie sah voraus, daß sie an dieser Lungenkrankheit sterben werde.

Julie *), deren Geschichte wir als das Kunstwerk des magnetischen Lebens und Heilens betrachten müssen, — wie auch Zweifel und böser Wille daran irren mögen, — Julie erkannte eine allgemeine Unordnung der Gehirnthätigkeit als Ursache ihrer Leiden, sah die thierisch-magnetische Thätigkeit diese ausgleichen, und gründete darauf jene so combinirte, auf Secunden berechnete Cur.

So ist im magnetischen Zustande nie die Prognose von der Indication, oder die Anamnese von der Diagnostik getrennt. Alles ist Eins.

Was am meisten auffallend scheint, ist die so genaue Bestimmung der Wiederkehr der magnetischen Zustände.

Sie werden auf Minuten vorausgesagt, ihre Dauer angegeben, eine lange Reihe von magnetischen Zuständen

---

*) Bei Strombeck.

wird voraus wahrgenommen. Gewöhnlich deuten sie sich um die bestimmte Zeit an, fordern aber noch magnetische Manipulationen, die auch voraus bestimmt werden, so daß doch auch hier Prognose und Indication zusammenfallen.

Die Heilvorschriften der Magnetischen beziehen sich

a. auf die Bestimmung der Zeit, wann, — der Art und Weise, wie, — der Zahl, wie oft, mit wie vielen Strichen sie magnetisirt werden sollen. Dieses Magnetisiren ist selbst Heilmittel, und zwar das erste und vorzüglichste durch die oben angegebene Wirkungsweise.

Von solchen Vorschriften Beispiele geben zu wollen, hieße alle magnetische Schriftsteller ausschreiben. Hier sind Magnetische bis auf Kleinigkeiten untrüglich, und bestimmen gewöhnlich sehr früh den Tag der Endigung der Cur voraus. So nennt Julie den Mittwoch erst noch unbestimmt, — dann aber immer bestimmter, als diesen, mit solchem Dato; — so auch Frau von U. —

Dann thut Hülfe Noth, dann ringt die Natur gewaltsam, dann schwankt die Krisis zwischen Leben und Tod.

Die Heilvorschriften der Magnetischen beziehen sich

b. auf Arznei und diätetische Mittel, meist sehr passend, sehr einfach, aber stark. Sie heilen viel durch Diät zu bestimmten Zeiten, oft durch das Widrige, das man ihnen, in starken Gaben und

Mengen aufzwingen muß *). — Eben so verordnen sie auch Arzneien in oft sehr starken Gaben, — Brechweinstein zu 10 Gr. ꝛc. — Giebt man nicht so viel, so merken sie es, und es hilft nicht. — Elixire, die der Arzt Theelöffelweise verschrieb, nehmen sie Löffelweise.

Gifte, — Arsenik, Mercur, Kupfer, — werden anhaltend mit Erfolg und ohne Nachtheil gebraucht.

— Sie nennen entweder die Arzeneien, oder beschreiben sie, oder sagen, wo sie wachsen, oder wo sie zu finden sind, — die Bude, die Apotheke, die Stelle der Büchse u. s. w.

Als Beispiel magnetischer Vorschriften und Voraussetzungen erwähnen wir die Vorschriften der Krämerin, — Archiv f. d. thier. M. I. 2. S. 124 und ff.

Als Beispiel rein magnetischer Ansicht lese man Strombeck über Julien, S. 53, und die Vorschriften S. 36. So reiht sich bei Julien ein Kreis von Anschauungen und Vorschriften an einander, eine berichtigt und compensirt die andere, die Vorschrift eines goldnen Rings schließt, und der Mittwoch, der 13te Januar, der schon am 7ten vorausgesagt war, endet den Wechsel der Krisen, indem sie beim Anstecken des Rings mit den Worten: „Was soll der dicke, plumpe Ring an diesem Finger?“ erwacht.

Juliens Geschichte ist ein rein physiologischer Roman.

---

*) Julie (bei Strombeck) verordnet sich oft, was ihr am meisten zuwider ist.

Dreizehnte Vorlesung.

Divination.

Da sich, wenn das Erkennen des Innern Anderer gegeben ist, die Somnambulen gegen diese eben so, wie gegen sich selbst, verhalten, — da ihr sittlich-reiner Trieb sie zur Wohlthätigkeit leitet und ihre Neigung auf Andere lenkt, um ihre Leiden zu mildern, so folgt, daß ihr Verhältniß im Heilen und Verordnen, in Bezug auf die Krankheiten Anderer, keine Verschiedenheit von ihrem Heilverfahren in Bezug auf ihr eignes Leiden darstelle. Sie sind hier nur weniger sicher und zuverlässig; es bedarf eines höheren Grades von Hellsehen, ehe sie sich Anderer hülfreich annehmen können. Uebrigens verhalten sie sich in Beurtheilung fremder Krankheiten und in ihren Rathschlägen über Andere, wie in ihren eignen Krankheits-Angelegenheiten, und brauchen für sie dieselben Formeln, wie für sich selbst.

Eine Somnambule machte eine Andere, deren Krankheit sie erforschen sollte, zu dem Ende somnambul. Julie *) steckte das ganze Haus mit Somnambulismus an. — Die Wirkung wird nun umgekehrt, sie ergreift den Willen Anderer und scheint hier Gewalt auszuüben.

So wären wir denn an der letzten und höchsten Stufe der combinatorischen Thätigkeit des somnambulen Lebens angelangt, — an der Stufe der Divination.

*) a. a. O.

Wir haben sie der höchsten Stufe der Sinnes-zerstreuung parallel gestellt und definiren sie als das Vermögen, andere, als heilkräftig ergänzende Wechselwirkungen der Außenwelt zeitlos wahrzunehmen.

Durch den Mangel wird der Blick auf das Ergänzende nothwendig gelenkt; — Instinct, Heilgelüsten.

Aber wo uns kein solcher Mangel erscheint, wäre das unmittelbare Wissen des Zusammentreffens der Erscheinungen frei.

Diese Freiheit möchte vielleicht, in der Allseitigkeit des entfesselten Sinnes, der die fünfte Stufe auszeichnet, geahnet werden; man möchte sagen: der auf der vierten Stufe intensiv auch noch so sehr gesteigerte Sinn gravitire doch immer noch durch die Localität und Oertlichkeit seines Organs, wo es sich auch gebildet habe, nothwendig auf das Individuum, und sein Product trage das Gefühl der Nothwendigkeit, als einen Mangel, in sich.

Aber der Sinn, der sein eignes Handeln objectiv ergriffen hat, wird ganz frei, wird der endlichen Schranke entbunden und für den Moment seiner Entbindung Gemeinsinn; er sieht, hört ꝛc. mit den Augen, Ohren, der Menschheit. So wird ihm auch das im Aeußeren Geschiedene gleichzeitig, d. h. zeitlos, und dadurch die sogenannte Divination möglich.

Sie ließe sich eintheilen:

das Erkennen solcher Ereignisse, die in dem

Zusammenhange der nothwendigen Causalität stehen, deren Verknüpfung aber fern von dem Kreise und Fassungsvermögen des Magnetischen, ja des Menschen überhaupt, zu liegen scheint, z. B. Witterung und dergl.

2. In das Erkennen solcher Handlungen, deren erster Bewegungsgrund menschliche Freiheit ist, und zwar ein Act derselben, welcher noch nicht in die Erscheinungswelt getreten ist, und also noch keine objective Causalität gewonnen hat.

Uns kommt es nicht zu, hier, auf dem Standpuncte der Physik, darüber uns weiter zu verbreiten. So viel ist klar, daß, wenn der magnetische Kreis sich schließen, oder wenn eine vollendete Einung der Sinneszerstreuung, sobald sie so weit gediehen ist, daß sie die fünfte Stufe erreicht hat, eintreten soll, etwas dem Angeführten Analoges, wie man es nennen möge, und wenn es auch nicht erscheint, in die Kette eintreten müsse.

Es ist übrigens mit Fug und Unfug so viel darüber gelästert worden, daß die Physik wohl thut, den aufgeregten Gemüthern Ruhe zu gönnen, denn es stehet geschrieben: „Gott lieb haben ist besser, als Alles wissen.“

Da jede Stufe in der entsprechenden Combinationsthätigkeit die Gleichung des Selbstbewußtseyns in sich trägt, so kann, weil das Selbstbewußtseyn ein Wachen ist, der magnetische Schlaf auf jeder Stufe in Wachen ausgehen.

Viertes Stadium.

Der Mensch erwacht plötzlich, gähnend, oder auch ohne dieses, entweder von selbst, wenn die Schlafzeit um ist, oder durch entgegengesetzte Manipulationen des Magnetiseurs, auch, wie Julie that, durch eignes Streichen der Stirne, der Augen mit den Fingern, mit Metallen ꝛc.

Mehrere wiederkehrende Schlafzustände machen eine magnetische Kur aus. Ihre Perioden, vorausbestimmt vom Magnetischen, stehen, wie es scheint, unter dem Einflusse des Mondes oder eines von Innen heraus bedingten Zeitgesetzes.

Der letzte, gewöhnlich lange vorbereitete, Schlaf endet gewöhnlich unter harten Kämpfen, Angst, Zittern, Krämpfen furchtbarer Art. — Dann erwacht der Mensch, und ist wohl, und gedenkt seiner Krankheit nicht mehr.

Er soll auch oft sittlich besser seyn. Julie, — die Krämerin, — verhießen das im Schlafe.

Zuweilen wechseln die Paroxysmen regelmäßig höher und tiefer, — als volles Hellschauen und als Halbschlaf. — Auch stetig sah man die magnetischen Zustände werden, so daß die Magnetischen, wie Julie, von ganzen Wochen ihres magnetischen Lebens nichts wissen, nachdem sie erwacht sind.

Vierzehnte Vorlesung.

Methoden der Erregung magnetischer Zustände.

Wir haben noch einige Worte über die Wege der Erregung thierisch-magnetischer Zustände hinzuzusetzen, mehr, um der Vollständigkeit der historischen Darstellung willen, als um Nachahmung zu veranlassen, oder Versuche anzuregen, wozu nur Leitung, Uebung, tiefe Einsicht in das Wesen des thierischen Lebens, anführen und berechtigen können.

Der magnetische Zustand ergiebt sich aus dem vorhergehenden als die hingebende Unterordnung des individuellen Leibes unter den allgemeinen, d. i. unter seine Außenwelt, ebenso, wie sich im Glauben der menschliche Geist dem göttlichen Geist unterordnet, indem er ein für allemal den Act der Allwissenheit und Allweisheit ausübt, um ihr Daseyn über sich zu erkennen, seine Weisheit an ihr zu vernichten und Gehorsam in Gedanken und Thaten zu lernen.

Diese Hingebung des individuellen Leibes unter den allgemeinen läßt sich (magnetisch) auch darstellen, als ein directes und vollständiges Einwirken des letzteren auf den ersteren.

Diese Einwirkung ist

a. unmittelbar, — spontaner Magnetismus,
b. vermittelt, — erregter Magnetismus.

Der Vermittler ist nun entweder

a. ein unorganisches Wesen, oder ein Compositum aus solchen Körpern, oder
b. ein vegetabilisches, oder
c. ein animalisches, oder
d. ein menschliches Wesen.

1. In dem spontanen Magnetismus wirkt mehr oder weniger ein rein irdisches, oder kosmisch-irdisches Agens, mehr oder weniger im Einklang mit dem irdisch verkörperten Menschengeiste. Künstlich, doch unvollkommen, ahmt der Mensch das unorganische Walten nach,

2. durch das Baquet. — (Siehe oben S. 32.) Die Pflanzenaction vertritt

3. der magnetische Baum. — Ebendaselbst S. 37. Der Thiere lebendige Kraft vertreten

4. magnetisch-wirkende Thiere; alle aber vereint

5. der magnetisch-erregende Mensch. Er wirkt mit den äußeren Organen und aus dem Innern seines leiblichen oder geistigen Wesens hervor. Die Organe der äußeren Raumerfüllung, durch die eine Action übergeht, sind die Hände, als Werkzeuge des Getasts, und die Augen, als ideale Taster, — als das Getast in höherer Sinnesform.

Die Anwendung der Hände zur Mittheilung magnetischer Action heißt Manipulation. Wir handeln also

A. von der Manipulation.

Kluge hat fleißig gesammelt. Ich kann nichts Erhebliches hinzuthun. Vieles ist schon überflüssig.

Die Manipulation geschieht

a. in Bogen, —

b. figirt. —

Manipulation in Bogen,

α. Streichend im Contact, derb oder linde;

β. in der Entfernung von 2 Zoll an bis auf mehrere Fuß. — Die magnetisirenden Striche laufen auswärts von oben nach unten, die beruhigenden rückwärts, von unten nach oben, — letztere heben die Wirkung der ersteren wieder auf, sie schaden aber auch oft, erwecken plötzlich, mit Aufschrecken, Convulsionen, Schmerz, Erstickungsanfällen u. s. w., ja selbst einer Art von Schlagfluß.

Sowohl bei der streichenden, als bei der fernen Manipulation kann entweder

a. der Rücken der Hand, oder

b. die Fläche der Hand, oder

c. die Ränder derselben

dem zu Magnetisirenden zugekehrt werden. — Das sind Kluge's drei Hauptformen der Manipulation, die Dorsal-, Volar- und Marginal-Manipulation.

Wirkung jeder dieser Manipulationsarten nach Kluge.

a. Die dorsale Manipulation ist indifferent, wirkungslos, — daher das Mittel, bei der Rück-

kehr nach jeder Tour keine Wirkung aufzuheben. Die beiden Handrücken werden dem Gegenstand zugewendet, die aneinander gehaltenen Finger seitwärts ausgestreckt, und so die Hand zur Seite des Leidenden in einem weiten Bogen wieder in die Höhe geführt. Auch längs der Mitte des Leibes kann man so zurückkehren.

b. Die Volarmanipulation ist die wirksame und wohlthätige. Auf ihr beruht die Anwendung des thierischen Magnetismus von der physischen, äußeren Seite des Arztes.

c. Die Marginalmanipulation (Gmelins negative) ist wirksam, aber störend in Hinsicht der Volarmanipulation, deren Wirkung sie oft wieder aufhebt. Die Volarmanipulation zerfällt wieder in die Digital- und Palmarmanipulation.

Letztere ist mild und kühlend, erstere scharf und hitzend. Bei der Digitalmanipulation kommen die Finger in Betracht. Der Daumen und kleine Finger wirken am stärksten, — dann der Zeige- und Ringfinger, der Mittelfinger sey indifferent. Grade der Digitalmanipulation sind:

1. die expandirte mit gespreizten gebogenen Fingern, — die schwächere; —

2. die contrahirte, — in Pfötchen;

3. die Pugnalmanipulation, wenn eine oder beide Fäuste geballt und nur die Spitzen des einen oder beider mit den Rücken an einander gelegter Daumen auf den Kranken gerichtet werde; einfache, — doppelte Pugnalmanipulation. Letztere soll sehr heftig

wirken, Convulsionen und Erstickungszufälle erregen u. s. w.

Kleine Theile kann man bloß mit einem Daumen, volar, dorsal, oder marginal behandeln.

Bloß in Distans kann angewendet werden: das Anwehen, Fächeln, Ventilatio, — allgemeines Calmiren.

Man fährt mehrmals mit den flachen Händen und etwas seitwärts gekehrten Fingern schlängelnd und ziemlich schnell auf 6 Zoll Entfernung vor dem Kranken herab.

Diese Methode soll nach Einigen jede Schlafperiode, (Crisis), beschließen, weil ohne sie leicht noch Betäubung und andere Beschwerden bleiben.

b. Die figirte Manipulation, — das ruhige Verweilen der Hände, oder doch deren Richtung auf einen beschränkten Raum des Leibes, — kann ebenfalls geschehen

α) mit Contact,

β) aus der Ferne.

In beiden Fällen findet ein Richten der Handseiten in allen oben berührten Rücksichten statt, nur daß der Contact mit den Handrücken unnöthig ist. Die figirte Manipulation mit Contact ist ein ruhiges Auflegen der Hände, — bloß der Handteller oder der Finger, — auf einen Theil.

Sehr stark wirkt, nach Fischer, das Auflegen der Hand auf den Magen vom Rücken herüber, indem er den Kopf dem Kranken auf den Rücken stemmte. Die

Wirkung brennt im Herzen, wie Feuer. Bei wachem Zustande stieg Wärme bei jeder Berührung dieser Art im Körper auf und ab.

Zu den figirten Methoden aus der Ferne gehört noch, außer dem Zukehren der Hand in allen wirksamen Richtungen, das Spargiren (Besprengen), und Zusammendrücken (Comprimiren).

Das Spargiren, Charger, ein öfteres Anschnellen der den Handflächen genäherten Fingerspitzen mit der Bewegung, als wolle man den Kranken mit etwas besprengen. Es wirkt stark, eindringend, auf große Flächen, und leuchtet den Magnetischen.

Das Comprimiren. — Man nähert die beiden Hände bis auf 6 Zoll mit vorgestreckten Fingern und hohlen Handtellern, dann drückt man schnell die Handteller vor und ebnet sie, als wolle man gegen den Kranken drücken. Es soll das vorhergegangene Spargiren verstärken und unterstützen.

Die Anwendung der Manipulation zerfällt

a. in die vorbereitende,

b. in die ausführende.

Der Kranke liegt oder sitzt;

Der Magnetiseur sitzt ihm gegenüber.

a. Die vorbereitende, — das in Rapport- oder in Verbindung-Sitzen, sollte bei magnetischen Kuren nicht versäumt werden.

Man faßt die Schultern, — die Daumenballen in die Achselhöhlen, die Finger auswärts, — drückt, — fährt nach dem Ellenbogen, — ruht, — bis zu der

Hand — drückt mit den Daumen die Daumenspitzen des Kranken, wobei die Finger auf dem Rücken der Hand ruhen. Dieses wiederholt man zwei bis dreimal. Die Daumen müssen über die innere Seite der Arme herablaufen, längs den Gefäßen und Nervenstämmen.

b. Die effective. Sie theilt sich in zwei Hauptklassen,

a) mit Contact im großen Umfange, Traitement à grands courants, Kluge's vagirende expandirte Digitalmanipulation mit sanftem Contacte.

Die Daumen zusammen, auf die Mitte der Stirne; die Finger ausgebreitet zur Seite; — Striche zur Nasenwurzel, dann mit den Daumen, gelinde drückend, über die Augenbraunen nach den Schläfen; Ruhe im Augenwinkel; — an den Seiten des Kopfes und Halses, über die Schläfe, vor dem Ohr, über den Winkel des Kinnbackens herab; — man convergirt mit den Daumen, — schließt, und fährt so über das Brustbein nieder bis zur Herzgrube; — Ruhe; — bis zum Nabel, — Ruhe; — die Daumen entfernen sich, ziehen, divergirend, über den Unterleib zu den Schenkeln, verfolgen deren innere Seite bis zu den Knieen, — Ruhe; — dann, ebenfalls auf der inneren Seite bis zu den Zehen, — wobei stets die Finger seitwärts den Daumen folgen: — Dorsalbewegung zu den Schultern; — präparative Manipulation, doch nur mit den Fingerspitzen, — zuletzt Wechselberührung der Daumenspitzen des Kranken, welches nicht immer vertragen wird; auch das Haltmachen nicht

immer. Für eine Tour mag, nach Umständen, ½ bis 1 Minute Zeit verwendet werden.

β) Mit oder ohne Contact mit den Handflächen, — Kluges vagirende Palmarmanipulation.

Man führt die flachen Hände sanft vom Scheitel aus über die Augen, Kopfseiten, Brust, Arme, Unterleib, Schenkel bis zu den Zehen, und verweilt nach Umständen mit gelindem Druck über den Augen, der Herzgrube, den Unterleib, den Knieen; — spargirt dazwischen u. s. w.

Zum Einschlafen hilft örtlich

Die Pollicar- Volar- Manipulation. Striche mit den Ballen der Daumen von der Nasenwurzel über die Augenbraune, wobei die Finger auf den Schläfen sitzen; — Rückkehr mit den Daumenrücken über die Stirne im Bogen. — Eben dazu dient auch das Spargiren und Comprimiren der Augen.

Das Aufschließen der Augen, Excitiren — Pollicar-Marginal-Manipulation auf dieselbe Weise, nur etwas schnell. So wecken sich die Schlafwachen selbst. Auch andere Manipulationsarten verrichten Magnetische instinktmäßig *). Gegenstriche zum Wecken fordern die größte Vorsicht, dürfen nur örtlich seyn, — über die Schläfen, die Herzgrube, — höchstens

*) Gmelin.

etwas schnelle Palmar- oder Marginal-Manipulationen über die Arme. —

Oertliche, heftige Zufälle während des Schlafs werden calmirt durch Volar- oder Marginal-Manipulationen mit den Daumen oder mit der ganzen Hand, selbst mit Digitalmanipulationen über den leidenden Theil, — am besten aus der Ferne, auch mit Contact. Auch Ventiliren hilft oft. Die Regel ist: Zufälle mit Symptomen erhöhter Erregung, Turgor, Röthe, Hitze, calmirt die Palmar- oder Marginalmanipulation; Zufälle von verminderter Erregung, Blässe, Kälte, Eingefallenheit, calmirt nur die Digitalmanipulation.

Oder diese Zufälle werden abgeleitet, derivirt, nach minder empfindlichen Theilen. Man legt die angehauchte Hand, contrahirte Fingerspitzen oder Daumen, einige Zeit ruhig auf den afficirten Theil, streicht dann abwärts und wiederholt dieses mehrmals, während man die andere flache Hand auf die entgegengesetzte Seite, oder über den leidenden Theil, oder auch auf den Kopf des Patienten legt *).

B) Magnetische Action durch den äußeren Sinn, — das Auge.

Der feste, auf den Magnetischen, der schon durch Manipulation oder hohe Disposition vorbereitet ist, ge-

---

*) Hierher auch aus Kluge oder Hufeland die Anwendung des thier. Magn, durch doppelte Berührung von zwei Menschen.

richtete Blick, — das Figiren der Augen, — wirkt gleich dem Contact der Manipulation.

Kluge bewirkte die Schließung des einen Auges, indem er von der Seite nach der Kranken sah.

Das Figiren geschieht

α) direct,

β) indirect, durch den Spiegel.

C) Magnetische Action durch die Mittheilung innerer, leiblicher Thätigkeit.

Die Brust ist die nach innen thätig gesetzte Haut. Die Wirkung des Inneren, als magnetischer Act, ist das Anhauchen, Adspiriren. Man haucht schnell gegen Mund, Herzgrube, Augen u. s. w. Dieses soll kräftig und in dringenden Fällen wirken. Durch Händeauflegen auf die Magengegend und den Kopf wird die Wirkung des Adspirirens verstärkt. So hauchte Hufeland einer Phthisischen zur Linderung auf den Hals in der Gegend, wo der Nervus phrenicus herabläuft.

D) Magnetische Action durch Concentration des Willens, durch das Figiren der Gedanken auch aus der Ferne.

Viel ist darüber beobachtet, was hier nicht berührt werden soll, wo, so viel wie möglich, nur der Physiker spricht.

Kluge räth gut, daß der Magnetiseur sich nur an's Physische halte, und sein psychisches Wirkungsver-

mögen unversucht lasse, — „das sey er dem (physischen) Wohl der Menschheit schuldig.“ —

Darum bin ich auch ehrerbietig vor den Pforten der fünften Stufe des dritten Stadiums umgekehrt und stehe hier still, der Gränze der Wissenschaft, die ich bebaue, eingedenk. Mein Zweck war, die Vorgänge, die man unter dem Namen der Magnetischen begreift, so weit sie Gegenstände der physischen Beobachtung sind oder doch seyn können, so zusammenzustellen, wie sie, parallel mit den nicht geringeren Wundern des Schlafs, einen Theil des Befremdenden, das man ihnen häufig aufbürdet, verlieren, und die Augen derer, die ruhige Betrachtung lieben und klares Wirken des Verstandes mit Grund für die Seele der Wissenschaft halten, weniger zurückschrecken mögen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ex Libris
Universitatis
Budapestinensis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nees von Esenbeck, Christian Gottfried Daniel,

Entwickelungsgeschichte des magnetischen Schlafes und Traums

Bonn 1820
M.med. 279 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286365-1